



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Mädchenbild und Weiblichkeitsideal in der
nationalsozialistischen Propaganda

Eine Darstellung anhand der Zeitschrift „Die Jungmädelschaft –
Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädelschaft“

verfasst von / submitted by

Constanze Dillinger, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt

Magisterstudium Publizistik- u.
Kommunikationswissenschaft

Betreut von

tit. Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Wien,

Constanze Dillinger

Danksagung

An dieser Stelle geht mein herzlicher Dank an meinen Betreuer, tit. Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch, der mir durch seine Anregungen und den wertschätzenden Austausch von Anfang an das Gefühl gegeben hat, auf dem richtigen Weg zu sein.

Bedanken möchte bei meinem Bruder, Philipp Dillinger, der während meines Studiums stets für Debatten bereit war und immer ein offenes Ohr für Fragen hatte.

Vor allem möchte ich mich bei meinen Eltern, Christian Dillinger und Christine Dillinger, bedanken. Beide haben mich vom Beginn meines Studiums an unterstützt und mich immer mit hilfreichem Zuspruch ermuntert.

Danke an all jene, die im Laufe meines Studiums in welcher Weise auch immer für mich da waren.

Inhaltsverzeichnis

I. Theoretischer Teil	9
1. Einleitung	9
1.1 Erkenntnisinteresse	11
1.2 Übersicht bisheriger Forschungsarbeiten	12
1.3 Politische, kulturelle, soziale Eckpfeiler in der Zwischenkriegszeit	16
2. Propaganda	18
2.1 Der Terminus Propaganda und dessen Alltagsverständnis.....	18
2.2 Propaganda – Medien - Kommunikation – Politik.....	24
2.3 Propaganda im Nationalsozialismus.....	26
2.4 Propaganda-Sprache und Rhetorik der Propaganda	30
2.4.1 Das Wesen und die Verwendung von Begriffen.....	33
2.5 Rhetorik in der Propaganda der Nationalsozialisten und rhetorische Auffälligkeiten.....	35
2.5.1 (Bewusstes) Verschweigen.....	35
2.5.2 Vereinfachungen/Simplifizierungen, Übertreibungen und Wiederholungen..	36
2.5.3 Aufhetzen gegen Feindbilder und Vorurteile.....	37
3. Kindheit, Jugend und Jugendlichkeit im Nationalsozialismus	39
3.1 HJ und BDM	41
3.2 Vorbilder	44
3.3 Jugendpropaganda – Instrumentalisierung und Indoktrination von Kindern und Jugendlichen	45
3.3.1 Beeinflussung anhand der Schule.....	47
3.3.2 Beeinflussung anhand von Musik, Liedern und Singen.....	49
3.3.3 Beeinflussung anhand von Druckmedien	50
4. Erziehung und Pädagogik - Erziehung zu Führungspositionen	51
4.1 Die Erziehung des Mädchens zur Frau.....	55
5. Sozialisierung	58
5.1 Exkurs: Die NS-Jugendorganisationen als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz	59
6. Soziologische und psychologische Aspekte	62
6.1 Sozialpsychologie und Massenpsychologie	62
6.1.1 Massenpsychologie nach Le Bon	63
6.1.2 Der Begriff „Masse“	63
6.1.3 Charakteristika einer Masse	64
6.1.4 Massen- bzw. Gemeinschaftsseele.....	65
6.1.5 Psychologische Ansteckung.....	66
6.1.6 Massenpsychologie nach Freud	66

6.2 Die Rolle der Massenpsychologie in Bezug auf das NS-Regime	67
6.3 Die Bedeutung von Identität, Gemeinschaft und Zugehörigkeit.....	69
6.3.1 Persönliche Identität – Soziale Identität – Kollektive Identität – Nationale Identität.....	70
6.4 „Entindividualisierung“ – Individuum hinter Kollektiv	73
7. Die Rolle der Medien im Nationalsozialismus	75
7.1 Die Presse im Nationalsozialismus	78
7.2 Die Jugendpresse im Nationalsozialismus.....	80
7.2.1 Kampfblätter	81
7.2.2 Die Relevanz der Zielgruppe	82
7.3 Die Einflussnahme auf die Medien	84
7.3.1 Die Lenkung der Medien	85
7.3.2 Die Lenkung der Sprache	86
7.3.3 Gleichschaltung.....	86
8. Erläuterung der Forschungsfragen.....	88
II. Empirischer Teil.....	90
9. Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring	90
9.1 Methodisches Vorgehen	91
9.2 Kategorienbildung und Beschreibung der Kategorien.....	97
10. Auswertung der Analyse und Darstellung der Ergebnisse	100
10.1 Kategorie 1: Inhaltliche und stilistische Aspekte	100
10.2 Kategorie 2: (Zukünftige) Rolle der weiblichen nationalsozialistischen Jugend und Jugendlichen.....	122
10.3 Kategorie 3: Idealisierung – Entwertung/Spaltung	129
10.4 Kategorie 4: Individuum vs. Kollektiv.....	137
11. Beantwortung der Forschungsfragen.....	141
12. Fazit und Ausblick	145
13. Literaturverzeichnis	146
13.1 Bücher und Beiträge in Sammelbänden	146
13.2 Artikel.....	150
13.3 Diplomarbeiten & Dissertationen	150
13.4 Zitierte Zeitschriften.....	150
13.5 Online-Quellen.....	152
14. Anhang.....	152
Zusammenfassung	153
Abstract.....	154
Liste des Analysematerials	155

I. Theoretischer Teil

1. Einleitung

„Am 12. März 1938 marschierte die deutsche *Wehrmacht* in Österreich ein und setzte damit den Beginn zu der in weiten Teilen der Bevölkerung als *Anschluss* begrüßten Okkupation des Landes. Die Instrumentalisierung des Jugendbegriffs nahm nun neue Dimensionen und Formen an. Schon am Morgen nach dem Einmarsch traf der *Jugendführer des Deutschen Reiches*, Baldur von Schirach, am Wiener Westbahnhof ein. 4.000 Jugendliche aus Wien und Niederösterreich sollen ihn dort begrüßt haben. In einer kurzen Ansprache vor dem Westbahnhof erhob Schirach die zwischen 1933 und März 1938 illegale österreichische *Hitlerjugend* zum Vorbild für das ‚*ganze deutsche Volk*‘“ (Gehmacher, 2010, S. 104f.).

Im Jahr 2018 jährte sich der sogenannte Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland zum achtzigsten Mal. Das System des Nationalsozialismus mit seinem Anspruch totalitär und ganzheitlich in das Leben der Menschen einzudringen, bediente sich neben zahlreichen anderen Wegen vor allem der Medien als Sprachrohr. Mit Hilfe von Zeitungen bzw. Zeitschriften, Plakaten, dem Volksempfänger und Filmen wurde Propaganda betrieben, um die breite Masse von den nationalsozialistischen Ideen zu überzeugen und sie für sich zu gewinnen. Neben zahlreichen Propagandamitteln für unterschiedliche Zielgruppen schnitt das Regime auch Propaganda speziell auf Jugendliche zu. Da heute immer noch Lücken bei der Aufarbeitung der Inhalte solcher Printmedien der NS-Zeit bestehen, ist es das Ziel dieser Magisterarbeit in diesem Bereich zu forschen.

Wie Johanna Gehmacher im vorangestellten Zitat erwähnt, wurden Jugendliche sehr stark durch Medien instrumentalisiert. Die Vereinnahmung von jungen Menschen zeichnete sich bereits vor dem Jahr 1938 ab. Bei der Thematisierung von Kinder- bzw. Jugendmedien der NS-Zeit gibt es immer noch einen Aufholbedarf in der Forschung. 2010 schreibt Wolfgang Duchkowitsch, dass die „[...] Kampfpresse der nationalsozialistischen Jugend in Österreich [...] in inhaltlicher Hinsicht bisher kein kommunikationshistorisches Interesse gefunden [hat]“ (Duchkowitsch, 2010, S. 35). Auf diese Forschungslücke weist auch Barbara Prammer bereits im Vorwort desselben Buches hin: „Die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Nationalsozialismus wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lange kaum gehört und nur in Ansätzen erforscht. Auch heute gibt es dazu noch zahlreiche Forschungslücken. Umso wichtiger ist es daher, Kinder und Jugendliche als historische Subjekte zu verankern und aktiv

an ihre Geschichte(n) zu erinnern, ihnen eine Stimme zu geben“ (Prammer, 2010, S. 7). Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Lebens der Jugend unter der NS-Herrschaft ist also über längere Zeit zu kurz gekommen (vgl. Klönne, 2014, S. 12).

Aus diesen Gründen gilt als Untersuchungsgegenstand für die vorliegende Arbeit die Mädchenzeitschrift „Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädels“ – im Folgenden als „Jungmädelschaft“ bezeichnet. Diese Zeitschrift ist zwischen 1935 und 1939 in zwei Ausgaben erschienen. Die Ausgabe A war für Jungmädelführerinnen der 10 – 11jährigen Mädchen und die Ausgabe B für Jungmädelführerinnen der 12 – 13jährigen Mädchen ausgelegt. Inhalte für eine junge Zielgruppe dürfen in der Forschung keinesfalls außer Acht gelassen werden. Durch die Kombination aus dem theoretischen Zugang und dem anschließenden empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wird die Beantwortung verschiedener zugrundeliegender Fragestellungen angestrebt. Dabei werden Inhalte einer Zeitschrift, die sich im Speziellen an junge Mädchen bzw. junge Frauen gerichtet haben, behandelt. Über verschiedene Zugänge im voranstehenden theoretischen Teil, wird zum anschließenden empirischen Teil hingeführt.

Im Theorieteil gilt es vorweg Begrifflichkeiten und Zusammenhänge zu erörtern, die im Anschluss im empirischen Teil in Verbindung mit dem Untersuchungsmaterial betrachtet werden. Der theoretische Teil behandelt unter anderem Themenbereiche wie Propaganda, die Bedeutung der Jugend für das NS-Regime, die Rolle von Zeitschriften und insbesondere der Jugendzeitschriften in der NS-Zeit. Hierbei geht es auch um die verwendete Sprache in den Zeitschriften. Schlosser untermauert die Bedeutung von Sprache mit folgendem Zitat: „Um die historische, insbesondere die zeitgeschichtliche Bedeutung eines Wortgebrauchs angemessen beurteilen zu können, bleibt es mithin unabdingbar, den jeweiligen kommunikativen Kontext herauszuarbeiten. Sprache ist mehr als die Summe einzelner Wörter, und sie ist und bleibt stets in die außersprachlichen Bedingungen ihres Gebrauchs eingebettet und erhält darin, als ganze wie in ihren einzelnen Elementen, ihre jeweils spezifische Bedeutung“ (Schlosser, 2013, S. 12).

Der empirische Teil widmet sich neben der Beschreibung des Untersuchungsmaterials schließlich einer umfangreichen Analyse und anschließenden Interpretation der Inhalte der ausgewählten Ausgaben der Zeitschriften.

1.1 Erkenntnisinteresse

Die Kommunikationswissenschaft untersucht jegliche Art von Kommunikation und deren Wirkung. Zeitungen und Zeitschriften sind Medien mit einer sehr hohen Aktualität und einem hohen Wirkungsgrad. „Sie spiegeln am zutreffendsten die gesellschaftlichen Zustände und Strömungen wider und haben dadurch nicht nur eine beobachtende und berichtende Funktion, sondern bieten auch Hilfe zur Orientierung und Meinungsbildung“ (Sachse, 2004, S. 191). Printmedien gehören also zu den wichtigen Untersuchungsgegenständen dieser Wissenschaft und sind auch für die jeweilige Zeit, in der sie erscheinen, wichtige Abbildungen der jeweils aktuellen Ereignisse. Diese Magisterarbeit beschäftigt sich mit Strukturen und Schemata im Inhalt der Ausgaben in Hinblick auf Forschungsergebnisse und andere Daten und Fakten in bereits publizierter Forschung und Literatur.

Der Anspruch der vorliegenden Arbeit ist es nun, einen Überblick über diese Ausgaben anhand der nachstehenden forschungsleitenden Fragen zu geben. Dabei werden die Inhalte unter anderem unter den Gesichtspunkten Inhalt und Stil, Mädchen- und Frauenbild und einem anschließenden Vergleich bzw. einer Gegenüberstellung betrachtet. Diese werden anhand folgender Fragen dargestellt. Die Erörterung dieser forschungsleitenden Fragen ist dem empirischen Teil vorangestellt.

Inhalt und Stil:

- Welche Themen werden in den Zeitschriften behandelt?
- Wie wurden die Inhalte den jungen Menschen in den Jugendzeitschriften nahegebracht und mit welcher Sprache und stilistischen Mitteln vermittelt?

Mädchen- und Frauenbild:

- Welches Mädchen- bzw. Frauenbild wurde in der Zeitschrift vermittelt?
- Welche Charakteristika schrieb „Die Jungmädelschaft“ Mädchen und Frauen zu bzw. welche Charakteristika wurden vermittelt?

Vergleich und Gegenüberstellung

- Inwiefern lassen sich Parallelen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den Inhalten unterschiedlicher Ausgaben der Zeitschrift feststellen?

1.2 Übersicht bisheriger Forschungsarbeiten

Um generelle und wichtige Begriffe und Themen zu klären, gilt es vorweg den Stand der Forschung im Rahmen des Themenbereichs dieser Arbeit zu betrachten. Im folgenden Kapitel wird nun dieser Forschungsstand anhand der Vorstellung verschiedener Forschungsergebnisse skizziert. Einige Arbeiten haben sich bereits mit der Analyse von NS-Medien beschäftigt. Wie eingangs erwähnt, sind jedoch immer noch Lücken vorhanden – auch im Bereich der Kinder- und Jugendmedien.

Dass bereits längere Zeit vor dem Jahr 1933 Veröffentlichungen mit nationalsozialistischem Gedankengut bestanden haben, mag auf den ersten Blick nicht unbedingt ins Auge springen, da häufig nur die Zeit ab dem Jahr 1933 oder gar ab 1938 oder 1939 ins Blickfeld rückt. Wolfgang Duchkowitsch erwähnt zum Beispiel zu Beginn seines Aufsatzes „Sturmflaggen wehen... NS-Medien für Kinder und Jugendliche in Österreich vor 1938“ (2010, S. 32) die Geschichte „Der Giftpilz“. Innerhalb dieser Geschichte wird der Fliegenpilz mit den Juden gleichgesetzt, die beide umgestoßen werden sollen. Eine ähnliche „Geschichte“ mit der Gleichstellung der Kreuzotter und der Juden erschien aber schon im Jahre 1926. Bereits in diesem Jahr stellten sich einige NS-Blätter gegen die Juden (vgl. Duchkowitsch, 2010, S. 32f.). Dies macht einmal mehr deutlich, dass bereits vor den 1930er-Jahren einige Medien mit antisemitischem Gedankengut bestanden und dieses auch publiziert haben.

Elke Frietsch hat 2006 verschiedene Zeitschriften, Illustrierte und Zeitungen im Hinblick auf die Geschlechterbilder innerhalb der NS-Ideologie untersucht. Dabei war auffallend, dass unterschiedliche Frauenbilder transportiert wurden (vgl. Frietsch, 2006, S. 14). Neben den Weiblichkeitsbildern in der Kunst und Kultur der NS-Zeit widmete sich Frietsch auch zum Teil der Unterscheidung von ideologischen Zuweisungen an Frauenbilder und den Idealen, die sich an Männerbildern orientierten (vgl. Frietsch, 2006, S. 21).

Im Zentrum von Frietschs Werk „[...]“ steht die Frage, wie Geschlechterbilder für die kollektive Identitätsstiftung im Nationalsozialismus verwendet wurden. Geschlechterbilder werden als Zeichen verstanden, die sich in den sprachlichen und pikturalen Diskursen sedimentiert und institutionalisiert haben und darum für Repräsentation eingesetzt werden können“ (Frietsch, 2006, S. 11). Frietsch führte einen Querschnitt von Zeitungen und Zeitschriften der 1920er-40er Jahre durch (ab S. 65) (vgl. Frietsch, 2006, S. 65ff.). Es zeigt sich eine Anpassung der

Repräsentationen des Weiblichen an die neue Situation im Lauf der Zeit. So wird in einem Blatt Weiblichkeit zur Verkörperung von Natürlichkeit und Ursprünglichkeit und nicht mehr von Fortschritt (vgl. Frietsch, 2006, S. 71).

Ihre Ergebnisse lassen sich insofern zusammenfassen, dass in ihren untersuchten Zeitschriften jeweils im Hinblick auf die transportierten und propagierten Frauenbilder auf politische Ereignisse Bezug genommen wurde. Es zeigt sich außerdem, dass von den NS-Autoren ein bipolares Denken dazu verwendet wurde, um es zu transformieren. Das transportierte Bild der Frau wird also den jeweiligen zeitlichen politischen Erfordernissen angepasst. Es ist auch geprägt von den verfolgten Strategien der Publikationsorgane (vgl. Frietsch, 2006: S. 112). In der von Frietsch analysierten Zeitschrift „Das Magazin“ ist eine Änderung im Frauenbild am Ende der 1920er Jahre zu erkennen. Im Sinne ihrer Beobachtung, dass das Bild der Frau an politische Gegebenheiten angepasst wird, schien sich in dieser Zeitschrift die konservativer werdende Republik widerzuspiegeln (vgl. Frietsch, 2006, S. 80). Des Weiteren wurde dem „gesunden Körper“ mehr Aufmerksamkeit zugewendet, was sich wiederum in der Thematisierung der Notwendigkeit von gymnastischen Übungen zeigte (vgl. Frietsch, 2006, S. 82). Im Blatt „Das Schwarze Korps“ drehten sich die Artikel in der Mitte der 1930er Jahre noch um Mutterschaft, später mit Kriegsbeginn standen weibliche Tätigkeiten und deren Notwendigkeit in der Kriegswirtschaft im Fokus. Auch hier wurde das Frauenbild den politischen Erfordernissen der jeweiligen Situation bzw. Zeit angepasst (vgl. Frietsch, 2006, S. 89). Frietsch hält auch fest, „[...] dass Aussprüche von der ‚Natürlichkeit‘ oder ‚Naturgesetzlichkeit‘ der Kunst auffallend oft durch Bilder des Weiblichen illustriert wurden“ (Frietsch, 2006, S. 13).

Im Katalog der Universitätsbibliothek Wien konnten ebenfalls zwei Magisterarbeiten in dem Bereich rund um das Thema von Mädchenzeitschriften und eine zu einer Schülerzeitschrift der damaligen Zeit gefunden werden. Die beiden ersten Arbeiten beschäftigen sich mit je einer Zeitschrift und der Analyse mehrerer Ausgaben dieser Zeitschrift. Die dritte Arbeit, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird, beschäftigt sich mit einem anderen Zugang. Das Vorgehen dieser Magisterarbeit steht mit dem Vorhaben der vorliegenden Arbeit in Verbindung.

Die Arbeit mit dem Titel „‘Verbot zwingt keinen Geist!’ ‚Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädels in Österreich der Jahre 1936 bis 1938. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse“ von Sandra Bascha aus dem Jahr 2009 steht als Download der Universitätsbibliothek zur Verfügung. Im Rahmen dieser Arbeit wurden einige

Ausgaben der Zeitschrift „Unser Mädel“ in Hinblick auf die verfolgten Ziele und die Wertevermittlung dieser Zeitschrift untersucht. Bascha beschäftigt sich mit Bereichen wie Jugend und Sozialisation und analysierte die Zeitschrift schließlich anhand einer Kombination aus einem deskriptiven Teil und den Methoden der Inhaltsanalyse und der Diskursanalyse. Dabei kam sie unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Inhalte der Zeitschrift über ein breites Themenspektrum verfügen und dass diese Themen auf unterschiedliche Weise vermittelt werden. Die vielfältige Vermittlung von Themen in Berichten, Gedichten und Liedern zielte auf eine Beeinflussung und Formung der Leserinnen ab (vgl. Bascha, 2009, S. 171). Einige Erkenntnisse lassen sich wie folgt subsumieren: Die Zeitschrift bediente sich der Strategie der einfachen Behauptung, wonach es auch keine Bestrebungen zur Beweisführung gab. So wurden die Leserinnen ohne Erklärung mit Forderungen und Feststellungen konfrontiert (vgl. Bascha, 2009, S. 220). Bascha meint schließlich, dass die „ganzheitliche Vereinnahmung der Mädchen“ durch die angebotenen Aktivitäten des BDM und zusätzlich durch die Inhalte der Zeitschrift geschah. Sie bezeichnet diese Strategie mit den folgenden Worten: „Kontrolliert man ihren Tag, kontrolliert man ihren Geist“ (Bascha, 2009, S. 224).

Gina Katharina Grassman hat sich unter dem Titel „Medial vermittelte Weiblichkeitsideale in nationalsozialistischen Mädchenzeitschriften zwischen 1936 und 1942 untersucht anhand der BDM-Zeitschrift ‚Das Deutsche Mädel‘“ mit mehreren Ausgaben dieser Zeitschrift beschäftigt. Diese hat sie mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse behandelt, womit sie ausgewählte Ausgaben der Jahre 1936 und 1942 miteinander verglichen hat. Dabei führt sie anhand mehrerer theoretischer Aspekte unter den Themen Identität, dem Idealbild der deutschen Frau, Kindheit und Jugend und der Bedeutung der Medien für den Nationalsozialismus zu einer ausführlichen Analyse.

Sie kommt zu dem Schluss, dass das stetig im Nationalsozialismus betonte Wir-Gefühl auch in der BDM-Zeitschrift zu finden ist. So ist laut Grassmann auch den Mädchen in den Zeitschriften vermittelt worden, die eigenen Bedürfnisse immer hinter die der Gemeinschaft zu stellen und dass jedes Opfer zum Wohle des Volkes auf sich genommen werden soll. Die Zeitschrift begreift dabei ihre Leserinnen als Hüterinnen des Gemeinschaftsgedankens. Im Weiteren beschreibt sie den erzieherischen Anspruch, der stets durch häufige Wiederholung betont wurde. So wurden laut Grassman in „Das Deutsche Mädel“ auch Tugenden wie Kameradschaftlichkeit, Disziplin oder Pflichtbewusstsein als anzustrebend vermittelt (vgl. Grassmann, 2016, S. 103f.). Grassmann behandelt in ihrem theoretischen Teil sowohl das

Frauenbild als auch das Weiblichkeitsideal, welche auch so in der Zeitschrift wiedergefunden werden konnten. Es werden vor allem Zukunftsperspektiven betont, wie pflegende, erzieherische und hauswirtschaftliche Tätigkeiten bis hin zum Platz in der Familie. In der Zeitschrift wurde also ein Idealbild des Mädchens vermittelt, das sich aber dennoch von dem Idealbild der Frau unterschied (vgl. Grassmann, 2016, S. 104).

Die Arbeit „Literatur und Politik in der nationalsozialistischen Schülerzeitschrift ‚Hilf Mit!‘“ (2017) von Jasmin Isak wurde im Rahmen des Lehramtsstudiums Deutsch und Geschichte verfasst. Dabei nähert sie sich auf eine etwas andere Weise den Themen, als dies die vorher beschriebenen Kolleginnen taten. Hier wurden im theoretischen Teil Bereiche wie Politische Bildung in Unterricht und Schule und Literatur im Nationalsozialismus bearbeitet. Die Schülerzeitung wurde im Hinblick auf ihre literarische Konzeption untersucht, also welche Gattungen und Textsorten verwendet wurden und auf welche lesenswerte Literatur zurückgegriffen wurde. Durch ihre vorangegangene Beschreibung wurden einzelne Beiträge anhand der Erzähltheorie von Matías Martínez und Michael Scheffel (2012) untersucht, um zu veranschaulichen, mit welchen Inhalten politische Bildung im Literaturunterricht vermittelt werden konnte (vgl. Isak, 2017, S. 1f.). Isak erhob Gattungen und Textsorten des Textkorpus nach einem Schema und erfasste die Literatur, die in der Zeitschrift Erwähnung fand. Die herausgearbeiteten Tendenzen wurden dann anhand verschiedener Beiträge mit der in der Literaturwissenschaft verankerten Erzähltheorie analysiert (vgl. Isak, 2017, S. 46f.).

Die Analyse zeigt, dass sich Inhalte der ausgewählten Beiträge zur Vermittlung von politischer Bildung eignen, was auch ihrer anfänglichen These entspricht. Dies müsste aber in der Praxis erst ausprobiert werden. Isak plädiert mit ihrer Arbeit dafür, die Zeitschrift „Hilf Mit!“ durchaus als Lerngegenstand im Literaturunterricht zu verwenden, aber die Zeitschrift auch weiterhin als Untersuchungsgegenstand zu betrachten (vgl. Isak, 2017, S. 108f.).

Die vorangegangene Erläuterung verschiedener Forschungsbeiträge diente dazu, bisherige Forschungsergebnisse kurz darzustellen. Das Forschungsbestreben der vorliegenden Arbeit ist es auch, solch konkrete Ergebnisse darstellen zu können, um allgemein gültige Aussagen treffen zu können.

1.3 Politische, kulturelle, soziale Eckpfeiler in der Zwischenkriegszeit

Der folgende Abschnitt widmet sich den Bedingungen in der Zeitspanne, während der die Zeitschrift erschien. In den dann folgenden Kapiteln wird manchen dieser Themenbereiche genauere Betrachtung geschenkt.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren – wie im Laufe dieser Arbeit immer wieder deutlich wird – von Unsicherheiten und Veränderungen in vielen Lebensbereichen der Bevölkerung geprägt. In den 1920er Jahren hatte die Weltwirtschaftskrise einen wesentlichen Einfluss auf unzählige Schicksalsschläge der Menschen (vgl. Wöhler, 2009, S. 28). Das Streben nach Macht von Seiten der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) zeichnet sich in der Geschichte bereits einige Jahre vor der tatsächlichen Machtergreifung ab. 1919/1920 wurde die NSDAP gegründet und 1924 gab es einen misslungenen Putschversuch Hitlers, um an die Macht zu kommen. Nachdem er aus dem Gefängnis entlassen wurde, erschien seine Programmschrift „Mein Kampf“ in den Jahren 1925 und 1926. Die Anhängerzahl der NSDAP stieg immer weiter an, bis sie schließlich bei der Reichstagswahl 1932 die stärkste Partei war. 1933 wurde Hitler schließlich zum Reichskanzler ernannt (vgl. Faulstich, 2009, S. 13). Die prozesshafte Entwicklung des NS-Staates in den 1930er- und 1940er Jahren ist durch die Vernetzung und Wechselseitigkeit verschiedener Umstände, Einflüsse, Interessen und Ereignisse geprägt. Dadurch bildeten sich allmählich die Strukturen des NS-Staates, aus denen schließlich der NS-Staat entstand (vgl. Faulstich, 2009, S. 11).

Der Beginn des Nationalsozialismus war charakterisiert von einem regelrechten „[...] Sammelbecken unterschiedlichster politischer und weltanschaulicher Richtungen: So wurden biologische Naturgesetze unter Einbeziehung von Werten wie Bauer, Scholle, Heimat als Eckpfeiler der nationalen Identität und Garanten von Ordnung angesehen, zugleich aber wurde auch moderne Technik und Industrialisierung in großem Maßstab eingesetzt, Ausdruck von nationaler Stärke und Expansionsbestrebungen“ (Faulstich, 2009, S. 15). Wie in den folgenden Kapiteln noch deutlich wird, galt als dominierendes politisches Ziel Herrschaft. Dieses wurde „[...] mit Lügen, Manipulation, Betrug, Unterdrückung, Vertreibung, Ausbeutung, Ermordung [...]“ (Faulstich, 2009, S. 15) umgesetzt, wogegen nur selten Widerstand aufkam.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle aber auch, dass der Nationalsozialismus durch keine in sich geschlossene Zielsetzung gekennzeichnet ist. Das filterte unter anderem auch Schruttko aus der

Literatur heraus (vgl. Schruttker, 1997, S. 19). Diese Tatsache, dass innerhalb der Formulierungen der Ziele des Nationalsozialismus gewisse Ungereimtheiten bestanden haben, wird in der Arbeit noch an anderen Stellen Erwähnung finden. Zum Thema der Kultur dieses Zeitraumes versucht sich Faulstich schließlich an einer allgemeinen Charakteristik der Kultur der 30er und 40er Jahre. Er spricht an dieser Stelle „[...] deskriptiv [...] von einer ‚Kultur der Vernichtung‘ [...] – normativ von der Absage an Kultur überhaupt“ (Faulstich, 2009, S. 24).

2. Propaganda

Einen wichtigen Aspekt zur theoretischen Fundierung der vorliegenden Arbeit stellt der Terminus Propaganda dar. In den folgenden Abschnitten zum Thema Propaganda werden Begriffsbestimmungen vorgenommen und so das Alltagsverständnis dieses Themas skizziert. Über die Abhängigkeit der Bereiche Propaganda – Medien – Politik, wird schließlich im Speziellen zum Wesen der Propaganda in der Zeit des Nationalsozialismus hingeführt. Der abschließende Abschnitt widmet sich schließlich den Besonderheiten der Sprache und der Rhetorik der Propaganda während des NS-Regimes.

2.1 Der Terminus Propaganda und dessen Alltagsverständnis

Dieser Begriff findet in vielen verschiedenen Kontexten Verwendung. Aufgrund dessen bestehen mehrere und zum Teil unterschiedliche Definitionsansätze. Zuvor wird der Versuch angestellt, den Begriff anhand von mehreren Zugängen und Definitionen zu erläutern, um sich diesem Themenbereich zu nähern. Im Anschluss daran wird eine Zusammenfassung der Definitionsansätze vorgenommen, die der vorliegenden Arbeit als Verständnis von Propaganda zugrunde liegt.

Je nach Gesellschaftsform ergeben sich aus den verschiedenen Definitionsansätzen auch unterschiedliche Verständnisse und Konzeptualisierungen von Propaganda (vgl. Bussemer, 2008, S. 40). In „[...] jedem Paradigma wird Propaganda anders konzeptualisiert und entsprechend mit anderen gesellschaftspolitischen Zuweisungen versehen“ (Bussemer, 2008, S. 53f.). Das zeigt, dass der jeweilige Blickwinkel, aus dem heraus Propaganda betrachtet wird, für die Erörterungen dieses Themas immens wichtig sind.

Thymian Bussemer spricht in seinem Buch „Propaganda – Konzepte und Theorien“ (2008) von der Allgegenwärtigkeit des Begriffs Propaganda und der Unklarheit im Alltagsgebrauch bzw. darüber, was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Bussemer beschreibt das Verständnis auch aus der Disziplin der Politikwissenschaft. Hier „[...] bildet Propaganda einen der wesentlichen Bestandteile der Totalitarismustheorie, da diese davon ausgeht, dass totalitäre Gesellschaften alle Massenkommunikationsmittel monopolisieren und für die Indoktrination der Bevölkerung einsetzen. Auch für die Entstehung extremistischer Tendenzen in Demokratien und als Ursache

für Vertrauenskrisen und Perioden der Unsicherheit wird Propaganda verantwortlich gemacht“ (Bussemer, 2008, S. 13).

Neben der politikwissenschaftlichen Perspektive ist für die vorliegende Arbeit insbesondere die kommunikationswissenschaftliche Sicht auf dieses Thema wichtig. Bussemer beschreibt hierzu Propaganda aus kommunikationstheoretischer Perspektive als „[...] eine besondere Form der systematisch geplanten Massenkommunikation, die nicht informieren oder argumentieren, sondern überreden oder überzeugen möchte. Dazu bedient sie sich in der Regel einer symbolisch aufgeladenen und ideologiegeprägten (Bild)Sprache, welche die Wirklichkeit verzerrt, da sie entweder Information falsch vermittelt oder ganz unterschlägt“ (Bussemer, 2008, S. 13). In Bezug auf diese Überredung beschreibt Bussemer das Ziel der Propagandakommunikation, das darin liegt, „[...] bei den Empfängern eine bestimmte Wahrnehmung von Ereignissen oder Meinungen zu auszulösen [sic!], nach der neue Informationen und Sachverhalte in den Kontext einer ideologiegeladenen Weltsicht eingebettet werden. Der Wahrnehmungsraum, in dem die Empfänger Informationen einordnen oder bewerten können, wird so durch Propaganda langfristig manipuliert“ (Bussemer, 2008, S. 13). Durch diese Passagen wird deutlich, dass Manipulation zur Propagandakommunikation immer zu einem Teil dazu gehört und mit dieser Art der Kommunikation verbunden ist. Die Propaganda zielt also auf Überredung und will Menschen in weiterer Folge überzeugen, „[...] zu einer spezifischen Frage eine bestimmte Haltung einzunehmen und auch nach dieser Überzeugung zu handeln. Oft geht es auch darum, Menschen in einer bestehenden Einstellung zu bestärken, einmal erzeugte Weltbilder also konsistent zu erhalten. In der Regel propagiert sie ein bestimmtes ideologisches Programm, dessen konkrete Ausprägung sich aber Machtgewinnungs- oder Machterhaltungsansprüchen unterordnet“ (Bussemer, 2008, S. 33f.). „Propaganda arbeitet über und mit Sprache und Bildern. Diese werden von ihr dahingehend manipuliert, dass im Rezeptionsprozess neue Verknüpfungen zwischen vorhandenen positiven oder negativen Einstellungen und bestimmten Sachverhalten hergestellt werden. Dieser Prozess funktioniert entweder durch die Manipulation semiotischer Kopplungen („Juden sind geizig“) oder durch die Verfälschung von Fakten. Stets aber kommuniziert Propaganda höchst selektiv“ (Bussemer, 2008, S. 34). Im weiteren Verlauf der Arbeit wird auf ebendiese angesprochene Sprache Bezug genommen. Ausgehend davon, dass es unzählige Zeitungen und Zeitschriften gab, um die Ideologie und das Gedankengut zu verbreiten, verdeutlicht die oben angeführte Aussage Bussemers, dass Propaganda stets auf ein Mediensystem angewiesen ist, um Botschaften zu verbreiten.

Propaganda ist symbolisch oder medial. Der Aspekt, dass Propaganda symbolische Kommunikation ist, ist in Hinblick auf die Beziehung zwischen Propaganda und Realität relevant. Es geht nicht darum, die Realität in objektiver Hinsicht zu verändern, sondern darum, Veränderungen in der subjektiven Realitätskonstruktion der Menschen zu erzielen. Diese Änderungen in subjektiver Sicht können dann in weiterer Folge zu sichtbaren Realitätsveränderungen führen (vgl. Bussemer, 2008, S. 33).

Strobel (2009, S. 134) bezieht sich auf die Definition von Propaganda aus „Propaganda & persuasion“ (2006) – hier zitiert nach der neueren Ausgabe „Propaganda & persuasion“ (2012), die wie folgt lautet: „*Propaganda is the deliberate, systematic attempt to shape perceptions, manipulate cognitions, and direct behavior to achieve a response that furthers the desired intent of the propagandist*“ (Jowett & O’Donnell, 2012, S. 7, Hervorh. im Orig.). „Manipulation als wesentliches Element dieser Definition grenzt Propaganda ab von jeder echten Argumentation, der es um rationale Überzeugung geht. Stattdessen sind Suggestion und verwandte psychologische Techniken zur emotionalen Steuerung der Rezipienten die Mittel der Propaganda. Propaganda ist stets medial vermittelt; schon seit dem ersten Weltkrieg wird auch der Film für Propagandazwecke eingesetzt“ (Strobel, 2009, S. 134). Damit macht Strobel einmal mehr den Aspekt der Manipulation zum Thema.

Neben der Manipulation, anhand derer versucht wird, durch Propaganda bestimmte Einstellungen zu verändern und zu verfestigen, erwähnt Bussemer einen wesentlichen Aspekt im Zusammenhang mit dem Begriff an sich. Es schwingt nämlich immer eine gewisse Konnotation mit. Wenn „[...] das Wort Propaganda nicht im Kontext der Kommunikations- oder Politikwissenschaft gebraucht [wird], konnotiert es [...] meist die Kommunikationspolitik der Nationalsozialisten“ (Bussemer, 2008, S. 13). Bussemer spricht damit einen wichtigen Punkt in Bezug auf das Verständnis und den Gebrauch im Alltag an, denn heute verschwimmen in der Alltagssprache viele Begriffe rund um Werbung. Der Terminus Propaganda jedoch wird meist nicht verwendet, wenn über Werbung im herkömmlichen Sinn gesprochen wird. Bussemer legt dies auch an anderer Stelle dar. Er spricht davon, dass mit dem Wort heute verschiedene Assoziationen verbunden werden und dass in Deutschland „[...] vor allem die Erinnerung an die aggressive Agitation der Nationalsozialisten das kollektive Gedächtnis [prägt] [...]“ (Bussemer, 2008, S. 12). Der Terminus wurde lange als neutrales Synonym für die Begriffe Reklame oder Werbung verwendet. Zur Abwertung kam es schließlich mit dem

Eindruck der Lügenhaftigkeit zu Zeiten Goebbels als Reichspropagandaleiter (vgl. Schlosser, 2013, S. 44).

Im Sinne einer Begriffsbestimmung muss an dieser Stelle auch kurz auf die Abgrenzung des Begriffs Bezug genommen werden. „Eine strikte Unterscheidung zwischen den Begriffen Propaganda und Werbung sollte sich erst in den 1930er Jahren wieder etablieren, in Deutschland nicht zuletzt aufgrund des Drucks der Nationalsozialisten, die den Begriff der Propaganda für die politischen [sic!] Sphäre reserviert sehen wollten und sich gegen seine kommerzielle Verwendung erbittert wehrten“ (Bussemer, 2008, S. 29). Schlosser führt aus, dass es sich bei Hitlers Propagandatheorie um eine durchaus moderne Vorstellung von Werbung handelt, die auch heute noch häufig in Grundzügen in der kommerziellen und politischen Werbung Verwendung findet. Erst in den 1920er Jahren wurde die Bedeutung der Psychologie und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die (Waren-)Werbung erkannt. So sollten nach Hitler – ganz dieser damaligen Innovation folgend – nur die besten „Seelenkenner“ in der Propagandaplanung ihre Arbeit verrichten (vgl. Schlosser, 2013, S. 43f.).

Bussemer erwähnt in weiterer Folge die Definitionen von Johann Plenge (1922), von Edward Bernays (1928), von Harold D. Lasswell (1927), von Gerhard Maletzke (1972) und Klaus Merten aus dem Jahr 2000 (vgl. Bussemer, 2008, S. 30f.), die im Folgenden erläutert werden.

Die Definition vom deutschen Soziologen Johann Plenge, welche wohl die erste systematische sozialwissenschaftliche Definition darstellt, stammt bereits aus dem Jahr 1922 (vgl. Bussemer, 2008, S. 30). Propaganda ist laut Plenge die „[...] Verbreitung geistiger Antriebe, die Handlungen auslösen sollen. Ist, genauer gesagt, ein Unterfall des Ausstreuens solcher geistigen Antriebe und gehört damit zu den Grundtatsachen des menschlich-gesellschaftlichen Zusammenlebens“ (Plenge, 1922, S. 13).

Erwähnenswert im Zusammenhang mit Propaganda und der Bestimmung bzw. Thematisierung dieses Begriffs ist neben Plenge auch Edward Bernays. Er hat bereits 1928 das Buch unter dem deutschen Titel „Propaganda – Die Kunst der PR“ veröffentlicht, welches 2007 erstmals in deutscher Ausgabe erschienen ist. Im Vorwort schreibt Ulrich Kienzle bezugnehmend auf Bernays' Werk, dass er die brutale Wahrheit über die wahren Machtverhältnisse schreibt. „Es sind nicht die Politiker, sondern die Propagandisten, die bestimmen, wie eine Mehrheitsgesellschaft funktioniert. Nicht Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit sind die

entscheidenden Faktoren, sondern die Meinung der Leute, der Bürger, des eigentlichen Souveräns der Demokratie“ (Kienzle, 2007, S. 11).

Bernays erster Satz zu Propaganda im ersten Kapitel lautet wie folgt: „Die bewusste und zielgerichtete Manipulation der Verhaltensweisen und Einstellungen der Massen ist ein wesentlicher Bestandteil demokratischer Gesellschaften“ (Bernays, 2007, S. 19). Er spricht damit wiederum den wesentlichen Aspekt an, wonach Propaganda und eine damit in Verbindung stehende Manipulation in demokratischen Gesellschaften Standard sind. In weiterer Folge bringt Bernays das Beispiel, dass unser Wirtschaftssystem zum Erliegen käme, wenn vor jedem Kauf Preise verglichen und Qualitäten der Produkte untersucht würden. Um ein solches Chaos zu vermeiden, besteht in der Gesellschaft eine stille Übereinkunft darüber, dass der Blick jedes Gesellschaftsmitglieds anhand des Einsatzes von Propaganda auf eine reduzierte Auswahl an Gedanken und Gegenständen fällt. Demnach sind Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf politische Standpunkte, Produkte oder Denkweisen zu lenken, sehr stark vorhanden. Laut Bernays hat sich die Gesellschaft einverstanden erklärt, gesteuert zu werden. Diese Steuerung geschieht über Propaganda und Meinungsmanagement (vgl. Bernays, 2007, S. 20f.).

Die vorangegangenen Erläuterungen legen nahe, dass das Leben in der Gesellschaft in gewissem Maße immer von Propaganda beeinflusst wird und Propaganda somit etwas ganz Alltägliches ist. Propaganda ist durch Personen geprägt. Laut Bernays werden wir von diesen Personen regiert, die uns meist unbekannt sind. So ist Propaganda durch die Beeinflussung unserer Meinungen, unseres Geschmacks und unserer Gedanken durch diese Personen geprägt. Er meint aber auch, dass solche Steuerungsprozesse unumgänglich sind, wenn in einer Gesellschaft das Zusammenleben vieler Personen möglichst reibungslos ablaufen soll. Somit ist die Beeinflussung der eben erwähnten Aspekte nicht überraschend und eine logische Folge der Struktur unserer Demokratie (vgl. Bernays, 2007, S. 19).

Bernays spricht in weiterer Folge einen wichtigen Punkt an, demnach Kritik am präsenten Sein von Propaganda bestünde. Diese Kritik besteht darin, dass Nachrichten manipuliert würden, manchen Persönlichkeiten zu viel Bedeutung zugeschrieben würde und bestimmte Ideen und Vorstellungen – sei es von politischer, kommerzieller oder sozialer Seite – mit zu großem Bemühen im Bewusstsein der breiten Massen verankert würden (vgl. Bernays, 2007, S. 21). Zwischen dieser Kritik und in weiterer Folge der Befürchtung der Menschen, dass „[...] die

Instrumente, mit denen die öffentliche Meinung erzeugt und gelenkt wird, missbraucht werden könnten [...]“ (Bernays, 2007, S. 21), liegt ein schmaler Grat. In diesem Zusammenhang sei auf die unzähligen Medien hingewiesen, die als Propaganda-Instrumente von den Nationalsozialisten verwendet und deren Inhalte manipuliert wurden, um so die Ideen und Vorstellungen des Nationalsozialismus ins Bewusstsein der Massen zu bringen und schließlich verankern zu können.

Die originale Quelle von Maletzkes Definition war nicht zugänglich, weshalb an der Stelle nach Bussemer zitiert wurde. „Propaganda‘ sollen geplante Versuche heißen, durch Kommunikation die Meinung, Attitüden, Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen“ (Maletzke, 1972, S. 157; zit.n. Bussemer, 2008, S. 31). Bussemer greift von Maletzkes Definition, die lange in der Kommunikationswissenschaft gültig war, unter anderem den Aspekt der Zielgruppe heraus. Propaganda richtet sich also an eine größere Gruppe von Rezipienten und Rezipientinnen. Laut Bussemer streicht diese Einbeziehung der Zielgruppen heraus, dass je nach Zweck für den Propagandisten nur bestimmte Rezipientengruppen von Interesse sind, die durch Analyse auch erkennbar werden (vgl. Bussemer, 2008, S. 31).

Die Definition nach Klaus Merten (2000) lautet wie folgt: „Propaganda ist eine Technik zur Akzeptanz angemessener Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivisierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch Kommunikation latenter Sanktionspotenziale sichergestellt wird“ (Merten, 2000, S. 161). Wie bereits erwähnt, bezieht sich Bussemer auch auf diese Definition. Merten verweist darauf, dass Propaganda eine Anwendung von Macht darstellt (vgl. Merten, 2000, S. 161). „Mit der Beschreibung von Propaganda als Technik meint Merten die Tatsache, dass Propaganda weder an ein bestimmtes Medium, noch an eine bestimmte Textsorte gebunden ist [...]“ (Bussemer, 2008, S. 32). Es geht hier vielmehr darum, dass eben diese kommunikative Macht angewendet wird (vgl. Merten, 2000, S. 161). So betont Merten vor allem die Anwendung und schließlich die Erreichung von Macht.

Nach den bisher diskutierten Zugängen von Propaganda lässt sich – wie auch Bussemer festhält – sagen, dass das, worin Propaganda besteht, vielfach unklar bleibt (vgl. Bussemer, 2008, S. 37). Für die vorliegende Arbeit sind folgende Aspekte des Verständnisses von Propaganda nach Bussemer relevant: Für Bussemer ist „Propaganda [...] eine Technik, die bestimmten vorher

definierten politischen Zielen folgt und dafür spezifische Strategien anwendet. Sie ist auf ein Mediensystem angewiesen, das ihr eine breite Verbreitung ihrer Botschaften erlaubt“ (Bussemer, 2008, S. 33). Das legt nahe, dass es immer darum geht, politische Ziele zu verfolgen und die Verbreitung dieser Ziele anhand von Massenmedien zu gewährleisten.

2.2 Propaganda – Medien - Kommunikation – Politik

Da Propaganda in Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit ein zentrales Thema darstellt, wird nun der Zusammenhang zu Medien, Kommunikation und Politik thematisiert. Das Verhältnis von Propaganda und den Feldern Medien, Kommunikation und Politik ist von starker Wechselseitigkeit geprägt. Laut Bussemer ist Propaganda in zweierlei Hinsicht medial. Zum einen bezieht er sich auf die medialisierte Welt, in der die Menschen vieles über die Medien – und somit aus zweiter Hand – wahrnehmen. So bleibt den Eliten wie Militär oder Politikern die Möglichkeit, die medialen Inhalte zu verfälschen. Zum anderen braucht Propaganda wie oben erwähnt, immer ein Medium als Träger, um Verbreitung zu finden. Im Sinne der Verfälschung der Inhalte sei am Rande auf das Verhältnis zwischen Propaganda und Wahrheit hingewiesen, welches ein rein instrumentelles ist. Wahrheit wird ausschließlich dort eingesetzt, wo sie den jeweiligen Zielen entsprechend genutzt werden kann oder dort, wo Gefahr droht, dass Lügen entdeckt würden (vgl. Bussemer, 2008, S. 34).

„Stets strebt sie aber einen Alleinstellungsanspruch an. Propaganda will nicht mit konkurrierenden Botschaften in einen Diskurs um die beste Lösung eingehen, sondern den Menschen ihre Handlungsprogramme aufzwingen. Kompromisse werden von ihr nur aus taktischen Gründen in Betracht gezogen“ (Bussemer, 2008, S. 34). Im Zusammenhang mit der angesprochenen Möglichkeit zur Verfälschung kann Propaganda auch unterschiedliche Formen annehmen, denn „[...] sie kann sich für (Machterhalt) oder gegen (Revolution) etwas richten [...]“ (Bussemer, 2008, S. 34). So thematisiert auch Bussemer den Aspekt des Erhalts bzw. der Anwendung von Macht. „Propaganda geht vom politischen System bzw. einzelnen politischen Akteuren aus und ist [...] auf den Gewinn oder Erhalt von Macht orientiert. Sie [...] macht sich Medien durch Zwang (Gleichschaltung, Zensur) gefügig. Sie bedient sich meist einer umfassenden Ideologisierung der Wirklichkeit und arbeitet mit eindeutigen Dichotomen (etwa, gut/böse). Vielfach verbindet sie konkrete Handlungsaufforderungen mit einem ideologisierten Weltbild“ (Bussemer, 2008, S. 34). Im Rahmen von Propaganda wird mit Vereinfachungen und

Verkürzungen gearbeitet, worin wiederum zum Beispiel Handlungsaufforderungen enthalten sein können, die auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen sind.

Zur Wechselseitigkeit mit Kommunikation zählt hier auch der Zusammenhang der Propagandabotschaften mit den Rezipienten bzw. Rezipientinnen als zwischenmenschliche Kommunikation – also die Wichtigkeit der Zielgruppe. Wenn Handlungsaufforderungen mit dem Ziel enthalten sind, dass ihnen auch tatsächlich von den Rezipienten und Rezipientinnen nachgegangen wird, muss Propaganda in erster Linie auf Akzeptanz bei der Rezeption stoßen. Unumgänglich sind dabei schon vorhandene Meinungen, Bedürfnisse, Erwartungen und (Rezeptions-)Gewohnheiten der jeweiligen Zielgruppe. Um erfolgreich zu sein, müssen sich Propagandabotschaften also an einer Zielgruppe orientieren. Zu diesem Zweck werden verfügbare und bekannte Inhalte und Kommunikationsformen aufgegriffen und im Anschluss mit eigenen Botschaften regelrecht „überschrieben“ (vgl. Bussemer, 2008, S. 34). Das Kennen von und die Orientierung an der Zielgruppe sind ganz wesentlich. Das Verständnis von Propaganda ist nicht nur vom jeweiligen Gesellschaftstypus abhängig, sondern auch von unterschiedlichen Menschenbildern, auf denen fast alle sozialwissenschaftlichen Theorien aufbauen. Menschenbilder enthalten Grundannahmen über menschliches Verhalten und über die Natur des Menschen. Diese Annahmen stehen am Anfang eines Forschungsprozesses und sind nicht verifizierbar. Es geht um Vorstellungen vom Funktionieren des Menschen. In Hinblick auf Propaganda sind Menschenbilder insofern wichtig, da ein umfassendes Bild über das Publikum hergestellt werden muss – sowohl von Propagandisten als auch von Propagandawirkungsforschern (vgl. Bussemer, 2008, S. 48f.).

Propagandabotschaften sind politisch geprägt. Schon in Zeiten des Ersten Weltkriegs fand eine Politisierung bzw. Militarisierung des Propagandabegriffs statt (vgl. Bussemer, 2008, S. 29). „Propaganda war in diesem Kontext eine auf konkrete Effekte gerichtete kommunikative Technik, die auf dem Schlachtfeld und an der Heimatfront Verwendung fand und von speziell hierfür geschulten Militärs betrieben wurde. Gleichzeitig erfuhr der Propagandabegriff eine Verengung in seiner Ausrichtung auf kurzfristige und klar definierte Ziele wie die Diffamierung des Gegners oder die Rechtfertigung einer bestimmten militärischen oder politischen Maßnahme“ (Bussemer, 2008, S. 29).

Zusammenfassend aus den Erläuterungen verschiedener Autoren kann gesagt werden, dass Propaganda von Manipulation, Steuerung, Machterhalt geprägt ist. Bussemer jedenfalls

begreift Propaganda in Zusammenhang mit Politik als Diskurssystem, „[...] über dessen jeweilige Ausprägung, soziale Relevanz bzw. politische Brisanz zu verschiedenen Zeitpunkten im letzten Jahrhundert so unterschiedlich gedacht wurde, dass sich von einem *einheitlichen Propagandabegriff* kaum sprechen lässt“ (Bussemer, 2008, S. 15, Hervorh. im Orig.).

2.3 Propaganda im Nationalsozialismus

Der Terminus Propaganda wird im Alltagsverständnis, wie oben erwähnt, häufig mit dem Nationalsozialismus assoziiert. Im 20. Jahrhundert war die Auseinandersetzung mit politischer Propaganda schließlich eines der zentralen Themen (vgl. Bussemer, 2008, S. 12).

Bussemer geht in seinen Erläuterungen auf verschiedene Unterformen von Propaganda und deren verschiedene Funktionen ein. Er erwähnt die „Kriegspropaganda“, die als Teil der Kriegsführung gilt und die zum Ziel hat, gegnerische Streitkräfte zu schwächen und die Moral der eigenen Truppen zu stärken. Die „Auslandspropaganda“ meint die Außendarstellung von Demokratien oder Diktaturen im internationalen Raum, wobei es auch um die eigenen Sicherheitsbedürfnisse geht. Die „soziologische Propaganda“ umfasst die Bemühungen, die Internalisierung bestimmter Normen zu erreichen. Totalitäre Systeme des 20. Jahrhunderts sind durch diese Form von Propaganda charakterisiert – so auch der Nationalsozialismus. Es geht darum, die Ideologie abzusichern. Die „politische Propaganda in Demokratien“ ist der Politischen Kommunikation und der Politischen Public Relations nahe. Dabei geht es um Strategien beim Werben und um Zustimmung unter Konkurrenz. Hierbei ist jedoch die Bezeichnung Propaganda umstritten (vgl. Bussemer, 2008, S. 35ff.).

Ab dem Jahr 1933 wurde vor allem über Zeitungen, Hörfunk und Film – aber auch die Warenwerbung – Propaganda betrieben. Dies war nun leichter, da Medientreibende durch die Gleichschaltung und die Zwangsmitgliedschaft aller in Presse, Funk und Film tätigen Personen jeweils in Reichspresse-, Reichsrundfunk- und Reichsfilmkammer dem Propagandaministerium und somit Joseph Goebbels, dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterlagen. So war eine unmittelbare Kontrolle und Einflussnahme möglich (vgl. Schlosser, 2013, S. 147f.).

Im Hinblick auf Propaganda und allem voran in Verbindung mit Goebbels, bezieht sich auch Bussemer auf den Nationalsozialismus: „Entsprechend hat sich auch die Geschichtsschreibung

von Propaganda meist an einzelnen Institutionen oder Personen, allen voran Joseph Goebbels, orientiert. Dass Propaganda auch einen sozialen Sachverhalt beschreibt, der für den Meinungswettbewerb in modernen Gesellschaften konstitutiv ist, wurde aus dieser Perspektive meist übersehen“ (Bussemer, 2008, S. 13).

Erwähnenswert ist das durch die Medien übermittelte homogene Weltbild während des Zweiten Weltkrieges, welches ebenso bereits vor dem Krieg vorherrschte. Zwar blieb der Propagandacharakter nicht selten unerkannt, aber dennoch wurde dieses Weltbild, vor allem von vielen jungen Menschen kaum hinterfragt oder kritisch betrachtet. Damit wurde der Propagandacharakter nicht als negativ bewertet und in weiterer Folge somit auch nicht als eine falsche Sicht auf die Wirklichkeit interpretiert (vgl. Hickethier, 2007, S. 126). Hickethier erwähnt an diesem Punkt außerdem, dass viele Medienkonsumenten gar nicht auf die Idee kommen bzw. ihnen nicht bewusst ist, dass massenmediale Inhalte „[...] auch anders organisiert sein und ein anderes Bild von Welt, eine andere Haltung zur Welt erzeugen könnten [...]“ (Hickethier, 2007, S. 126). Dies ist sicherlich der Tatsache zu verdanken, dass die private Nutzung von Massenmedien vor allem in den Arbeitermilieus erst Ende der 1920er Jahre weit verbreitet war.

Klar ist jedenfalls, dass Hitler gemeinsam mit Goebbels früh die Bedeutung technischer Kommunikationsmittel erkannte. Bereits 1932, zeigte Hitler seine Allgegenwart durch Flugreisen und die Wirkung öffentlicher Auftritte wurde mit Hilfe elektronischer Hilfsmittel anhand von Übertragungen dieser Auftritte intensiv erhöht. Neben der Presse, die bereits einige Jahre vor Kriegsbeginn ein wichtiges und wirksames Propagandainstrument wurde, setzte man auch auf den sich immer weiterer Verbreitung erfreuenden Hörfunk. Der erhielt durch die massenhafte Verbreitung des Volksempfängers eine riesige Plattform, um Propagandasendungen zu senden. Außerdem wurden auch Film und Fernsehen als Propagandaplattform gebraucht (vgl. Schlosser, 2013, S. 75). Die Nationalsozialisten ließen keine Möglichkeit aus, um durch möglichst viele Kanäle Rezipienten und Rezipientinnen zu erreichen. Der Gebrauch dieser verschiedenen Ebenen stellte ein ausgeklügeltes Netzwerk von Propaganda dar, das sich auch im Sprachgebrauch zeigte. „Bei allem technischen Fortschritt und inszenatorischem Aufwand behielt die Sprache in der NS-Propaganda doch ihre zentrale Bedeutung. Die außersprachlichen Inszenierungen sollten die sprachlichen Äußerungen verstärken, überdeckten dabei aber vielfach deren intellektuelle Lücken“ (Schlosser, 2013, S. 75).

Im Jahr 1933, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, sind zwei wichtige Merkmale im Bereich Propaganda zu erkennen. Die Machtergreifung und der hohe Zuspruch bei den Wahlen im März 1933 bewiesen deren hohe Wirksamkeit. Außerdem regierten von nun an Männer, die bereits zuvor die überragende Bedeutung von Propaganda wiederholt in der Öffentlichkeit betonten (vgl. Bussemer, 2008, S. 153). Anhand der NS-Propaganda-Maschinerie wurde „[...] die Bevölkerung systematisch auf die bevorstehende Vernichtung der Juden [...]“ (Benz, 2009, S. 257) vorbereitet. Die sprachlichen und außersprachlichen Zeichen waren jedenfalls vor 1939 bereits sehr stark verbreitet, womit die deutsche Bevölkerung eben auch auf sprachlicher und geistiger Ebene auf kämpferische Auseinandersetzungen vorbereitet wurde (vgl. Schlosser, 2013, S. 289). Der Ausdruck die „sprachliche“ bzw. „geistige Mobilmachung“ der Menschen bringt dies auf den Punkt.

Die NSDAP musste anfangs unter den Bedingungen der Weimarer Republik Parteipropaganda betreiben. Im Jahr 1933, mit dem Regierungsantritt Hitlers und der Ernennung Goebbels zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, gab es eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten (vgl. Schlosser, 2013, S. 147). Nun „[...] konnten die massenpsychologisch orientierten Propagandamittel noch systematischer und nun mit staatlicher Unterstützung auch äußerst machtvoll und völlig konkurrenzlos eingesetzt werden“ (Schlosser, 2013, S. 147).

Bussemer beschreibt in seinen Ausführungen in weiterer Folge fünf verschiedene Konzeptualisierungen von Propaganda, auf dessen genaue Betrachtung an dieser Stelle verzichtet wird, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Erwähnt sei nur das, was explizit zum Thema Nationalsozialismus zuordenbar ist. Dabei geht es um das Kampagnenverständnis von Propaganda. Dieses Verständnis zeigt sich in den Wahlkämpfen der Nationalsozialisten in den 1920er bis 1930er-Jahren (vgl. Bussemer, 2008, S. 38). „Alle verfügbaren Mittel einer Partei oder Interessensgruppe werden für einen bestimmten Zeitraum auf ein klar definiertes Ziel verwandt. Die Kampagne mit all ihren Facetten (Kundgebungen, Plakate, Wahlzeitungen, Aufmärsche) wird als Manifestation von Propaganda begriffen und mit ihr gleichgesetzt. In modernisierter Form versteht dieser Ansatz auch die Wahlkampagnen der heutigen demokratischen Parteien als Propaganda“ (Bussemer, 2008, S. 38).

In der Zeit vor 1939 beinhaltete die Propagandakommunikation verschiedenste Aspekte. Soziale Wohltaten des Regimes, die oft übertrieben dargestellt wurden, hatten einen hohen Stellenwert auch in der Alltagskommunikation. Zu nennen sind hier zum Beispiel der Abbau

der Massenarbeitslosigkeit, die Ehestandsdarlehen oder angepriesene Freizeit- und Urlaubsmöglichkeiten (vgl. Schlosser, 2013, S. 79). Es ging um eine fortlaufende „[...] Steigerung deutschen Selbstbewusstseins mit dem Anspruch, über allem zu stehen, was nicht ‚deutsch‘, ‚germanisch‘ oder ‚arisch‘ war. Es war kein Zufall, dass Goebbels bereits sehr früh von der ‚geistigen Mobilmachung‘ der Nation sprach“ (Schlosser, 2013, S. 145). Beispielsweise wurden aber auch die Olympischen Spiele 1936 massiv für die Propaganda genutzt (vgl. Schlosser, 2013, S. 74). Mit Kriegsbeginn verschärften sich die Propagandamaßnahmen schließlich (vgl. Schlosser, 2013, S. 145).

Als Beispiel in Bezug auf die Propaganda in Zeitschriften sei an dieser Stelle auf Frietsch verwiesen. Sie bezieht sich in ihrer Arbeit unter anderem auf die Zeitschrift „Das Magazin“, in deren Inhalten kurz vor dem Beginn des Krieges schließlich offensiv nationalsozialistische Propaganda verarbeitet wurde. Sie nennt hier als konkreten Aspekt, dass die Definition des „Eigenen“ nun im Umkehrschluss über das Schlechtmachen bzw. die Herabwürdigung des „Anderen“ geschah. Dabei wurden bspw. die Fremdheit oder Charakterlosigkeit betont (vgl. Frietsch, 2006, S. 83).

Goebbels erkannte die Tatsache sehr gut, dass die pausenlose Konfrontation mit direkter Propaganda nicht die beste Möglichkeit war, Propaganda wirkungsvoll umzusetzen. Als Konsequenz zog er vor, den Unterhaltungssektor in Rundfunk und Film sehr stark zu fördern (vgl. Schlosser, 2013, S. 163). 1939 steht schließlich die eigentliche Kriegspropaganda an ihrem Anfang. Diese hatte es zunächst relativ leicht (vgl. Schlosser, 2013, S. 290).

Zusammenfassend zur Propaganda im Nationalsozialismus lässt sich festhalten – wie auch an anderen Stellen noch zu thematisieren sein wird – dass die NS-Ideologie Widersprüche in sich selbst hatte und nicht gar rational war. Dennoch stieß sie auf fruchtbaren Boden – auch dort, wo rationales Denken vorherrschend sein sollte. Häufig wichen aber Bedenken der Aussicht auf große Karrieren und anderen damit verbundenen Vorteilen. Die sogenannte „Neue Weltanschauung“ sollte in allen Lebensbereichen mit Hilfe von wirkungsvoller Propaganda verankert werden. Hierzu fanden sämtliche Möglichkeiten zur Verbreitung der Ideologie intensive Verwendung (vgl. Schlosser, 2013, S. 143).

2.4 Propaganda-Sprache und Rhetorik der Propaganda

Nachdem der Terminus Propaganda nun erläutert wurde gilt es im nun Folgenden auf das Wesen der Propaganda-Sprache und auf die Sprache des Nationalsozialismus einzugehen. Das geschieht auch in Hinblick auf die sprachlichen Auffälligkeiten, die konkret auf Jugendliche zugeschnitten waren. Hierbei wird vermehrt auf Inhalte von Horst Dieter Schlossers Werk „Sprache unterm Hakenkreuz“ (2013) verwiesen.

Mit einer bestimmten Verwendung von Sprache kann beim Zuhörer bzw. bei der ZuhörerIn vieles bewirkt werden. So kann Sprache zu einem Instrument werden, mit dem Menschen von bestimmten Ideen und Vorstellungen überzeugt werden und im Anschluss motiviert werden, diesen zu folgen und für diese einzustehen. Dies kann bis hin zu Manipulation und Gehirnwäsche gehen. Dazu müssen neben bestimmten Begriffen auch Aspekte wie die Kombination von Wörtern, die Form der Botschaften und anderes gekonnt eingesetzt werden, sodass sie auf das offene Ohr der breiten Masse treffen.

Propaganda und andere offizielle Äußerungen lassen sich kaum voneinander trennen. Schon vor dem Bestand des totalitären Regimes, wurden die Menschen sprachlich beeinflusst. So wurde die Bevölkerung auf mentaler Ebene genau auf eine Art und Weise angesprochen, durch die sie sehr empfänglich für die NS-Vorstellungen war. Vor 1933 zeichnete sich neben handgreiflichen Auseinandersetzungen zugleich ein ständiges rhetorisch-propagandistisches Auftreten der NSDAP ab. Zuvor verbreitete Leitbilder und Klischees mit den eigenen Zielen sprachlich verknüpft darzubieten, lautete die Devise. Damit in Verbindung wurden erfolgreich Wörter wie „deutsch/Deutschland“, „Volk“ bzw. „Vaterland“ ganz im Sinne der NS-Politik gedeutet (vgl. Schlosser, 2013, S. 144).

Die Medien, die sich in der Zwischenkriegszeit entwickelten, waren auf ein Mitverstehen der Adressaten und Adressatinnen angewiesen. „Nur so haben sie eine möglichst einheitliche Wirkung auf ein ansonsten heterogenes Publikum. Das Mitverstehen ist schon dem Wesen von Sprache und Kommunikation immanent und wird unter anderem durch Verkürzungen und Standardisierungen unterstützt, um letztlich in eine Art Konformität zu münden [...]“ (Sachse, 2004, S. 191). Sachse spricht damit bereits zwei wichtige Merkmale der nationalsozialistischen Sprache an, die im weiteren Verlauf noch thematisiert werden: Verkürzungen und Standardisierungen.

Auch Schlosser erwähnt eine propagandistische Stärke des NS-Sprachgebrauchs. Es ging um eine semantische Engführung von Begrifflichkeiten, „[...] die dem politisch weniger Interessierten und Informierten ein einfaches, leicht zu handhabendes Instrumentarium bot, komplizierte Sachverhalte zu begreifen, nicht zuletzt mittels Reduzierung auf scheinbar eindeutige Feindbilder und auf scheinbar unproblematische Lebensziele“ (Schlosser, 2013, S. 11). Damit verweist Schlosser auf die Reduzierung auf bestimmte Themen und auch Feindbilder.

Bereits einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich durch Publikationen ab, dass Sprache für die Nationalsozialisten eine besondere Bedeutung hatte. Schon in der Weimarer Zeit war ein großes Repertoire, sowohl sprachlich als auch argumentativ vorhanden, welches gegen die republikanisch-demokratische Ordnung eingesetzt wurde (vgl. Schlosser, 2013, S. 10). Schlosser verweist an anderer Stelle darauf, dass die verwendete Terminologie bzw. Argumentation in sich nicht wirklich stimmig waren. Hitler betont in „Mein Kampf“, dass die Propaganda allem voran das Fühlen der Masse ansprechen sollte. So lassen sich bei genauer Betrachtung dennoch Konstanten und Zusammenhänge erkennen. Außerdem ist erkennbar, dass der NS-Sprachgebrauch in der Zeit vor 1933 jene Absichten enthielt, die später ab 1933 nach und nach in der Praxis politisch verwirklicht werden sollten (vgl. Schlosser, 2013, S. 62). Bereits im Jahr 1947 hat Victor Klemperer auf Besonderheiten im nationalsozialistischen Sprachgebrauch hingewiesen. Die sprachliche Technisierung zeigte sich in vielen technischen Metaphern (vgl. Schlosser, 2013, S. 137).

Sprache ist in Diktaturen nicht wegzudenken. „Diktaturen sind nie sprachlos. Die NS-Herrschaft ist in dieser Hinsicht sogar ein besonders prägnantes Beispiel für die hohe Bedeutung der Sprache, die in einer Diktatur neben und nicht selten vor physischer Gewalt zum unverzichtbaren Instrument wird, zunächst die Macht zu erringen und diese dann so lange wie irgend möglich zu erhalten“ (Schlosser, 2013, S. 9). Die Nationalsozialisten verstanden es, bestimmte Wörter bzw. Wortfolgen gekonnt einzusetzen, dass sie sich mit dieser Art der Kommunikation bildlich gesprochen „im Gehirn der Masse festsetzten“. Hier sind rhetorische Mittel unumgänglich. Auch heute wenden Politiker und Politikerinnen gezielt solche Mittel an, um beispielsweise Stimmen der Wähler und Wählerinnen zu gewinnen.

Der nationalsozialistische Sprachgebrauch war durchzogen von Sprachmustern. „Zur offiziellen Staatssprache transformiert wurde dieser Sprachgebrauch, indem vorhandene Sprachmuster mit

ideologisch und politisch gewünschten Bedeutungen besetzt, bestimmte Elemente von Wortschatz und Satzbau in ihrem Gebrauch monopolisiert und andere, die abweichende Meinungen hätten fördern können, tabuisiert wurden“ (Schlosser, 2013, S. 10). Schlosser erwähnt auch, dass Hitler selbst die Bedeutung der Rede ansprach. Demnach war das gesprochene Wort gegenüber dem geschriebenen bei der Beeinflussung der Massen wichtiger. Schlosser nennt in diesem Zusammenhang Victor Klemperer, der behauptet hatte, „[...] dass NS-Texte eher dem Redestil verpflichtet gewesen seien als dem Ideal eines schlüssigen Gedankengangs, wie er in geschriebenen Texten zu beachten sei“ (Schlosser, 2013, S. 45). Dies wurde jedoch nach Analysen Hitlers Reden vor 1933 und deren Wirkungen wieder relativiert. Obwohl die Propaganda schrifttextlich geprägt und der Stil nicht unbedingt mündlich-spontan war, war doch der Eindruck von einer Dominanz der Mündlichkeit gegeben. Dies resultierte meist aus argumentativen Mängeln und Brüchen der Propagandatexte (vgl. Schlosser, 2013, S. 45). Schlosser bringt dies einfach zum Punkt: „Hitlers rhetorischer Stil war jedenfalls alles andere als spontan“ (Schlosser, 2013, S. 45).

Es war also ein ausgeklügeltes System in Hinblick auf die Verwendung von Sprache und Sprachmustern, aber auch ein gekonntes Unterdrücken dessen, was nicht in das System passte. Hierbei ging es erneut um die Steigerung und Erlangung von Macht. „In einer Diktatur ist letztlich jede öffentliche Äußerung, aber auch das bewusste Verschweigen von Themen Propaganda. Offizielles Reden wie Schweigen dient der Machtsteigerung und dem Machterhalt einer Herrschaftsclique. Sprachlicher Kern ist jeweils ein Konglomerat von Schlüsselwörtern und -argumenten, die ein scheinbar geschlossenes Weltbild vorspiegeln, eine ‚Weltanschauung‘, wie die Nationalsozialisten sagten. Abweichende Äußerungen werden strikt unterbunden. Die durch Propaganda erzielte Meinungslenkung lässt zuletzt sogar abweichendes Denken als subversiv erscheinen“ (Schlosser, 2013, S. 12). Egal welche propagandistischen Aussagen getätigt wurden, es ging um eine Einseitigkeit in der Darstellung. Denn nach Hitler ist eine Grundforderung guter Propaganda, „[...] die absolute Einseitigkeit der Darstellung“ (Schlosser, 2013, S. 44).

Schlosser erwähnt an anderer Stelle auch harmlose Äußerungen. Auch bei solchen Äußerungen müssen die als strukturelle Gewalt zusammengefassten sozialen Bedingungen beachtet werden, unter denen „[...] die Sprecher und ihre Themen [...] standen, die vom Geist der NS-Ideologie geprägt waren, ob in der Erziehung und Bildung, [...] in künstlerischer und literarischer

Betätigung, in der Warenwerbung oder in Sport, Spiel und Unterhaltung, [...] im Informationswesen und in der Arbeitswelt“ (Schlosser, 2013, S. 11).

An dieser Stelle sei nun auf den alltäglichen Sprachgebrauch hingewiesen, worauf Schlosser vermehrt Bezug nimmt. Natürlich ist der damalige Sprachgebrauch zur heutigen Zeit nur schwer zu fassen und es ist noch schwieriger ihn zu rekonstruieren. Auch Generalisierungen sind schwer zu formulieren. So wie heute auch, dürfen ebenfalls in der NS-Zeit besondere Ereignisse nicht unterschätzt werden, die die private Kommunikation mitbeeinflussten. Schlosser verweist weiters auf die Schwierigkeit, dass private Alltagssprache und öffentliche Sprache nicht klar unterschieden werden können. Verpflichtungen und Aktivitäten zogen sich in das private Feld hinein. Somit war der private Alltag von Politik und deren Terminologie und Satz- und Argumentationsmustern durchdrungen (vgl. Schlosser, 2013, S. 75f.). Ein weiterer Punkt in Hinblick auf die nationalsozialistische Weltanschauung ist, dass diese Ideologie durchwegs von Unstimmigkeiten und Ungereimtheiten geprägt ist. Auf das weist Schlosser an verschiedenen Stellen hin. „Ein Zweck der Propaganda ist allerdings, die rationalen Mängel der Ideologie zu verdecken, wobei sie ungewollt deren innere Widersprüche offenbart“ (Schlosser, 2013, S. 51).

So wie der Propagandabegriff militarisiert und politisiert wurde (Kapitel 2.2), so war auch der öffentliche Sprachgebrauch von einer frühen Militarisierung nicht ausgenommen. Verschleiende Formulierungen sollten beispielsweise die Aufrüstung geheim halten, sofern Umstände wie dieser in der Öffentlichkeit nicht sowieso ganz verschwiegen wurden. Ein wesentliches Ziel der frühen Militarisierung des Sprachgebrauchs war, die deutsche Bevölkerung auf einem indirekteren Weg, nämlich über die Sprache, auf mentaler Ebene in einen Kriegszustand zu versetzen. Das sollte im Anschluss eine Konfrontation mit einem echten Krieg erleichtern (vgl. Schlosser, 2013, S. 287).

2.4.1 Das Wesen und die Verwendung von Begriffen

Der Gebrauch von Worten bzw. Begriffen spielte bei den vorangegangenen Erläuterungen immer ein großes Thema. So wurden manche Begriffe nur mehr abwertend benutzt wohingegen positiv konnotierte Begriffe zum Beispiel für politisch wichtige Sachverhalte Verwendung fanden. Allseits bekannte negativ konnotierte Begriffe wurden schließlich wiederum mit einer positiven Konnotation aufgewertet und negative Tatbestände und Sachverhalte wurden beschönigt – was schon fast an Lügen grenzte. Des Weiteren wurden einige, so auch brutale

Aktionen hinter anderen Begriffen versteckt. So wurden die Ermordungen in den KZs mit Begriffen wie „Sonderbehandlung“, „Selektion“ oder „Endlösung“ formuliert (vgl. Schlosser, 2013, S. 149f.).

An dieser Stelle sei auf einige Beispielwörter verwiesen, die Schlosser erläutert. Die Termini aus der NS-Sprache „Arier“ bzw. „arisch“, „Germane“ bzw. „germanisch“ und „Deutscher“ bzw. „deutsch“ ziehen sich durch die gesamte Sprache und Politik. Diese Bezeichnungen waren als rassische Gegenbegriffe zu den Begriffen „Jude“ bzw. „jüdisch“ zu verstehen. Ziel und Bedeutung von Begriffen wie „Arierparagraphen“, „Ariernachweis“ oder „Arisierung“ waren es, alles Jüdische auszugrenzen. Dieses Beispiel zeigt jedoch terminologische Unschärfen insofern, weil im sprachhistorischen Kontext der Begriff „arisch“ auch Romanen und Slawen einschließen würde, um zum „höheren Menschentum“ zu gehören. Dieser Umstand hätte aber der Rassenideologie komplett widersprochen. So wurden angebliche Synonyme wie „germanisch“, „nordisch“, „deutsch“ und „arisch“ sehr flexibel gedeutet, um dies zu umgehen und zu rechtfertigen (vgl. Schlosser, 2013, S. 40). Das zeigt, dass eben erwähnte Unstimmigkeiten bestanden haben, diese jedoch einfach willkürlich übergangen bzw. nach außen hin geglättet wurden.

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass viele Wortkürzel verwendet wurden. Solche Kürzel wie SA (Sturmabteilung), SS (Schutzstaffel), RSHA (Reichssicherheitshauptamt), Gestapo (Geheime Staatspolizei) und viele andere fanden als Symbolwörter der Macht Eingang in die Alltagssprache. Auf diesem Weg waren sie auch ständig präsent (vgl. Schlosser, 2013, S. 120). Diese Wortkürzel finden sich heute in der gesamten Literatur. Neben häufig verwendeten Kürzeln gab es auch viele Begriffe, die immer wieder zu finden sind. Ein Beispiel ist der des „Volksgenossen“. Jeder hatte als ein sogenannter „Volksgenosse“ eine Aufgabe, nämlich den „Dienst am Volk“ zu erfüllen (vgl. Schruttker, 1997, S. 20). In der Weimarer Zeit wurde dieser Begriff neutral verwendet. Dann kam es aber zu einer Gleichsetzung mit dem Staatsbürger und somit auch mit „deutschem Blut“. Dies heißt, der Begriff hat eine antijüdische und auch fremdenfeindliche Bedeutung und Richtung (vgl. Schlosser, 2013, S. 33). Damit in Zusammenhang steht auch der Begriff „Volksgemeinschaft“ ganz „[...] im Sinne eines ‚rassenreinen‘ und ‚willenlosen‘ Kollektivs“ (Schlosser, 2013, S. 33).

Das Wort „Volk“ ist ebenfalls im Begriff „Volkkörper“ immer wieder präsent. Der Volkkörper wurde mit dem Weiblichen konnotiert (vgl. Frietsch, 2006, S. 41). „Sobald es um

Moral ging, um Bedrohung der ‚Rasse‘ oder die Schönheit bestimmter Volksgruppen, wurde dies überwiegend durch Bilder des Weiblichen illustriert“ (Frietsch, 2006, S. 41). Das kommt von der herrschenden Vorstellung im Nationalsozialismus, „[...] dass sich am Bild der Frau der Zustand einer Gesellschaft ablesen lasse“ (Frietsch, 2006, S. 53).

Neben den geschriebenen oder gesprochenen Inhalten und deren Wortwahl sei am Rande auf die verwendete Symbolik und bestimmte Bezeichnungen hingewiesen. Auch dabei wurde nichts dem Zufall überlassen. Angefangen bei den Parteinamen, bis hin zum bekannten Hakenkreuz – überall standen durchdachte Konzepte dahinter. „Bereits die Parteinamen verraten einiges darüber, womit man die Menschen an sich binden wollte: in erster Linie die große Masse der wirtschaftlich benachteiligten Lohnabhängigen, die Arbeiter. Die Arbeiterschaft stellte bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg das zahlenmäßig größte Wählerpotenzial dar“ (Schlosser, 2013, S. 30).

2.5 Rhetorik in der Propaganda der Nationalsozialisten und rhetorische Auffälligkeiten

Im folgenden Abschnitt werden auffällige Aspekte aus der Literatur zu sprachlichen Mustern zusammengefasst. Dabei besteht nicht der Anspruch, sprachwissenschaftliche Erörterungen nach korrekten Modellen zu gliedern. Die einzelnen Überthemen wurden lediglich zur besseren Übersicht ausgehend von Auffälligkeiten in der Literatur formuliert. An dieser Stelle sei auf den oben erwähnten Aspekt verwiesen, wonach Propaganda eben dann erfolgreich ist, wenn bekannte Inhalte aufgegriffen werden und dann mit eigenen Botschaften überschrieben werden (vgl. Bussemer, 2008, S. 34) (Kapitel 2.2). Rhetorische Mittel wurden verwendet, um dies zu erreichen.

2.5.1 (Bewusstes) Verschweigen

Wie deutlich wurde, können Akteure über die Medien Propaganda verbreiten. Ein wesentliches Merkmal ist, dass bestimmte Informationen bewusst verschwiegen wurden. Medienschaffende bekamen häufig Anweisungen, wie über was zu berichten oder eben nicht zu berichten sei. So zeigt sich, dass gewisse Begriffe, die zwar gängig, aber unerwünscht und nicht im Sinne der Ideologie waren, tabuisiert wurden oder auch durch andere abwertende Begriffe ersetzt wurden (vgl. Schlosser, 2013, S. 149). „Eine Tabuisierung erfahren dabei alle Begriffe, welche nicht-

nationalsozialistische Sachverhalte in einem neutralen oder gar positiven Licht erscheinen lassen könnten“ (Schlosser, 2013, S. 149)“. So wurde verboten, über das, was möglicherweise nicht der Ideologie entsprach und über das, dem Positives zugestanden war, zu berichten und Informationen zu veröffentlichen. Die NS-Propaganda verstand es aber auch, positiv klingende Worte, die schreckliche Taten bezeichneten, regelrecht zu vernebeln (vgl. Schlosser, 2013, S. 121). Auch Kübler schreibt davon, dass es angeratene Themen gab, die in gewisser Weise behandelt werden sollten, oder es war gar nicht gestattet darüber zu schreiben und es wurden Sprachregelungen bzw. Haltungen verfügt (vgl. Kübler, 2009, S. 153).

2.5.2 Vereinfachungen/Simplifizierungen, Übertreibungen und Wiederholungen

Im Stil der NS-Rhetorik gibt es auch das Merkmal, wonach einfache Formulierungen übertrieben formuliert wurden (vgl. Schlosser, 2013, S. 42). Dies diente dem Zweck, „[...] den Durchschnittshörer oder -leser mental zu übertölpeln und für ein differenziertes Denken untauglich zu machen“ (Schlosser, 2013, S. 42). Eine überhöhte Darstellung ging mit der ständigen Wiederholung Hand in Hand. Dadurch kommen wiederholt dargestellte Sachverhalte ins allgemeine Bewusstsein, wo sie auch bleiben. So wurden Sachverhalte bzw. Tatsachen in bestimmter Art und Weise dargestellt, wonach zum Beispiel derzeitige negative Komponenten oder Situationen etwas anderem geschuldet seien. Als Beispiel nennt Schlosser die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, welche angeblich der verhassten Weimarer Republik geschuldet waren (vgl. Schlosser, 2013, S. 152).

Jene Aussagen, die beispielsweise als einzelne politische Aussagen in Filmen getätigt werden, können nicht als Propaganda bezeichnet werden. Das Wesen der Propaganda zeichnet sich durch eine breite Präsenz innerhalb eines einzelnen Medienprodukts aus. Dabei ist eben eine ständige Wiederholung notwendig. Auf das Medium Film bezogen würde das bedeuten, dass unzählige Filme mit der gleichen propagandistischen Aussage veröffentlicht werden, und diese Aussagen dann auch in medienübergreifende Kampagnen eingebunden werden (vgl. Strobel, 2009, S. 135). Wesentlich ist also, dass es sich nicht um einzelne Aussagen handelt, sondern eine ständige Wiederholung stattfindet und schließlich ein ganzheitliches Medienkalkül erstellt wird.

Wie bereits in Bezug auf Strobel deutlich wurde, eignen sich neben Suggestion, also der Beeinflussung, auch weitere psychologische Techniken als Propagandatechniken, um die Rezipienten und Rezipientinnen emotional zu steuern. Um eine solche Suggestion zu

gewährleisten, bilden vorhandene Emotionen den Ausgangspunkt, um diese dann gezielt in eine bestimmte Richtung zu lenken. Dabei dürfen aber andere dominante Einstellungen oder Emotionen nicht negativ gekreuzt werden. Aus diesem Grund finden in der Propaganda vor allem universelle Emotionen Verwendung. Strobel führt hierzu Liebe, Hass, Angst, Hoffnung und Schuldgefühle an. Neben diesen Emotionen nennt er auch psychologische Mechanismen, die sich besonders gut zur Instrumentalisierung – wie sie die Propaganda verfolgt – eignen. Dabei nennt er folgende: Rationalisierung, Ersetzung, Kompensation, Projektion und Identifikation und Konformitätswünsche. So besteht eine Reihe an Strategien in der Propaganda, die diese und andere Mechanismen auf psychischer Ebene beinhalten, um das Ziel der Instrumentalisierung zu erreichen. Die Manipulation der Inhalte ist dabei wesentlich – wie zum Beispiel die Simplifizierung oder die Selektion von Inhalten (vgl. Strobel, 2009, S. 134f.). „Dazu gehören Techniken wie Stereotypisierung, Etikettierung bei der Charakterzeichnung, die Personalisierung von Konflikten oder Ideen, Schwarz-Weiß-Malerei oder die Verbreitung von Halbwahrheiten. Eine weitere Propagandastrategie ist das Streben nach Anschaulichkeit, beispielsweise vermittelt von Allegorisierung, Symbolisierung oder dem Vorzeigen von ‚Beweisen‘“ (Strobel, 2009, S. 134f.).

2.5.3 Aufhetzen gegen Feindbilder und Vorurteile

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass anhand der Kommunikation des NS-Regimes die Rezipienten und Rezipientinnen häufig gegen Feindbilder aufgehetzt wurden. Dies geschah über Einstellungen und Vorurteile. Einstellungen sind ganz allgemein „[...] positive, negative oder gemischte Reaktionen bezüglich einer Person, eines Objekts oder eines Sachverhalts“ (Greitemeyer, 2012, S. 71). So wurden bestehende Einstellungen nach den Zielen des Regimes beeinflusst und somit – wenn nötig – verändert. „Vorurteile sind negative Einstellungen gegenüber Mitgliedern einer sozialen Gruppe. [...] Vorurteile entstehen, wenn soziale Gruppen um knappe Ressourcen streiten, treten aber auch auf, wenn die Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdgruppe offenbar wird“ (Greitemeyer, 2012, S. 110). Die Eigengruppe ist dabei jene, der man sich zugehörig fühlt, wohingegen die Fremdgruppe die Gruppe außerhalb der Eigengruppe darstellt (vgl. Greitemeyer, 2012, S. 111). Bestehende Vorurteile wurden so gezielt bestärkt.

Schlosser behauptet ausgehend davon, dass es jetzt fast unmöglich ist, eine in sich stimmige Theorie im Nationalsozialismus zu finden, „[...] dass die NS-Ideologie eigentlich nur aus der Summe von propagandistischen Äußerungen bestand, die schon vorhandene Vorurteile

bedienten und/oder latente Sehnsüchte förderten“ (Schlosser, 2013, S. 144f.). Denn wie bekannt ist, waren bereits vor dem NS-Regime Feindbilder, zum Beispiel aus dem Judentum, gegeben. Im gesamten NS-Regime wurde sehr viel Hass über Vorurteile und in weiterer Folge über Feindbilder geschürt. „Mit Kriegsbeginn nahm die Zahl der Wortbildungen zu, in denen die militärischen Gegner Deutschlands kollektiv als ‚Feind‘ charakterisiert wurden [...]“ (Schlosser, 2013, S. 290). Selbst in Kinder- und Jugendbüchern wurden die „Feinde“ klar bezeichnet. So wurde im Sinne der „Rassenpflege“ „[...] alles Jüdische als ‚artfremd‘, als widerlich und verbrecherisch, als etwas Abzulehnendes [...]“ dargestellt (Wilcke, 2005, S. 41). Wie so oft ist damit deutlich zu sehen, dass Ansichten wie diese bereits den jungen Menschen nahegebracht wurden, wobei keine Wortwahl dem Zufall überlassen schien. Neben Hitlers „Mein Kampf“ war auch in anderen NS-Schriften zu lesen, „[...] dass der Nationalsozialismus keine rational nachvollziehbare Theorie hatte, sondern nur eine spezifische Mischung von zeittypischen Vorurteilen und Schlagwörtern darstellte“ (Schlosser, 2013, S. 45). Die Tatsache vom vorhanden Sein der hier angesprochenen Vorurteile und Schlagwörter ist keine Neuigkeit mehr – ist doch spätestens durch Victor Klemperers Werk „LTI: Notizbuch eines Philologen (1947)“ deutlich, dass mit verschiedenen Mustern und Schlagworten gekonnt gearbeitet wurde.

3. Kindheit, Jugend und Jugendlichkeit im Nationalsozialismus

Im folgenden Abschnitt geht es um die Bereiche Kindheit und Jugend und die Lebensbedingungen der Kinder bzw. Jugendlichen in der Zeit, in der die Zeitschrift erschienen ist. Wie im Folgenden deutlich wird, können die untenstehenden Abschnitte nicht trennscharf voneinander behandelt werden.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war für alle – auch für die Jugendlichen – von großen Veränderungen und Umbrüchen geprägt. „Tatsächlich hatte die permanent krisenhafte Situation der Ersten Republik und ihre Zuspitzung Ende der 1920er Jahre gravierende Effekte auf junge Menschen“ (Gehmacher, 2010, S. 100). Die Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich machten somit auch vor den jungen Menschen keinen Halt. „Jugendarbeitslosigkeit war Ende der 1920er Jahre ein riesiges Problem. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begann eine langsame, aber deutliche Veränderung dieser Situation“ (Berger, 2010, S. 88). Gehmacher beschreibt die erwähnte Krise vor allem mit einem Verlust an Erwerbs- und Ausbildungschancen und daraus resultierenden Problemen, wie zum Beispiel die verminderten Chancen eine Familie zu gründen (vgl. Gehmacher, 2010, S. 100). Der durch die Aufrüstung entstandene Wirtschaftsaufschwung weckte in den jungen Menschen in Österreich Hoffnungen auf Arbeitsplätze. Dahinter standen vor allem Rüstungsbestrebungen (vgl. Bailer-Galanda, 2010, S. 48). Somit werden zwei entgegengesetzte Seiten sichtbar. Zum einen resultierten aus dem wirtschaftlichen Aufschwung und den Veränderungen Hoffnungen der jungen Menschen auf neue Möglichkeiten. Dem gegenüber standen aber zum anderen auch massive Einschränkungen, die zukünftig auf die Jugendlichen zukommen sollten. Klar ist aber, dass viele Jugendliche – besonders die Arbeiterjugend – zumindest bis zum Beginn des Krieges 1939 von der Politik der Nationalsozialisten profitierten (vgl. Berger, 2010, S. 88).

Der Stellenwert von Jugend bzw. Jugendlichkeit im NS-Regime war besonders. Der Begriff „Jugend“ war positiv besetzt und bezog sich nicht nur auf das Alter, sondern auch auf eine Lebenshaltung (vgl. Schruttker, 1997, S. 20). So wurde auch der Begriff „Jugend“ instrumentalisiert – also für das Regime – vereinnahmt und erscheint eher als Wert, denn als Gruppenbeschreibung oder Lebensabschnitt (vgl. Gehmacher, 2010, S. 101). Es galt, Kinder und Jugendliche möglichst früh mit NS-ideologischen Weltanschauungen und Denkmustern zu indoktrinieren, um sie für die Zukunft des Regimes in den Augen der NS-Ideologen als würdige Nachfolger zu erziehen. „Jugendlichkeit wird mit Dynamik, Aktivität und revolutionärer Kraft

verbunden. Freilich ist gerade diese Kraft in der Unterordnung unter eine Autoritätsfigur still gestellt“ (Gehmacher, 2010, S. 101). Es ging um einen hohen symbolischen Wert, der mit der Jugendlichkeit mitschwang, welchen die NS-Bewegung früh für sich entdeckte (vgl. Gehmacher, 2010, S. 99). Der Nationalsozialismus war von der soziologischen Zusammensetzung der Mitglieder und Wählerschaft betrachtet eine erfolgreiche Ideologie und Bewegung junger Aktivisten (vgl. Stachura, 1980, S. 93). „So gesehen bezeichnete Hitlers Machtergreifung in einem sehr realen Sinne den Sieg der Jugend, und folglich mußte [sic!] man der Jugend einen speziellen Status und eine neue Bedeutung im Dritten Reich zumessen“ (Stachura, 1980, S. 93).

Die Jugend galt also als die Zukunft und die Zukunftshoffnung des Regimes. Dies betonten die Inhalte der Propaganda immer wieder. So „[...] dominierten bis zur Hysterie begeisterte junge Menschen die Propagandabilder zum *Anschluss* 1938 oder auch die Inszenierungen der *Reichsparteitage* in Nürnberg“ (Bailer-Galanda, 2010, S. 48, Hervorh. im Orig.). Eine geläufige Bezeichnung dazu sieht die Jugendlichen als „Garanten der Zukunft“. Als diese und als „Zukunft Deutschlands“ wurden die Zehn- bis Achtzehnjährigen in Reden, Liedern und Gedichten regelrecht gehätschelt (vgl. Wilcke, 2005, S. 26). „Der NS-Staat unterstützte sie, wo und wie er konnte. Er vermittelte ihnen das Gefühl, dass es vor allem auf *sie*, die künftigen Erwachsenen ankomme“ (Wilcke, 2005, S. 26, Hervorh. im Orig.). Ihre Emotionen wurden auf eine Art angesprochen, die ihr Selbstwertgefühl gemeinsam mit dem Elitebewusstsein stärkte (vgl. Wilcke, 2005, S. 41). „Sie waren die Jungen, die Kommenden, *ihnen* gehörte die Zukunft, *sie* waren die, auf die es ankam, auf *ihnen* ruhte alle Hoffnung des Volkes usw. Deshalb durfte das Volk auch viel, ja alles von ihnen verlangen. Es mutete ihnen große Aufgaben zu, und sie hatten sich zu bewähren. Darin bestand ihr Sinn des Lebens: dem Vaterland zu dienen“ (Wilcke, 2005, S. 41, Hervorh. im Orig.).

Es ging in Bezug auf die Jugend stark um ein Zukunftsversprechen in Zeiten einer Krise. Der Begriff selbst wirkte aber auch homogenisierend und stabilisierend und so gab es in der Hitlerjugend das „volkgemeinschaftliche“ Versprechen, dass es keinen Unterschied zwischen einem Arbeitersohn und einem Unternehmersohn gäbe. Dies zielte auf die Auflösung von Geschlechter- und Klassendifferenzen und in weiterer Folge auf die Lösung von daraus entstehenden Konflikten, denn alle waren Teil des Konzepts der Kameradschaft (vgl. Gehmacher, 2010, S. 102). Diesem Versprechen nach machte es also keinen Unterschied, aus

welcher gesellschaftlichen Schicht man abstammte. Als Mitglied der HJ stand jeder auf der gleichen Ebene.

Gerda Freise, geboren 1919 in Düsseldorf, erinnert sich in ihrer eigenen Darstellung der damaligen Zeit daran, dass im Jahre 1933 alles anders wurde. Sie erinnert sich an den Anfang dieses Jahres „[...] als eine Zeit des Aufwachens und Erschreckens“ (Freise, 1988, S. 23). Die eingetretenen Veränderungen beschreibt sie insofern, dass ab diesem Zeitpunkt manche die Situation für „gut“, andere hingegen als „schlecht“ empfanden und dass alle in Nazis und Nichtnazis eingeteilt wurden. So wurden nun manche als Juden oder Halbjuden, Kommunisten oder Sozialdemokraten bezeichnet bzw. gekennzeichnet. Diese Kennzeichnungen hatten außerdem etwas Bedrohliches an sich (vgl. Freise, 1988, S. 23f.).

Durch diese Eindrücke von Freise zu diesem regelrechten Umbruch im Jahre 1933 wird deutlich, dass die damals neuen Gegebenheiten für ein 14jähriges Mädchen wie sie eines war, nicht leicht nachvollziehbar waren. Dies gilt sicherlich für viele junge Menschen in der damaligen Zeit. Zur Nachrichten-Situation erinnert sie sich, dass die „[...] größeren politischen Zusammenhänge [...] in der ersten Zeit noch abstrakt [blieben]“ (Freise, 1988, S. 24). Diese Zusammenhänge wurden schließlich im Laufe der Jahre 1935 und 1936 verständlicher (vgl. Freise, 1988, S. 24). Weiters erwähnt sie, dass ihre Jahrgänge noch nicht in die Jahrgänge der „totalen“ Schule im Nationalsozialismus hineingefallen sind, sondern dass eine „[...] Durchdringung des Unterrichtsstoffes mit nazistischer Ideologie, die der einzelne Lehrer für notwendig, für opportun, für unvermeidlich oder für richtig hielt“ (Freise, 1988, S. 34) bemerkbar wurde. Das Beispiel von Freises Erfahrungen und Erinnerungen kann natürlich nicht für alle Jugendliche generalisiert gelten. Es zeugt aber von einem Durchdringen der nationalsozialistischen Vorstellungen in der Schule ab Anfang 1933, das zusätzlich auch von Lehrern und Lehrerinnen anfangs noch unterschiedlich stark unterstützt werden konnte.

3.1 HJ und BDM

Im Rahmen der Themen zu Kindheit, Jugend und Jugendlichkeit kann auf eine kurze Darstellung gewisser Punkte zu den staatlichen Jugendorganisationen HJ und BDM nicht verzichtet werden. Diese Arbeit stellt jedoch nicht den Anspruch, die Entwicklungen in der HJ und dem BDM umfangreich darzustellen oder detailreich auf die Mitgliederzahlen oder

ähnliches einzugehen. Außerdem kann dieser Abschnitt auch nicht trennscharf von anderen Aspekten in dieser Arbeit getrennt werden.

Die Entwicklung von nationalsozialistischen Jugendgruppen ist bereits viele Jahre vor 1933 zu verzeichnen. Im Jahr 1923 gab es in Österreich Gruppen unter dem Namen „Nationalsozialistische deutsche Arbeiterjugend“ (NSDAJ). Diese zählten ebenso Mädchen zu ihren Mitgliedern. Die österreichische Hitlerjugend entstand im Jahr 1927 aus dieser Organisation – auch im Zusammenhang mit der Spaltung der österreichischen NSDAP. Die österreichische Hitlerjugend wurde in der Folge immer weiter der deutschen Hitlerjugend untergeordnet. Die einigen wenigen Mädchengruppen in Österreich traten ab 1930 auch als Bund deutscher Mädels auf (vgl. Gehmacher, 2010, S. 102). Zwischen den Jahren 1926 und 1933 gab es in der Hitlerjugend zahlreiche Veränderungen organisatorischer Natur (vgl. Schruttker, 1997, S. 27). Im Juni 1933 wurde in Österreich jede nationalsozialistische Betätigung verboten. Die HJ in Österreich schaffte es ihre Strukturen geheim aufrecht zu erhalten und wies in der Öffentlichkeit durch terroristische Aktivitäten bis hin zu Bombenanschlägen auf ihr Fortbestehen hin (vgl. Gehmacher, 2010, S. 103).

Wichtig im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit ist außerdem die Tatsache, dass die Gründung der Hitlerjugend auf dem zweiten Reichsparteitag der NSDAP in Weimar 1926 die Entwicklung der nationalsozialistischen Jugendpresse in Österreichs gefördert hatte (vgl. Duchkowitsch, 2010, S. 33). Im Jahr 1929 begann der Aufbau nationalsozialistischer „Mädelsarbeit“, „[...] die 1930 unter starker österreichischer Beteiligung als ‚Bund Deutscher Mädels‘ offiziell konstituiert wurde. Auf dem Parteitag 1929 der NSDAP in Nürnberg marschierten immerhin schon rund 2 000 Hitlerjugendliche an Hitler vorbei, die Hälfte davon Österreicher“ (Klönne, 2014, S. 16). Bei der „Mädelsarbeit“ wurde schließlich die „hauswirtschaftliche Ertüchtigung“ stark betont (vgl. Klönne, 2014, S. 32). Das wird im empirischen Teil noch zu sehen sein.

Die Hitlerjugend hatte aus verschiedenen Gründen eine hohe Attraktivität für junge Menschen. Diese war nicht nur durch Karrieremöglichkeiten gegeben (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 79). Nun fanden nämlich auch jene Jugendlichen aus bestimmten Gruppen, Schichten und Milieus – besonders Mädchen und Jungen vom Land – ihren Platz als Mitglieder, die vor 1933 in unterschiedlichsten Jugendverbänden zu kurz kamen bzw. benachteiligt waren (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 74). Ein Grund, dass auch Jugendliche aus einem nicht explizit nationalsozialistischen

Milieu mit offenen Armen in den Jugendorganisationen empfangen wurden ist der, dass es einen akuten Mangel an Führern und Führerinnen gab (vgl. Gehmacher, 2010, S. 106).

Diese Attraktivität zeigte sich besonders klar in den Anfangsjahren des Dritten Reiches, danach jedoch immer weniger. Freizeitgestaltung mit Sport und Spielen, Ferienreisen, Spaß, Berufsberatung und vieles mehr stand am Programm. Vor allem Mädchen bürgerlicher Herkunft konnten in den 1930er Jahren von der Mitgliedschaft im BDM insofern profitieren, sodass sie nunmehr die Möglichkeit hatten, aus der Überbehütung der Familie auszubrechen. Zu erwähnen ist aber, dass die Mitgliedschaft auch mit Druck verbunden war und so der Zulauf nicht immer auf Freiwilligkeit und Begeisterung beruhte (vgl. Gaus, 2009, S. 122f.). „Viele Jugendliche nutzten zudem die Freizeitangebote der HJ, ohne die politische Schulungsinhalte wesentlich zu beachten“ (Gaus, 2009, S. 122f.). Hinzu kam der Anreiz – vor allem für junge Mädchen vom Lande – im BDM auch andere Aktivitäten abseits von häuslichen Pflichten kennenzulernen (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 79f.). Außerdem resultierten Vorteile aus den Aktivitäten der HJ und das Regime zeigte mit Lob und Aufmerksamkeit der Jugend gegenüber ihre Anerkennung (vgl. Stachura, 1980, S. 100). In der HJ herrschte Drill und Kontrolle. Dies war mit einer eigenen Bestimmung und Verantwortung der Jugend nicht wirklich vereinbar. Militärische Regeln, Führerprinzip und Disziplin lautete die Devise, womit die Eigenbestimmung und Eigenverantwortung weichen musste. Die Vorbereitung für den Kriegseinsatz stand als Höhepunkt am Ende der HJ (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 74).

Mit der Machtergreifung am 30. Jänner 1933 hatte die HJ neben einer neuen Position auch neue Funktionen inne (vgl. Klönne, 2014, S. 20). Ihre Struktur ab der Mitte der 1930er war geprägt durch Unbeweglichkeit, Hierarchie und Reglementierung (vgl. Klönne, 2014, S. 43). Mit der Steigerung der Mitgliederzahl kam es in dieser Zeit auch „[...] zur strafferen Durchorganisation und Vereinheitlichung der HJ [...]“ (Klönne, 2014, S. 26). Die Entwicklung der Hitlerjugend fand nach 1933 in ca. zwei Jahren, anfangs von einer eher unbedeutenden, hin zu einer machtvollen Jugendorganisation. Ende 1934 waren bereits 3,5 Millionen Jugendliche Mitglieder, wohingegen 1933 erst 100.000 verzeichnet waren. Diesem schnellen Zuwachs lagen persönliche Interessen verbunden mit beruflichen zugrunde (vgl. Malina, 2010, S. 60). Die Zahl der Mitglieder wuchs also stetig und war in den Jahren 1933 und 1934 enorm. Das war vor allem der Tatsache geschuldet, dass andere Jugendverbände verboten bzw. aufgelöst wurden und so auch viele Gruppen von Jugendlichen aus anderen Verbänden in die HJ übertraten (vgl. Klönne, 2014, S. 25f.) „Bereits 1936 gehörten etwa 90 Prozent der Jahrgangs 1926 ihren Gliederungen an, 1939 waren 98 Prozent der Jahrgänge 1921

bis 1929 erfasst“ (Gaus, 2009, S. 121). Die Führungsstruktur war strikt in einer hierarchischen Ordnung konzipiert (vgl. Gaus, 2009, S. 121). Somit waren Ende 1938 bereits 8 700 000 Jungen und Mädchen als Mitglieder zu verzeichnen (vgl. Klönne, 2014, S. 32).

Im Zuge des Übergangs der illegalen österreichischen HJ in die deutsche NS-Staatsjugend gab es zahlreiche Strukturänderungen. Viele männliche und weibliche Jugendliche waren von diesen Änderungen betroffen, die ihnen teilweise neue Optionen eröffneten, aber auch Auseinandersetzungen mit sich brachten. Beispielsweise verloren manche ihre Führungsposition, andere erhielten wiederum nicht die gewünschte Position. Junge Männer hatten nun viele Karrieremöglichkeiten, wohingegen sich junge Frauen nach dem Ausscheiden aus dem Dienst der HJ oft nur in den privaten Bereich zurückziehen konnten. Diejenigen weiblichen Jugendlichen, die zuvor noch Hoffnungen auf eine politische Zukunft hatten, hatten nun teils schlechtere Perspektiven. Ihnen blieb der Eintritt in die NS-Frauenschaft, die aber im Vergleich zur Hitlerjugend eine machtlose Organisation war (vgl. Gehmacher, 2010, S. 109). Die Jungen wurden in der HJ in paramilitärischer Hinsicht ausgebildet, um später für den Kriegsdienst gewappnet zu sein (vgl. Bailer-Galanda, 2010, S. 50). Mit dem Jahr 1938 trat diese vormilitärische Ertüchtigung immer mehr in den Mittelpunkt (vgl. Klönne, 2014, S. 32).

3.2 Vorbilder

So wie gegen Feindbilder eine regelrechte Aufhetzung stattfand, spielten wiederum in der Erziehung Vorbilder eine große Rolle in der NS-Kommunikation. An bestimmten Vorbildern hatte sich die junge Generation ein Beispiel zu nehmen. Deshalb war die Orientierung an Vorbildern auch ein wichtiges Erziehungsmittel. Solche wurden unter anderem auch in Zeitschriften und Büchern hochgelobt. Diese Vorbilder waren bekannte Nazipersonlichkeiten, an denen sich junge Menschen orientieren sollten (vgl. Wilcke, 2005, S. 43). „Ein Vorbild aber stellte alle anderen Vorbilder in den Schatten: Adolf Hitler. Seinem Großfoto begegnete man in jeder Amtsstube, jeder Schule, jedem Hörsaal, seiner Büste in jeder Behörde“ (Wilcke, 2005, S. 43). Auch in den gemeinsam zu singenden Liedern erschien mit wenigen Ausnahmen Hitler als Vorbild (vgl. Wilcke, 2005, S. 159). Dem gegenüber waren weibliche Vorbilder in dieser Zeit eher weniger vorhanden (vgl. Wilcke, 2005, S. 100). Die Rolle der Vorbilder wird im empirischen Teil noch in Bezug auf die Thematisierung in der Zeitschrift zur Diskussion gestellt werden.

3.3 Jugendpropaganda – Instrumentalisierung und Indoktrination von Kindern und Jugendlichen

Der nun folgende Abschnitt widmet sich der Instrumentalisierung und Indoktrination. Dabei spielen die verschiedenen Faktoren der Instrumentalisierung und Indoktrination von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Der Untersuchungsgegenstand „Die Jungmädelschaft“ erschien bereits vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, was es notwendig macht, die Propagandamaßnahmen für die junge Generation näher zu betrachten, denn die Jugend stellte für das NS-Regime eine sehr wichtige Zielgruppe von Propaganda dar.

Totalitäre Regimes verfolgen das Ziel der Vereinnahmung mit dem Anspruch, „[...] den Menschen in seiner ganzen Person zu erfassen, zu prägen, zu indoktrinieren und zu kontrollieren, in sämtlichen Lebensbereichen, von der Wiege bis zur Bahre, bis hinein in die Intimsphäre [...]“ (Bussiek, 2009, S. 44). Dies wurde im Nationalsozialismus spätestens im Jahr 1935 deutlich, als der Staat künftig durch die „Nürnberger Rassegesetze“ selbst in die Partnerwahl und in weiterer Folge das Sexualverhalten per Gesetz eingriff (vgl. Bussiek, 2009, S. 44). Begünstigt wurde die Vereinnahmung dadurch, dass Emotionen angesprochen wurden. „Der Nationalsozialismus war eine Bewegung der Emotionen. Dass das breite Volk emotional denkt, agiert und reagiert, hatten die führenden Nationalsozialisten gründlich begriffen“ (Wilcke, 2005, S. 25). Die Vereinnahmung traf im Zusammenhang mit dem Hervorrufen von Emotionen also auf fruchtbaren Boden. Dabei spielten die Medien eine nicht zu unterschätzende Rolle. Um die Anhängerschaft programmatisch gleichzuschalten, bedienten sich die Nationalsozialisten den zu dieser Zeit neuen Möglichkeiten, die sich durch technische Errungenschaften wie Radio oder Film ergaben (vgl. Bruderemann, 2010, S. 28).

Die Idee, junge Menschen zu vereinnahmen, war in den Zeiten der NS-Herrschaft nichts Neues. Schon um 1900 und später in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gab es starke Bemühungen von verschiedenen Gruppen, Jugend zu organisieren und in weiterer Folge sich „[...] an den damit verbundenen positiv besetzten Konnotationen wie Kraft, Aufbruch und Zukunft [...]“ (Gehmacher, 2010, S. 99) zu orientieren und daran teilhaben zu können. „Diese [...] Konkurrenz um den Begriff und jene Menschen, die damit adressiert wurden, kam [...] spätestens im umfassenden Zugriff des nationalsozialistischen Staates auf ganze Altersgruppen der NS-Gesellschaft zum Stillstand: Wo Lebensalter zum Kriterium der Organisationsform wird, ist [...] die politische Bedeutung von ‚Bewegung‘ sistiert“ (Gehmacher, 2010, S. 99).

Gehmacher spricht mit der Organisierung der Jugend und der damit verbundenen Instrumentalisierung und Indoktrination junger Menschen einen wesentlichen Punkt an, dem sich die vorliegende Arbeit widmet.

Besonders wichtig im Sinne der gesamten Indoktrination im Nationalsozialismus war die Pflege des „Deutschtums“. Dabei ging es um das Hochhalten und „[...] die Bewusstmachung alter deutscher Traditionen, deutschen Brauchtums, deutscher Sagen, deutscher Geschichte, deutschen Wesens. Die Kinder und Jugendlichen sollten ihr Volk *lieben* lernen“ (Wilcke, 2005, S. 39, Hervorh. im Orig.). Die Verinnerlichung dieser Aspekte war allgegenwärtig. Dabei wurden anhand von Bemühungen in Schule und Jugendorganisationen, Medien und Veranstaltungen bzw. Feiern, die Emotionen der Kinder und Jugendlichen ununterbrochen angesprochen und ihnen geschmeichelt. Das brachte eine kaum oder sogar gar nicht bewusst wahrnehmbare ständige Beeinflussung mit sich. Dies geschah eher kameradschaftlich-freundlich, als mit Druck – es wurden eben ihre Emotionen angesprochen. Etwa Lust, Bereitschaft, Begeisterung und Glaube waren das Resultat (vgl. Wilcke, 2005, S. 28). „Alles was sich ein Jugendlicher erhofft, lieferte ihm dieses System: Vorbilder, Gemeinschaft, lustbetonte Betätigung, Selbstwertgefühle, Elitebewusstsein, Stillung seines Fernwehs, stolz auf seine Nation und vieles mehr“ (Wilcke, 2005, S. 28f.). All das war immer auch mit der Freizeitgestaltung gekoppelt.

Gudrun Wilcke zeigt in ihrer Publikation „Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung“ (2005) anhand von Beispielen, wie Kinder zwischen 1933 und 1945 vom nationalsozialistischen Staat mit verschiedenster Jugendliteratur wie Bühnenwerken, Zeitschriften und vielen anderen Büchern „politisch verführt“ wurden (vgl. Wilcke, 2005, Klappentext am Umschlag). Dieser Ausdruck „politisch verführen“ bezeichnet einen wesentlichen Punkt von Indoktrination. Maßnahmen mit diesem Ziel wurden im Zeitraum von der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund gesetzt, um die Jugend paramilitärisch auszubilden (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 72f.). Die jungen Menschen sind demnach für eine Diktatur immens wichtig. Aus diesem Grund muss ein Diktator großen Aufwand betreiben, um die junge Generation ideologisch zu überzeugen und schließlich zu erobern. Dies war Hitler von Anfang an bewusst (vgl. Wilcke, 2005, S. 26). „Die Hitlerjugend (Mädel und Jungen) war ab 1939 die größte Jugendorganisation der Welt und die erste staatliche Jugendorganisation in der

deutschen Geschichte 98% aller Deutschen zwischen zehn und achtzehn Jahren gehörten ihr an“ (Wilcke, 2005, S. 26).

Im Sinne der Instrumentalisierung breiteten sich die Bemühungen dazu im gesamten Leben aus. So hatte der Staat auch auf das Wohnen Zugriff und es wurde ideologisch aufgeladen und politisiert (vgl. Bussiek, 2009, S. 49). In Bezug auf die junge Generation war ein Ziel, dass die Kinder lernen, Befehlen und Anordnungen ohne Widerspruch zu folgen. Die möglichst frühe Einbindung der Jugend hatte für die jungen Menschen zwei Seiten der Medaille. Einerseits wurde dies oft als Befreiung aus dem Elternhaus erlebt. Dem gegenüber war andererseits damit der wichtige Entwicklungsprozess unterbrochen, während dem die Jugendlichen ihre Wertvorstellungen reflektieren, aufarbeiten und sich vor allem kritisch damit auseinandersetzen können und sollen. Die Jugendlichen übernahmen nun aber unreflektiert die Wertvorstellungen des NS-Regimes. Dies ist nicht verwunderlich, da ihnen ein sehr einfaches Handlungsmuster angeboten wurde. Das übermittelte Bild der Wirklichkeit ließ auch keine möglicherweise kritischen Fragen zu und machte diese auch nicht notwendig. Junge Menschen wurden auf gekonnte Art und Weise unter anderem durch sportliche Aktivitäten motiviert, was wiederum von einem tieferen Nachdenken über sich selbst, über die eigene Umwelt und die Probleme ablenkte (vgl. Malina, 2010, S. 60). Auch wenn die Einbindung der Jugend teilweise als Ausbruch aus dem Elternhaus empfunden wurde, so wurden unter Umständen Kinder und Jugendliche, je nach politischer Einstellung der Eltern, ohnehin über das Elternhaus ideologisch beeinflusst (vgl. Wilcke, 2005, S. 45).

Schruttke (vgl. 1997, S. 22) bezieht sich auf Stachuras Ausführungen über die Jugenderziehung und Indoktrination innerhalb der Hitlerjugend. Die ganze Jugendarbeit folgte demnach Leitmotiven wie zum Beispiel Rassenbewusstsein, Gehorsam, Loyalität gegenüber Führer und Vaterland, u.a. (vgl. Stachura, 1980, S. 99). Um das damit verbundene Ziel der Indoktrination der jungen Generation zu erreichen, wurde ein weitreichender Presse-, Rundfunk- und Propagandaapparat eingesetzt (vgl. Schruttke, 1997, S. 22). Es wurden auch alle Bereiche der Jugendarbeit im Sinne der „Volksgemeinschaft“ instrumentalisiert (vgl. Schruttke, 1997, S. 21.)

3.3.1 Beeinflussung anhand der Schule

Als wichtige Beeinflussungsquelle galt neben anderen auch die Schule, wo massiver ideologischer Einfluss ausgeübt wurde. Laut einer Erhebung aus dem Jahr 1936 gehörten dem

Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) 97% der gesamten Erzieherschaft an (vgl. Wilcke, 2005, S. 44). Kinder wurden bereits in der Volksschule über die Lesebücher adressiert. Darin befanden sich viele Schlüsselthemen des Nationalsozialismus, die je nach Alter mit unterschiedlich hervorgehobenen Themen einhergingen (vgl. Wilcke, 2005, S. 81f.). Die Wirkung der Beeinflussung war insbesondere durch die ständige Wiederholung der Ziele gegeben. Bei alledem sollte jedoch der Erfolg der Indoktrination durch die Schule nicht überbewertet werden. Denn zum Beispiel konnten jene, die die Schule hassten, auf diesem Weg nicht so leicht beeinflusst werden. So reiht sich der Beeinflussungserfolg hinter dem ein, der durch die freiwillige Buchlektüre gegeben war (vgl. Wilcke, 2005, S. 85).

Jugend als Zielgruppe der Propaganda hatte eine wichtige Bedeutung für das NS-Regime. Dies zeigt sich nicht zuletzt in Schulbüchern dieser Zeit. Illustrationen in Lehrbüchern bereits für die Erstklässler zeigten neben Hakenkreuzfahnen auch Vertreter der HJ bzw. des BDM in ihren Uniformen (vgl. Schlosser, 2013, S. 144). Das ist ein Hinweis dafür, dass das NS-Regime keine Möglichkeit ausließ, bereits die Jüngsten mit Propaganda zu adressieren. Schlosser legt durch zwei Einträge aus einem Tagebuch eines siebenjährigen Bubens dar, inwieweit sich die „[...] Indoktrination durch Schule und das weitere Umfeld [...]“ (Schlosser, 2013, S. 144) bei Kindern auswirken konnte. Dies zeigt, dass sich solche Muster, die auch den Erwachsenen übermittelt werden, ebenso in den Gedanken der Kinder festsetzen. Die strikten Vorgaben und Maßnahmen in der Schule sollten unter anderem der Vereinheitlichung dienen. So wurden Lehrpläne zentralisiert und Schulbücher vereinheitlicht (vgl. Gaus, 2009, S. 121). Damit zeigt sich die angestrebte komplette Vereinheitlichung einmal mehr.

Im NS-Weltbild sollte die Schule hinter die Aktivitäten der HJ zurückgedrängt werden. Schulung und Lagergemeinschaft und nicht Bildung und Unterricht lautete die Devise. Diese Vorstellungen mussten aber bald aufgegeben werden. Einige der ideologischen Aspekte waren in der Realität nur schwer umsetzbar. Als Beispiel nennt Gaus hier „[...] die Beschränkung der Mädchenbildung auf die Reproduktion des ‚Volkskörpers‘“ (Gaus, 2009, S. 123f.). Das konnte dauerhaft so nicht aufrechterhalten werden. Denn anfängliche Gedanken und Ideen, wie die Mädchen weitgehend von Ausbildung und Studium abzuhalten, konnten in weiterer Folge nicht umgesetzt werden. Junge Frauen hatten nämlich schon bald die Aufgabe, die entstandenen Lücken im Beschäftigungssystem zu füllen (vgl. Gaus, 2009, S. 123f.).

Wilcke, selbst Zeitzeugin schrieb zum Thema Indoktrination über bzw. in der Schule ihre Gedanken nieder. Nach ihr ist es leichter, einem „Leithammel“ zu folgen und dessen Entscheidungen zu akzeptieren, als im Gegensatz dazu, in demokratischen Systemen gegen den Strom zu schwimmen. Diktatoren wollen ihre Bürger zu „Herdenschafen“ erziehen. Das ist ein Mitgrund, weshalb in den Jugendorganisationen und in der Schule solche intensiven Indoktrinationsbemühungen stattfanden (vgl. Wilcke, 2005, S. 26).

3.3.2 Beeinflussung anhand von Musik, Liedern und Singen

In der NS-Lyrik waren vor allem Sonette und andere klassischen Formen populär. Daneben war aber vor allem das Lied – insbesondere das Volks- und Soldatenlied – dominant (vgl. Baar, 2009, S. 175). Die Musik war als Beeinflussungsfaktor sehr machtvoll und wurde gezielt benutzt. So wurde sie ge- und missbraucht, um die Hörigkeit und Widerstandslosigkeit zu gewährleisten (Koldau, 2009, S. 212).

Wilcke bezieht sich in ihrer Arbeit wiederholt auf die Rolle der Lieder im NS-System. Da nicht alle Kinder lasen, konnten über das Medium Buch nicht alle erreicht werden (vgl. Wilcke, 2005, S. 109). Das gelang aber mit Hilfe von Liedern. Durch die ab 1936 eingeführte Pflichtmitgliedschaft für alle Mädchen und Jungen ab dem 10. Lebensjahr in den NS-Jugendorganisationen, verselbständigte sich der Zugang über das Lied zu ihnen. Alle lernten die Lieder der NS-Ideologie, ohne sich wirklich gegen die daraus resultierende politische Beeinflussung wehren zu können (vgl. Wilcke, 2005, S. 109f.). Viele deutsche Jugendliche kannten diese Lieder auswendig, die in der Öffentlichkeit oder im privaten Kreis gesungen wurden (vgl. Wilcke, 2005, S. 13).

Die Inhalte der nationalsozialistischen Lieder reichten über die Anpreisung von politischen Zielen, wie die Stärkung der Zentralmacht, das Aufbauen von Selbstwertgefühl und einer „Volksgemeinschaft“, bis hin zum großen Ziel „Großdeutschland“. Dabei ging es darum, Raum zu schaffen. Um diese Ziele zu erreichen, galt es wiederum eine Wehrmacht aufzubauen (vgl. Wilcke, 2005, S. 118). Texte dienen schon lange dazu, „[...] Kinder oder Jugendliche religiös-konfessionell oder weltanschaulich zu indoktrinieren. Aber in keiner Zeit der deutschen Geschichte wurde den Liedern eine so zentrale, indoktrinierende Rolle zugewiesen wie in der Nazi-Zeit“ (Wilcke, 2005, S. 13). Politische Lieder sollten politische Verhältnisse verherrlichen, sich gegen sie auflehnen, Menschen motivieren oder Ideen unterstützen und politische Bewegungen vorantreiben und denen schließlich zum Sieg verhelfen (vgl. Wilcke,

2005, S. 112). Das gemeinsame Singen war elementar sowohl bei Jugendlichen als auch Erwachsenen. Dabei spielte das Anregen von positiven Emotionen eine immens wichtige Rolle. „Schon Erwachsene [...] geraten beim gemeinsamen Absingen aufpeitschender Lieder in eine Art Rausch, eine gewisse realitätsabgehobene Ekstase, in der sich manche vernunftgesteuerte Hemmschwellen verflüchtigen oder mindestens senken und Gefühle der eigenen Stärke und Macht sich aufblähen“ (Wilcke, 2005, S. 172).

3.3.3 Beeinflussung anhand von Druckmedien

Im Themenbereich der vorliegenden Arbeit sei hier im Sinne der Vollständigkeit kurz die Beeinflussung anhand gedruckter Medien erwähnt. Diesem Thema widmet sich weiter unten noch ein Abschnitt. Schriftliche Veröffentlichungen waren wichtige und hoch geschätzte Quellen, um Kinder und Jugendliche zu erreichen und um sie von der NS-Ideologie zu überzeugen. Bereits vor dem Anschluss bestanden einige nationalsozialistisch ausgerichtete Zeitschriften, von denen auch in Österreich Titel zwischen den Jahren 1924 und 1933 erschienen. Diese dienten als Sprachrohr, um Kinder und Jugendliche mit den ideologischen Grundprinzipien des Nationalsozialismus zu erreichen und schon früh zu indoktrinieren (vgl. Duchkowitsch, 2010, S. 31).

Im vorangegangenen Kapitel ging es um die Bemühungen im Sinne der Instrumentalisierung und Indoktrination. Zusammenfassend lässt sich dazu in Bezug auf Kinder und Jugendliche sagen, dass der Zugriff und die Indienstnahme der jungen Generation gesellschaftspolitische Auswirkungen hatten. Junge Menschen lösten sich bzw. wurden aus ihren sozialen Beziehungen gelöst, wodurch sie für das Regime besser greifbar und formbar wurden. Zusätzlich löste sich die Erziehung aus dem Elternhaus heraus und verschob sich zusehends in die Jugendorganisationen, was dies natürlich wiederum verstärkte (vgl. Malina, 2010, S. 61). Indoktrinations- und Instrumentalisierungsbemühungen gab es in vielfältiger Art und Weise, um keine Möglichkeit auszulassen, die Bevölkerung ganzheitlich zu erreichen.

4. Erziehung und Pädagogik - Erziehung zu Führungspositionen

Im Folgenden wird die angestrebte Erziehung und das Wesen der vorherrschenden Pädagogik zur Zeit des Untersuchungsgegenstands dargestellt. Dabei besteht keineswegs der Anspruch, alle damals vorherrschenden erziehungswissenschaftlichen Eckpunkte zu erläutern, sondern das vorherrschende Wesen der Erziehung dieser Zeit im Allgemeinen zu skizzieren. Dabei dürfen auch psychologische Einflüsse nicht ignoriert werden. Auf die hier thematisierten Punkte wird im empirischen Teil Bezug genommen.

Mit dem Aufkommen und dem Erstarren der nationalsozialistischen Bewegung, kam es also zu deutlichen Umbrüchen. Nach und nach hieß es in Deutschland und in Österreich für junge Menschen, die rassistisch in Frage kamen, in die HJ bzw. den BDM einzutreten und für jene, die rassistisch nicht in Frage kamen, ergaben sich teilweise schreckliche Szenarien. Neben rassistischen Gründen waren es aber auch politische oder soziale, die all jene aus der Gesellschaft ausschlossen, die in dem Sinne nicht in die Normvorstellungen des Nationalsozialismus passten. So waren die Rahmenbedingungen auch des Lebens von Kindern bzw. Jugendlichen von einem politischen System bestimmt. Malina nennt an dieser Stelle Merkmale des Erziehungsideals. Es war geprägt durch Ordnung bzw. Unterordnung, Pflicht und Gehorsam bzw. Stärke und Selbstverleugnung. Jedoch waren diese Punkte und auch die politischen Merkmale des Nationalsozialismus nichts Neues mehr (vgl. Malina, 2010, S. 60). „Schon vor der Etablierung des Nationalsozialismus in Deutschland 1933 bzw. des *Anschlusses* Österreichs 1938 hatten Kinder die Auswirkungen einer ‚Schwarzen Pädagogik‘ zu spüren bekommen, der sie sich zu unterwerfen hatten“ (Malina, 2010, S. 60, Hervorh. im Orig.).

Für die Nationalsozialisten war die Erziehung entscheidend und immens wichtig, um das Regime zu stärken und in weiterer Folge den Fortbestand des Regimes gewährleisten zu können (vgl. Stachura, 1980, S. 90f.) „Erziehen‘ im Nationalsozialismus zielte auf die Erfassung des ‚ganzen‘ Menschen, dem nach Möglichkeit wenig individueller Spielraum gegeben werden sollte, sodass Fragen persönlicher Entscheidungen über Sinnbezüge des eigenen Lebens und von gesamtgesellschaftlich-politischen Zusammenhängen gar nicht aufkommen konnten“ (Malina, 2010, S. 60). Es ging um Systemanpassung und um die Erziehung hin, „[...] zum Verzicht auf eigenständige politische und gesellschaftliche Willensbildung“ (Malina, 2010, S. 63). Malina bezieht sich des Öfteren auf diese regelrechte Eingliederung in das System. Er schreibt in Bezug darauf weiters, dass kritisches und eigenständiges Denken und Handeln einem „Eingepresst-Sein“ in ein geschlossenes System, das von Über- und Unterordnung

geprägt war, der vermehrten Hervorhebung der Eigenständigkeit der Jugend gegenüberstand. Denn Denken und Handeln sollte jederzeit auf die politischen Ziele hin ausgerichtet sein (vgl. Malina, 2010, S. 63). Somit wurde die Eigenständigkeit der Jugend nach außen hin vorgeführt, wohingegen diese aber in Wirklichkeit nicht gern gesehen war.

Gaus führt anhand von Beispielen aus, dass die Prinzipien der nationalsozialistischen Erziehung zwar ihren Ursprung in der Reformpädagogik der Jahre um 1900 haben, aber sich davon auch teilweise unterscheiden (vgl. Gaus, 2009, S. 118f.). „So gesehen ist zunächst festzuhalten, dass die nationalsozialistische Erziehungsideologie, anders als nach ihrem Anspruch, keine totale Revolution darstellte. Vielmehr wurzelte sie im nationalkonservativen Deutungsmuster der deutschen Reformpädagogik“ (Gaus, 2009, S. 119). Es ging nämlich vor allem auch um die körperlich-emotionale Zurichtung (vgl. Gaus, 2009, S. 119).

Die Erziehung sollte nicht nur „ganzheitlich“, sondern auch „total“ sein. „Der totale Erziehungsstaat, so die Vorstellung, musste die traditionellen Erziehungsfelder – Vereine, Musikunterricht etc. – und Institutionen – Familie, Schule, Kirche etc. – aufbrechen, ja, zerstören, um den Weg frei zu machen für den ungehemmten und unwidersprochenen Erziehungs- und Sozialisationseinfluss der ‚Bewegung‘“ (Gaus, 2009, S. 118). Aber auch im Bereich der Erziehung zeigen sich vereinzelt Schwächen im nationalsozialistischen System. Die bereits erwähnten Unstimmigkeiten in den Zielen des Nationalsozialismus, zogen sich als fehlende Klarheit bis in den Bereich der Erziehung. Denn es gab kein geschlossenes Erziehungssystem, sondern eher einen Zusammenschluss von Werten, Leitbildern, Vorurteilen, Forderungen, Schlagwörtern und anderen Komponenten im Bereich der Pädagogik und der Erziehung (vgl. Gaus, 2009, S. 118).

Kind-Sein in der Zeit des Nationalsozialismus bedeutete, Befehlen und Anordnungen Folge zu leisten und diese ohne Widerrede auszuführen. Die frühe Mitgliedschaft in Jugendorganisationen wurde von vielen jungen Menschen als Befreiung aus dem Elternhaus empfunden. Dieser Übergang zu den staatlichen Jugendorganisationen fand jedoch genau zu einem Zeitpunkt statt, wo ein notwendiger Entwicklungsprozess unterbrochen wurde. Denn zu dem Zeitpunkt in ihrer Entwicklung waren die Jugendlichen offen dafür, dass sie ohne Reflexion, Aufarbeiten und kritischer Auseinandersetzung, die Wertvorstellungen des NS-Regimes übernahmen (vgl. Malina, 2010, S. 61). „Die NS-Doktrin lieferte ihnen ein äußerst einfaches Handlungsmuster und setzte ihnen ein Bild der Wirklichkeit vor, das

(systemgefährdende) Fragen weder zuließ noch erforderte. Durch den ständigen Einsatz, die Forcierung sportlicher Aktivitäten und die Vereinnahmung für die Ziele von Partei und Staat wurden Jugendliche von einer tiefergreifenden Auseinandersetzung mit sich, mit ihrer Umwelt und mit gesellschaftlichen Problemen abgelenkt“ (Malina, 2010, S. 61). Die Erziehungspolitik des Nationalsozialismus machte aber auch vor dem Eingreifen in die private Erziehung keinen Halt. Das dahinterstehende Prinzip war das eines „[...] nicht hinterfragbaren absoluten Gehorsams [...]“ (Schlosser, 2013, S. 77). Das zeigt wiederum die angesprochene totale und ganzheitliche Erfassung und Erziehung des Menschen.

Im Rahmen der Erziehungspolitik spielte das Thema Sport eine wesentliche Rolle. Sport und Sportkultur waren für eine politische Indienstnahme besonders geeignet. Faulstich bringt in diesem Zusammenhang Schlagworte wie „[...] Heroenkult und Events von Massenauftritten [...]“ mit Begriffen wie „[...] Körperkultur, Wettkampf, Freizeitkultur, Rassenprimat, Kriegsertüchtigung und Propaganda [...]“ (Faulstich, 2009, S. 20) mit der politischen Indienstnahme des Sports in Verbindung. Es herrschte ein Unterschied bei der Erziehung von Mädchen und Jungen im Hinblick auf das Sportliche. Dieser lag darin, dass es bei Mädchen darum ging, „[...] einen gesunden widerstandfähigen Körper und eine natürliche Einstellung zum Leben, um als Mütter zukünftiger Soldaten Dienst tun zu können [...]“, anzustreben. Bei der Jungenerziehung ging es jedoch darum, „[...] Wehrsportarten und Mannschaftsbewerbe mit Blick auf die rassistischen Ideale des Ariers, der die ganze Welt zu erobern hat“ (Faulstich, 2009, S. 20) zu fördern. Dass der Sport eine zentrale Rolle bei der Erziehung vor allem innerhalb der Jugendorganisationen einnahm, zeigen auch die zahlreichen Aktivitäten sportlicher Natur

Erziehungsphantasien wie diese ausschließlich dem nationalsozialistischen Regime zuzusprechen, wäre zu kurz gerechnet. Detlef Gaus erläutert zwei Aspekte der nationalsozialistischen Erziehungsstaatsphantasie. Erstens war diese Phantasie nichts Neues, sondern es gab Vorbilder in der Geschichte auf politischer und pädagogischer Seite. Zweitens zeigt er auf, dass der geplante Anspruch der NS-Ideologie nicht in gewünschtem Maße gegriffen hat (vgl. Gaus, 2009, S. 112).

Der nationalsozialistische Politiker und Autor Hellmut Stellrecht (Pseudonym: Hermann Noelle) veröffentlichte unter anderem im Jahr 1942 das Buch „Neue Erziehung“. Dieses Buch will aus der Praxis und nicht der Theorie verstanden sein (vgl. Stellrecht, 1942, S. 5). Er meinte, dass die Politik nicht die Aufgabe hatte, die Menschen zu erziehen, sondern Elternhaus, Schule

und Kirche. Daraus resultiere aber eine sich oft widersprechende Erziehung (vgl. Stellrecht, 1942, S. 7). Die Erziehungsgemeinschaft steht neben dem Elternhaus und tritt dann stärker in Erscheinung, wenn die Familie versagt (vgl. Stellrecht, 1942, S. 16). „Erziehen heißt, die schöpferische Möglichkeit zu erkennen und zu gestalten. Erziehen bringt deshalb schöpferisches Glück“ (Stellrecht, 1942, S. 29). Die Erziehung hat die Aufgabe, „[...] die im einzelnen Menschen gegebene Möglichkeit zur Höchstform zu entwickeln“ (Stellrecht, 1942, S. 21).

Die nationalsozialistische Politik schließlich „[...] hat Menschen aufgerufen, gesammelt und zu einem neuen Gefühl entflammt. Sie las aus durch den Kampf und erzog durch den Kampf. Die Gewonnenen stellte sie in Gemeinschaften, um sie dort nach deren eigenem Willen weiter zu erziehen und für die künftige politische Leistung vorzubereiten“ (Stellrecht, 1942, S. 7). Sämtliche Erziehungsgemeinschaften, also die Partei, SA, SS, HJ und der Arbeitsdienst hatten zum Ziel, „[...] mit dem neuen Menschen die neue Zeit vorzubereiten“ (Stellrecht, 1942, S. 7). So wurde Erziehung „[...] wieder zur großen Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung“ (Stellrecht, 1942, S. 8). Dies untermauert Stellrecht mit Sätzen wie: „Erziehung bedeutet jetzt nichts anderes mehr, als einer Rasse ihre Höchstform zu geben, damit sie die großen, ihr von der Vorsehung gestellten Aufgaben erfüllen kann“ (Stellrecht, 1942, S. 8) oder „Erziehung wird zur Aufgabe der Besten werden“ (Stellrecht, 1942, S. 8).

Bezugnehmend auf einen Ausschnitt der Reichenberger Rede Hitlers 1938, erörtert Detlef Gaus Auffälligkeiten dieser Rede, welche die wichtigen Punkte in Hinblick auf Erziehung und Pädagogik zusammenfasst. „[...] Erziehung wird als Funktion einer äußeren Größe [...] begriffen. Erziehung, Sozialisation, Enkulturation, (para-)militärische Prägung und Dressur werden als analoge Begriffe verstanden. Erziehung umgreift die gesamte Lebensspanne des Einzelnen; sie endet nicht mit dem Jugendalter. Erziehung ist die übergreifende Aufgabe aller staatlichen, politischen und gesellschaftlichen Organisationen; dieser haben sie selbst ihre eigenen und eigentlichen Funktionen unterzuordnen“ (Gaus, 2009, S. 111). Das Leben junger Menschen war durch stille und offene Gewalt geprägt. Das vorherrschende Erziehungssystem folgte der „Schwarzen Pädagogik“. Es ging also um Disziplinierung, Einordnung und Unterordnung (vgl. Malina, 2010, S. 60).

4.1 Die Erziehung des Mädchens zur Frau

Dieser Abschnitt nimmt konkret auf die Erziehung der Mädchen Bezug. Dabei werden die Ziele und wichtigen Aspekte innerhalb der Erziehung thematisiert. Daneben spielen auch die Aufgaben und Idealbilder, die den jungen Mädchen vorgelebt und unter anderem in Zeitschriften nähergebracht wurden eine wichtige Rolle. Im Rahmen dieser Arbeit sind immer wieder die HJ oder der BDM miteinbezogen worden. Das zeigt, dass die Themen der Erziehung und Pädagogik nicht strikt getrennt von den Jugendorganisationen behandelt werden können. Aus diesem Grund widmet sich später ein Abschnitt den „NS-Jugendorganisationen als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz“ (Kapitel 5.1). Das Ziel der Erziehung war es, Mädchen zu Frauen ganz nach der nationalsozialistischen Idealvorstellung zu erziehen und formen. Eine wichtige Rolle als Erziehungsinstanz spielte dabei der Bund Deutscher Mädel (BDM). Unter die BDM-Vorstellungen fallen laut Ferchhoff die „Synthese von körperlicher [...], sozialer und hauswirtschaftlicher Ertüchtigung [...]“ oder auch die „Hinführung zur zukünftigen Mutter-Funktion: Mädchen sollen vor allem körperlich gesund und fit sein - jenseits athletischer Kraft, in graziler Anmut und Geschmeidigkeit, den damaligen Stereotypen entsprechend, attraktiv“ (Ferchhoff, 2009, S. 77). Die immer wiederkehrende Erwähnung dieser Merkmale von verschiedenen Autoren macht deutlich, wie die Erziehungsgrundsätze der HJ lauteten.

An dieser Stelle sei wieder aus nationalsozialistischer Sicht auf Stellrechts Erläuterungen hingewiesen. Denn auch er bezieht sich konkret auch auf die Erziehung des Mädchens. So thematisiert er in dem Kapitel über „Die Erziehung des Mädchens zur Frau“ (S. 160-172) das äußere Bild in Hinblick auf die Tracht, die nun der Pariser Mode gewichen sei. Er bezeichnet diese als typische Reizkleidung. Die Frau ist laut ihm aus der eigenen Welt geholt worden, in der sie bisher den Garten pflegte, Tiere versorgte, für das Essen sorgte und sonstige Tätigkeiten im Haushalt verrichtete. Daneben war die Kinderstube ihr „eigenstes Reich“. Nun aber hätte sie den „größten Teil ihres Reiches verloren“ und sie lebt nur in einer einseitigen Welt, geprägt von Beruf, Fabrik und Mietwohnung. Diese Welt beanspruche und schädige sie mehr als die frühere Welt (vgl. Stellrecht, 1942, S. 160f.). „Die Frau bedeutet für den Mann eine Entspannung, d. h. er sucht bei ihr das, was er nicht selbst hat. Was er in stärkerem Maße besitzt, ist ihm bei der Frau nicht wertvoll“ (Stellrecht, 1942, S. 162). Die Frau sollte also in gewisser Weise dem Mann entsprechen, aber nicht direkt gleichen. Dabei ging es auch um die Flucht ins Körperliche, die sich bei der Frau abzeichnete, da sie dem Mann immer weniger entsprach. Die Zukunft der Nation liegt jedoch bei den Müttern (vgl. Stellrecht, 1942, S. 162f.).

Die Erziehung des Mädchens soll sich ganz auf diese Erziehung zur Mutter konzentrieren. Hier war vor allem der weibliche Arbeitsdienst erfolgreich. Er führte die Frau in ihre Sphäre des Wirkens und somit ihre Arbeit wieder in den Familienverband zurück. Denn Mädchen, die aus der häuslichen Welt entfernt werden, verlieren sich und die herrschende Ordnung kommt in Unordnung, da das Mädchen bzw. die Frau in ihrer Welt verwurzelt ist und empfindlich auf lebensgesetzliche Störungen reagiert (vgl. Stellrecht, 1942, S. 162f.). So soll die Erziehung des Mädchens im Bereich der Bildung nicht durch viel Wissen wie zum Beispiel grammatikalisches Verstehen oder Auswendiglernen geprägt sein. Eher Sprachen lernen oder Aufsätze schreiben entspräche der Bildung für Mädchen (vgl. Stellrecht, 1942, S. 164). „Das Ziel der wahren weiblichen Bildung liegt nicht in der Geistigkeit. Auch nicht in der Verbindung der Geistigkeit mit dem Weiblichen. Man kann die geistige Leistung der Frau nicht verlangen, wenn man gleichzeitig die mütterliche verlangen will“ (Stellrecht, 1942, S. 164). Bei der Erziehung der Mädchen spielte also die Verehrung der Mutter eine wichtige Rolle. Mädchen wurden auf diese klare Rolle hin erzogen. Dabei ging es darum, Mutter und eine zuverlässige Ehefrau und Kameradin des Kämpfers zu werden (vgl. Wilcke, 2005, S. 42). „Die straffe Organisation und viele Arten körperlicher Ertüchtigung waren bei den Jungen die Basis für eine vormilitärische Ausbildung“ (Schlosser, 2013, S. 110). Bei Stellrecht ist die Erziehungsinstanz für die Erziehung des Mädchens zur Frau neben Elternhaus und Schule der weibliche Arbeitsdienst (vgl. Stellrecht, 1942, S. 165). „Jeder Unterricht muß [sic!] in der Welt der Frau bleiben und ihrer Art dienen“ (Stellrecht, 1942, S. 165). Erziehung hatte im Sinne der Nation zu geschehen. „Mädchenerziehung heißt aus den Gesetzen des Lebens für die fernere Zukunft Dienst an der Nation tun, mehr als die Erziehung der künftigen Männer vermag“ (Stellrecht, 1942, S. 165). In weiterer Folge geht es auch um die Vorteile vom Land im Gegensatz zur Stadt und das Hochhalten des Bauerntums. „Das Höchste aber wäre, die Erziehung mit der Bauernarbeit zu verbinden [...]“ (Stellrecht, 1942, S. 18). Der Arbeitsdienst am Land soll die Jungen aus der Stadt herausholen. „Lebenskraft und Spannung steigt aus dem natürlichen Untergrund“ (Stellrecht, 1942, S. 18). Die Mädchen sollen aus dieser Kraft und Spannung heraus wieder die Mütter der Nation werden (vgl. Stellrecht, 1942, S. 18).

Während der kindlichen Entwicklung sind es unter anderem emotionale Einflüsse, die auf sie wirken. Jene Kinder bzw. Jugendliche, die die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bewusst wahrgenommen haben, waren in solch einem Alter, in dem sie anschließend in die HJ oder den BDM eintraten. „Extremerfahrungen in einem Alter, in dem das kindliche Deutungssystem noch im Aufbau begriffen ist, hinterlassen besonders tiefe Verletzungen. Ohne Schutz der

Eltern waren diese Kinder dem mörderischen NS-System auch emotional besonders ausgeliefert“ (Malina, 2010, S. 58). Es ging um eine allumfassende Erziehung und Sozialisierung und in weiterer Folge um die Eingliederung in ein System von klein auf.

5. Sozialisierung

Junge Menschen sollten also ganzheitlich nach den Vorstellungen des nationalsozialistischen Systems erzogen und somit sozialisiert werden. Dieser Prozess des Sozialisierens war von vielen Einflüssen geprägt. Das Umfeld, in dem die Kinder aufwuchsen, und mehrere andere Faktoren waren ausschlaggebend. Dazu zählen das Elternhaus bzw. die (politische) Einstellung der Eltern oder Erziehungsberechtigten, die Schule und die Gesellschaftsschicht, der sie angehörten. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Einflussnahme dieser Faktoren, manche verdrängen andere und wieder andere kommen hinzu. Dieser Abschnitt kann nicht trennscharf von bereits thematisierten Bereichen behandelt werden.

Den Nationalsozialisten ging es dabei um die totale Kontrolle in Sachen Erziehung. Dabei wurde aber auch die Gestaltung aller Sozialisationsbedingungen junger Menschen nicht ausgeklammert. Bei dem von faschistischer Totalität und Brutalität geprägten Anspruch scheint nichts dem Zufall überlassen worden zu sein (vgl. Gaus, 2009, S. 111).

Neben die zentralen Erziehungsinstanzen Familie bzw. Elternhaus und Schule trat schließlich die Hitlerjugend. Als zentrale Einflussinstanz diente sie vor allem der politischen Sozialisation junger Menschen (vgl. Gaus, 2009, S. 121). „Kriegsbedingt trat die Sozialisations- und Kontrollfunktion der Schule weiter zurück, nachdem schon vor 1939 die Schule einen Teil ihres Einflusses an die Hitler-Jugend hatte abtreten müssen“ (Klönne, 2014, S. 41). In der Zeit des Dritten Reichs kommen also die jeweiligen Jugendorganisationen als gewichtiger Teil der Sozialisierung hinzu. Klönne versucht sich in Darstellungen unterschiedlicher Seiten jugendlicher Sozialisation im Dritten Reich (vgl. Klönne, 2014, S. 14). Dabei bezieht er sich auf „[...] die attraktiven und die repressiven Züge der Hitler-Jugendorganisation, die freiwillige Zuordnung und den Zwang, die Eigendynamik einer ‚selbstgeführten‘ Jugend und die Funktionalisierung für staatliche Herrschaftszwecke, die ‚gelungene‘ und die ‚mislungene‘ Sozialisation, die Systemkonformität der HJ und das Aufbegehren Jugendlicher gegen die HJ“ (Klönne, 2014, S. 14). Weiters zeichnet er den Wandel, dem die HJ unterworfen war nach und zeigt auf, wie sich verschiedene Bedingungen auf das Verhältnis der Jugendlichen zur HJ auswirkten. Er beschäftigt sich aber auch mit der Entwicklung jugendlicher Opposition gegen die HJ und den NS-Staat (vgl. Klönne, 2014, S. 14).

Nicht zu unterschätzen ist die Einflussnahme von Medien aller Art. Das waren in der Zeit des NS-Regimes Zeitschriften, Filme und Radio als Teil der Mediensozialisation. „Mediale Darstellungen, z.B. Filme aller Art, beeinflussen unmerklich die kognitive Verarbeitung von Alltagsroutinen, auch wenn der Nachweis hierfür schwer zu erbringen ist. Auf Kosten anderer Sozialisationsinstanzen geben sie konkurrierende Deutungsmuster vor, mit denen die Menschen konfrontiert werden, zugleich reduzieren sie durch generalisierende Muster und Personalisierung die Komplexität von Strukturen und Entscheidungssituationen“ (Zimmermann, 2007, S. 10). In Filmen können Botschaften und Handlungsaufforderungen mit deren Inhalten gekoppelt sein, die genau durch diese Koppelung auf ein offenes Ohr treffen.

Trotz der Bemühung um die totale Beeinflussung der Sozialisierung von jungen Menschen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Beeinflussung nicht für alle Jugendlichen so prägend und total war, wie geplant. Denn es sind jugendliche Oppositionsbewegungen zu verzeichnen, die der „Hitler-Jugend-Sozialisation“ gegenüberstanden. Manche Gruppierungen konnten sich zwar nach 1933 nur wenige Jahre – meist als illegale Fortsetzungen der Arbeiterjugendbewegung – halten, aber auch danach gab es immerhin noch kleine Widerstandszirkel (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 80).

5.1 Exkurs: Die NS-Jugendorganisationen als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz

Die nationalsozialistischen Jugendorganisationen spielten eine zentrale Rolle in Erziehung und Sozialisation. Zwischen den Jahren 1933 und 1945 wurde die Hitlerjugend (HJ) zur entscheidenden Sozialisationsinstanz neben dem privaten Bereich der Familie und der Schule. „Die HJ war auch und nicht zuletzt das wohl wirksamste Instrument nationalsozialistischer Massenerziehung, aus der zahlreiche Funktionäre der Partei und ihrer Gliederungen hervorgingen. Die NSDAP erhoffte sich zu Recht aus den Reihen der HJ einen starken Mitgliederzuwachs. De facto konnte die HJ als eine Art Personalreserve der NSDAP betrachtet werden“ (Schlosser, 2013, S. 106). Neben den traditionellen Erziehungsinstanzen Elternhaus und Schule sollte also die Hitlerjugend mit all ihren Untergliederungen quasi ausschließlich Erziehungsträger sein. Ferchhoff führt die Untergliederungen an: Für Jungen das deutsche Jungvolk für 10- bis 14jährige, die eigentliche Hitler Jugend für 14- bis 18jährige und für die Mädchen die Jungmädels für 10- bis 14jährige, der Bund Deutscher Mädels für 14- bis 18jährige bzw. das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ für 18- bis 21jährige Mädchen (vgl. Ferchhoff,

2009, S. 78). Die Mädchen sollten danach automatisch in die NS-Frauenschaft eintreten. Die Jugendlichen wuchsen somit in einer streng organisierten und kontrollierten Atmosphäre auf, die durch den Staat bestimmt wurde. Das nicht zuletzt nahm ihnen die Möglichkeit selbstbestimmt Alternativen für ihre Lebens- und Meinungsgestaltung zu erfahren und in weiterer Folge Erfahrungen zu sammeln, die nicht Teil des nationalsozialistischen Gebildes waren (vgl. Wilcke, 2005, S. 45). Die HJ beeinflusste viele Lebensbereiche junger Menschen. So „[...] bedeutete das Engagement der HJ in außerschulischen Aktivitäten zur Schaffung einer jungen Generation von hingebungsvollen Nationalsozialisten, daß [sic!] im Dritten Reich ‚Erziehung‘ zu einem Pseudonym für die wirksame Verbreitung von Hitlers Weltanschauung wurde“ (Stachura, 1980, S. 109).

Als „Garanten der Zukunft“ sollten Jugendliche in die Organisationen eintreten ganz nach den Leitbildern des NS-Systems. So konnte eine Bindung der jungen Menschen erreicht werden und somit das vorgelebte Verhalten eintrainiert werden. Zum einen war es der Reiz und die Anziehungskraft, zum anderen aber auch der Druck und Zwang, dem diese Bindung an die Jugendorganisation geschuldet war (vgl. Klönne, 2014, S. 7). So kam es dazu, dass „[...] die übergroße Mehrheit der Zehn- bis Achtzehnjährigen im Dritten Reich von der HJ-Erziehung erfasst werden konnte“ (Klönne, 2014, S. 7). Ab dem Jahr 1933 gab es Bemühungen, so viele Jungen und Mädchen in die Organisation aufzunehmen wie nur möglich. Ziel war es neben dem Ausschalten anderer Jugendverbände, und somit der Konkurrenz auch, möglichst viel an Erziehungsfunktion, Arbeitsbereichen und Betätigungsmöglichkeiten in die Hände der HJ zu bringen (vgl. Klönne, 2014, S. 20). So wurde 1933 ein Großteil der Jugendorganisationen aufgelöst und viele Jugendverbände in den Machtbereich der Hitlerjugend übergeben (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 78).

Ferchhoff stellte eine Liste mit Merkmalen der Hitlerjugend auf. Zu den pädagogisch-erzieherischen Prinzipien zählen laut ihm unter anderem die „Erziehung in und zu militärischen Grundmustern“, die „Erziehung zur (vermeintlichen) Selbständigkeit – freilich in gefühlsmäßiger Verankerung in der disziplinierenden Formation“, die „Erziehung zur Gemeinschaftlichkeit [...]“ und die „Erziehung zur Disziplinierung der Volksgemeinschaft [...]“ (Ferchhoff, 2009, S. 76) – um nur ein paar Punkte verkürzt zu nennen. Die HJ wird immer wieder als wichtigste Erziehungsinstanz außerhalb der Schule und des Elternhauses bezeichnet. Im „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1. Dezember 1936 stand die Tatsache formuliert, nach der, abgesehen von Schule und Elternhaus, allein die HJ für die körperliche, geistige und

sittliche Erziehung zuständig war. Die HJ wurde somit per Gesetz zum „Erziehungsträger“ (vgl. Klönne, 2014, S. 29). „Das HJ-Gesetz 1936 schließlich brachte die gesetzliche Fixierung der HJ als einziger und umfassender Institution der Jugenderziehung außer Elternhaus und Schule“ (Klönne, 2014, S. 31).

„Mit dem *Anschluss* sollten die den Normen des NS-Regimes entsprechenden Jugendlichen in die staatlichen Jugendorganisationen – *Hitlerjugend* und *Bund Deutscher Mädel* – eingegliedert werden, denen die Zuständigkeit für die gesamte Erziehung außerhalb von Schule und Elternhaus zukommen sollte. Der Jahrgang 1928, also die zehnjährigen Buben, wurden kollektiv ins *Jungvolk*, die Kinderorganisation der *HJ*, aufgenommen [...]“ (Bailer-Galanda, 2010, S. 48, Hervorh. im Orig.). Die Ziele der Hitlerjugend für Burschen und Mädchen waren also klar strukturiert. Die Hitlerjugend war für die jungen Burschen vor allem für die vormilitärische Erziehung und die Rekrutierung für SS bzw. Wehrmacht zuständig. Junge Mädchen waren während dem Mangel an Arbeitskräften während des Krieges wiederum ein wichtiges Arbeitskräftereservoir (vgl. Gehmacher, 2010, S. 111).

Kennzeichnend für die staatlichen Jugendorganisationen – auch bereits vor 1933 – war somit die Wichtigkeit als Erziehungs- bzw. Sozialisationsinstanz und die dementsprechende Hinführung der männlichen Jugendlichen in eine militärische Richtung und die der Mädchen in hauswirtschaftliche und damit auch kriegswirtschaftliche Tätigkeiten. Es ging jedoch nicht für alle um militärischen Zwang oder Eingliederung. „Was für manche militärischer Zwang, erzwungene Unterordnung und Gehorsam in einer totalen Institution bedeutete, stellte sich für andere aber auch als Ausbruch aus den Zwängen des Elternhauses dar“ (Bailer-Galanda, 2010, S. 48). Wesentlich in diesem Zusammenhang ist, dass die Tätigkeit im BDM auch eine Verinnerlichung und eine Einführung in traditionelle Sozialisationsmuster nach sich zog und dass Buben in der HJ auf eine künftige Karriere hinarbeiten konnten, die ihnen ohne Tätigkeit in der HJ beispielsweise aus sozialen Gründen nicht möglich gewesen wäre (vgl. Bailer-Galanda, 2010, S. 48). Somit hatte für so manchen jungen Menschen eine Verausgabung innerhalb der Organisation auch gewisse Vorteile.

6. Soziologische und psychologische Aspekte

Im folgenden Abschnitt werden sozialpsychologische Komponente thematisiert, denen im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit Betrachtung geschenkt werden muss. Diese Komponenten hängen mit der Erziehung und der Sozialisierung zusammen, da Kinder und Jugendliche in einem intakten Familiensystem bewusst oder unbewusst von den Eltern beeinflusst werden und gewisse Muster vorgelebt bekommen. So werden unter anderem Schlagworte wie Massenpsychologie, Zugehörigkeit bzw. Zugehörigkeitsgefühl und Gemeinschaft, Identität und „Entindividualisierung“ thematisiert.

6.1 Sozialpsychologie und Massenpsychologie

Vorweg muss in aller Kürze das Wesen der Sozialpsychologie geklärt werden. „Die Sozialpsychologie ist eine empirische Wissenschaft, die das menschliche Erleben und Verhalten in sozialen Situationen untersucht“ (Greitemeyer, 2012, S. 13). Es geht also darum, inwieweit menschliches Erleben und Verhalten von anderen Menschen abhängig ist bzw. inwieweit es durch die soziale Umwelt beeinflusst wird. Somit spielt das menschliche Miteinander eine wesentliche Rolle (vgl. Greitemeyer, 2012, S. 13f.).

Nun gilt es den Bereich der Massenpsychologie in Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit zu erläutern. Dabei besteht der Anspruch, die essentiellen und relevanten Aspekte zusammenfassend darzustellen. Bei der Massenpsychologie handelt es sich um ein Teilgebiet der Sozialpsychologie. Die Massenpsychologie ist nicht nur in soziologischer und psychologischer Hinsicht relevant, sondern auch in Bereichen wie Politik, Finanzwirtschaft, Marketing oder Religion. Brudermann weist immer wieder darauf hin, dass es keine universelle Massenpsychologie gibt, da sie in ein jeweiliges Umfeld eingebettet ist. Somit kann eben nicht von einer universellen Massenpsychologie gesprochen werden, da sich nicht alle Elemente in allen Phänomenen beobachten lassen. Aber die Orientierung am Verhalten anderer lässt sich als eines der wenigen Elemente in fast allen Phänomenen beobachten (vgl. Brudermann, 2010, S. 18f.). Brudermann verweist damit auf ein wesentliches Element der Massenpsychologie: die Orientierung am Verhalten anderer. Die Massenpsychologie erklärt „[...] irrationales kollektives Verhalten, das über den Horizont des einzelnen Individuums hinausgeht, geschweige denn von ihm beabsichtigt wird. Im Sog der Anderen legt der Einzelne

Verhaltensweisen an den Tag, die völlig entkoppelt sind von Charakter, Persönlichkeit oder Erziehung. Mit den Theorien der Psychologie ist weder das Verhalten des Einzelnen im Kollektiv noch das Gesamtverhalten des Kollektivs zu erklären“ (Brudermann, 2010, S. 1).

Ein weiteres wesentliches Element für das Auftreten von massenpsychologischen Prozessen sind Veränderungen bzw. neue und unbekannte Situationen, woraus Ungewissheit resultiert. Dort, wo sich der Einzelne nicht auskennt, ist vermehrt Orientierung am Verhalten anderer Personen zu beobachten (vgl. Brudermann, 2010, S. 20). Wie eingangs erwähnt, betont Brudermann diese Orientierung an anderen immer wieder als wesentliches Merkmal der Massenpsychologie immer wieder.

6.1.1 Massenpsychologie nach Le Bon

Thymian Bussemer greift in seinem Buch den Ansatz der Massenpsychologie nach Gustave LeBon auf. Der Arzt LeBon ist laut Bussemer der prominenteste Vertreter der Massenpsychologie am Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Buch „Psychologie der Massen“ war ein vielgelesenes Werk. Der Erfolg dieses Ansatzes – so Bussemer – fußte darin, dass er es schaffte, Erkenntnisse aus Alltagserfahrungen als wissenschaftliche Beobachtungen auszugeben (vgl. Bussemer, 2008, S. 68). Auch Brudermann bezieht sich auf Le Bon, der als Erster die Grundprinzipien und Regeln der Massenpsychologie mit Hauptaugenmerk auf Politik zusammenfasste (vgl. Brudermann, 2010, S. 18). Mit Le Bons Gedanken „[...] war ein Programm umrissen, das für die nächsten fünfzig Jahre den Grundstein propagandistischen Denkens bilden sollte. Denn mit Le Bons Arbeit finden sich erstmals Züge des später so mächtig werdenden Gedankens, dass diejenigen, denen es gelingt, kollektive Phantasien, Bilder und Images zu kreieren und in Umlauf zu bringen, auch diejenigen sein werden, die das kollektive Bewusstsein kontrollieren können“ (Bussemer, 2008, S. 70).

6.1.2 Der Begriff „Masse“

Gustave Le Bon erläutert den Begriff „Masse“ und grundsätzliche Aspekte der Massenpsychologie. „Im gewöhnlichen Wortsinn bedeutet Masse eine Vereinigung irgendwelcher einzelner von beliebiger Nationalität, beliebigem Beruf und Geschlecht und beliebigem Anlass der Vereinigung“ (Le Bon, 2009, S. 29). Betrachtet man den Begriff im psychologischen Sinn, bedeutet er etwas anderes: „Unter bestimmten Umständen, und nur unter diesen Umständen, besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der

einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. Die bewusste Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele, die wohl veränderlich, aber von ganz bestimmter Art ist. Die Gesamtheit ist nun das geworden, was ich [...] als organisierte Masse oder [...] als psychologische Masse bezeichnen werde“ (Le Bon, 2009, S. 29). Die Individuen richten sich nun alle organisiert in die gleiche Richtung aus.

6.1.3 Charakteristika einer Masse

Das bloß zufällige Zusammenfinden von Individuum an einem Ort erfüllt noch lange nicht die Kriterien und Eigenschaften, um einer organisierten Masse zu entsprechen. Zufällige Versammlungen ohne bestimmten Zweck bilden also keine Masse im psychologischen Sinn. Es braucht Einflüsse gewisser Reize, um die Kriterien einer Masse zu erfüllen. Die Individuen müssen nicht unbedingt am gleichen Ort anwesend sein. Der Einfluss gewisser Gemütsbewegungen wie zum Beispiel ein großes nationales Ereignis reicht aus, um die Kennzeichen einer psychologischen Masse anzunehmen, auch wenn sich die Individuen an unterschiedlichen Orten befinden. So werden die Handlungen zu Massenhandlungen (vgl. Le Bon, 2009, S. 30).

Brudermann erwähnt einige Merkmale einer Masse. Es zählen beispielsweise immer nur Meinungen über Fakten und niemals die Fakten selbst. Beweise und Tatsachen sind nicht von Relevanz. Die Mitglieder einer Masse sind charakterisiert durch ein vermindertes Verantwortungsbewusstsein und durch die Absenkung des Intelligenzniveaus. So kommt es dazu, dass auch intelligente Menschen im Kollektiv zu Risikobindheit und Selbstüberschätzung neigen. In weiterer Folge werden dann häufige einstimmige und schlechte Entscheidungen getroffen. Psychologische Massen als Ansammlungen von Individuen folgen kollektiven Verhaltensweisen. Diese sind von den Charakterzügen, der Erziehung und den Denkmustern der Individuen völlig entkoppelt (vgl. Brudermann, 2010, S. 26ff.). Die Tatsache des Auftretens von kollektiven Verhaltensweisen und die damit verbundene erkennbare Tendenz, dass die Interessen der Individuen in vielen Hinsichten hinter die des Kollektivs gestellt werden, wird ein Stück weiter unten noch zur Diskussion stehen.

Le Bon gibt drei Ursachen für das Auftreten besonderer Charaktereigentümlichkeiten der Masse an. Als erste Ursache nennt er das Gefühl unüberwindlicher Macht, das der einzelne in der Masse erhält und somit auch Trieben nachgibt, denen er sich für sich allein nicht hingeben

hätte. Innerhalb der Masse aber wird solchen Gefühlen und Trieben eher nachgegeben, weil dort das Verantwortungsgefühl verschwindet. Die zweite Ursache ist die geistige Übertragung. Das heißt, dass das einzelne Individuum leicht seine eigenen Wünsche zum Wohl der Gesamtwünsche opfert. Das tritt nur in Massen auf, da das der eigentlichen Natur des einzelnen widerspricht. Die dritte Ursache löst als wichtigste besondere Eigenschaften aus, die wiederum den allein Stehenden widersprechen: die Beeinflussbarkeit (vgl. Le Bon, 2009, S. 35f.).

6.1.4 Massen- bzw. Gemeinschaftsseele

Le Bon beschreibt die psychologische Masse im Zusammenhang mit der von ihm erwähnten Gemeinschaftsseele. Dabei ist es egal, wie ähnlich oder unähnlich sich die einzelnen einer Masse in verschiedenen Hinsichten sind. Denn durch diese Umformung einzelner zu einer Masse entsteht eine Art Gemeinschaftsseele. Diese kann in Hinblick auf fühlen, denken und handeln ganz anders sein, als jeder Einzelne und jede Einzelne für sich fühlen, denken und handeln würde. Dies führt dazu, dass manche Ideen und Gefühle eben nur bei Individuen in Massen auftreten, die dann auch zu Handlungen führen können (vgl. Le Bon, 2009, S. 32). „Die psychologische Masse ist ein unbestimmtes Wesen, das aus ungleichartigen Bestandteilen besteht, die sich für einen Augenblick miteinander verbunden haben, genau so wie die Zellen des Organismus durch ihre Vereinigung ein neues Wesen mit ganz anderen Eigenschaften als denen der einzelnen Zellen bilden“ (Le Bon, 2009, S. 32f.). Innerhalb der Gemeinschaftsseele kommt es zu einem Verwischen der Verstandesfähigkeiten und auch der Persönlichkeit der einzelnen Mitglieder der Masse (vgl. Le Bon, 2009, S. 34).

Mit dem folgenden Zitat Le Bons zur Massenpsychologie lassen sich viele Aspekte zusammenfassen: „Die Geburt der Macht der Masse entstand zuerst durch die Verbreitung gewisser Gedankengänge, die langsam von den Geistern Besitz ergriffen, sodann durch die allmähliche Vereinigung der einzelnen zur Verwirklichung der bisher theoretischen Anschauungen. Die Vereinigung ermöglichte es den Massen, sich, wenn auch nicht sehr richtige, so doch wenigstens ganz bestimmte Ideen von ihren Interessen zu bilden und das Bewusstsein ihrer Kraft zu erlangen“ (Le Bon, 2009, S. 23). Es verbreiten sich also Gedankengänge in den Köpfen, wodurch sich mehrere Individuen vereinigen. Daraus bilden sich gemeinschaftliche Ideen ganz ihren Interessen folgend. Durch die Massenpsychologie lässt sich gut ablesen, wie immun die Natur der Massen gegen Gesetze und Einrichtungen sind und wie offen sie wiederum für solche Meinungen sind, die ihnen eingeflößt wurden (vgl. Le Bon, 2009, S. 27).

6.1.5 Psychologische Ansteckung

Brudermann spricht in weiterer Folge unter anderem von der psychologischen Ansteckung, welche die Basis für Massenpsychologie auf der Mikro-Ebene bildet. Es geht dabei um „[...] Erreger, die Stimmungen, Erwartungen, Verhaltensweisen, Gefühlsregungen oder Ideen auslösen [...]“ (Brudermann, 2010, S. 40). Die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung hängt dabei von mehreren Faktoren bzw. Rahmenbedingungen ab. Dabei sind manche Menschen eher anfällig für eine euphorische Ansteckung, für eine ängstliche Ansteckung und wieder andere für Empörung. Die persönliche Situation, das Umfeld und verschiedene Rahmenbedingungen beeinflussen, ob und inwieweit jemand von einem psychologischen Erreger angesteckt wird. Dabei begünstigen Rahmenbedingungen wie Krisenzeiten, Phasen des Umbruchs und gesellschaftliche Veränderungen die psychologische Ansteckung. Die genannten Faktoren bzw. Rahmenbedingung sind von einer Wechselwirkung geprägt (vgl. Brudermann, 2010, S. 41). Auch für die Entfaltung von Euphorie bilden psychologische Ansteckungsprozesse die Basis. Solche Rahmenbedingungen und auch das Umfeld nehmen großen Einfluss auf das Entstehen bzw. Gedeihen von massenpsychologischen Phänomenen (vgl. Brudermann, 2010, S. 20).

6.1.6 Massenpsychologie nach Freud

Es geht um eine einzelne Person und eine Reihe an Individuen, die eine Gemeinschaft bilden, die wiederum an diese eine Person gebunden ist. Genauer gesagt geht es also um eine Bindung des Individuums an den Massenführer und eine an die anderen Massenindividuen. „Die Massenindividuen idealisieren den Massenführer, das heißt, sie setzen ihn an die Stelle des eigenen Ichideals bzw. Über-Ichs“ (Lohl, 2010, S. 38). Der Kerngedanke von Freuds Massenpsychologie ist narzissmustheoretisch formuliert (vgl. Lohl, 2010, S. 37).

„Freud nimmt eine *doppelte Bindung* der Individuen in einer Masse an: eine an den Führer der Masse (vertikale Bindung) und eine an die anderen Massenindividuen (horizontale Bindung)“ (Lohl, 2010, S. 37, Hervorh. im Orig.). Diese vertikale Bindung an den Massenführer rührt nach Freud von einer Idealisierung als hörige Verliebtheit. Diese Idealisierung führt dazu, dass der Massenführer an die Position des eigenen Ichideals bzw. Über-Ichs gesetzt wird (vgl. Lohl, 2010, S. 38). Mehrere Individuen hängen sich also in einer Gruppe bzw. als Gruppe an einen Massenführer und idealisieren diesen.

In der Masse kommt es somit durch verschiedene Einflüsse zu einer veränderten Wahrnehmung von Realität (vgl. Lohl, 2010, S. 39f.). Diese Veränderung von Realität hat Folgen: „Trägt ein

integriertes Über-Ich dazu bei, den Umgang des Ichs mit Triebrepräsenzen nach den verinnerlichten moralischen Strukturen und dem Sekundärvorgang zu organisieren, so kann sich in der Masse ein *realitätsverleugnender* Durchbruch sexueller und aggressiver Strebungen vollziehen, wenn der Führer dies legitimiert oder fordert. Eine unbewusst motivierte und durch den Massenführer forcierte Wirklichkeitsumdeutung kann stattfinden, was insbesondere für die Kanalisierung aggressiver Strebungen und die Konstruktion von Feindbildern gilt“ (Lohl, 2010, S. 40, Hervorh. im Orig.). Das heißt also, dass diese veränderte Wahrnehmung von Realität dazu führen kann, dass den Forderungen eines Führers Folge geleistet wird und eine Wirklichkeitsumdeutung stattfindet und in weiterer Folge Feindbilder konstruiert werden.

Individuen als Teil einer Masse, identifizieren sich „[...] über die Ichideal-Ersetzung auf der horizontalen Ebene miteinander und erzeugen so das Gemeinschaftsgefühl der Masse. Die unterschiedlichen Subjekte erleben sich als gleiche Angehörige eines Kollektivs“ (Lohl, 2010, S. 40). Es kommt zu einem Identifizieren mit anderen. Durch die wechselseitige Identifizierung der Massenindividuen, nimmt die Rivalität zwar ab, nun wird aber nach außen hin die gebündelte Aggression projiziert (vgl. Lohl, 2010, S. 40f.).

Die Individuen orientieren sich in ihrer persönlichen Werthaltung auch am Massenführer. Das Individuum erfährt durch diese Idealisierung des Massenführers narzisstische Befriedigung und folgt damit seinen Ge- und Verboten (vgl. Lohl, 2010, S. 38). „Prinzipiell verweisen Freuds Überlegungen zu einem kollektiven Narzissmus der kleinen Differenzen auf einen bekannten sozialpsychologischen Mechanismus: die Unterscheidung einer Eigengruppe, deren Mitglieder sich gegenseitig als gleich betrachten, von Fremdgruppen, die als ungleich oder minderwertig angesehen werden. Dieses Verhältnis verstärkt das Wir-Gefühl und kann bis zu extremem, mörderischem Fremdenhass reichen“ (Lohl, 2010, S. 41f.). Somit führt dieser kollektive Narzissmus in weiterer Folge zu einem Wir-Gefühl (vgl. Lohl, 2010, S. 41f.).

6.2 Die Rolle der Massenpsychologie in Bezug auf das NS-Regime

Jan Lohl nimmt in der Beschreibung des Ansatzes der Massenpsychologie nach Sigmund Freud auch auf die Anwendung dieses Ansatzes auf die „[...] Beziehung zwischen Hitler und den vielen einzelnen Angehörigen der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ [...]“ Bezug (Lohl, 2010, S. 39). Wie in der vorliegenden Arbeit bereits deutlich wurde, war die Zeit

zwischen den beiden Weltkriegen von vielen Veränderungen geprägt. Eben solche Veränderungen, die zur damaligen Zeit einige Unsicherheiten mit sich brachten, führen demnach zur Orientierung an anderen Personen. Die einzelnen Menschen passen sich je nach vorhandener Information aus dem Umfeld in ihrem Verhalten in Bezug auf diese Informationen an. Somit können sie auch rational handeln, wenn sie die verfügbare Struktur der Information nutzen. Andere Menschen stellen eben genau diesen Faktor im Umfeld von Menschen dar. Als Bedingungen, unter denen massenpsychologische Kettenreaktionen ablaufen können, nennt Brudermann Ungewissheit, Unsicherheit, Angst und Euphorie. Wenn es für diese Bedingungen keine Erfahrungswerte gibt, ist eben diese Orientierung am Verhalten anderer deutlich erkennbar. So weichen individuelle Entscheidungen, die sonst durch das Abwägen von Daten und Fakten und die Orientierung an ihnen getroffen werden, den Reaktionen auf andere Personen (vgl. Brudermann, 2010, S. 22f.). „Als Konsequenz sind in der Masse Fakten und Realität völlig entkoppelt von den Meinungen darüber“ (Brudermann, 2010, S. 26).

Politische Ideologien brauchen immer einen fruchtbaren Boden um sich zu nähren und zu verbreiten. Der Nationalsozialismus und andere faschistische Systeme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren unter anderem aus den Gründen so erfolgreich, weil die damalige wirtschaftliche Lage in Deutschland nicht sehr vielversprechend war und es in der Bevölkerung viele junge und kampffähige Männer gab (vgl. Brudermann, 2010, S. 21). Ein anderer Aspekt im Zusammenhang mit dem NS-Regime ist das Nationalgefühl. Ein Nationalgefühl führt zu einer empfundenen Verbundenheit mit einer imaginären Gemeinschaft der Nation, welche „[...] größer, mächtiger und souveräner als das eigene Ich [erscheint], weil dem Individuum unbewusst die Eigenanteile projektiv gegenüber treten, die auf archaische Phantasien eigener Größe, Vollkommenheit und Souveränität verweisen“ (Lohl, 2010, S. 67).

Bei Massenphänomenen geht es oft um die Gleichschaltung und Synchronisation der Teilnehmer. Der Einzelne bzw. die Einzelne und gleichzeitig die Masse als Kollektiv verfolgen ein Ziel. Das Ergebnis ist jedoch oft nicht das, was mit den dahinterstehenden Motiven verfolgt wurde, weil dieses kollektive Ergebnis häufig nicht den individuellen Präferenzen folgt. Demnach kommt es zu Ergebnissen, die das Individuum so nicht beabsichtigt hatte bzw. auch nicht hervorgesehen hatte (vgl. Brudermann, 2010, S. 31). Massenpsychologische Phänomene zeichnen sich dadurch aus, dass es für gewöhnlich einerseits Gewinner bzw. Profiteure und andererseits Verlierer gibt. Normalerweise wird das Massenphänomen nicht von den Profiteuren erzeugt. Sie verstehen es aber, den psychologischen Erreger ganz in ihrem Sinne

auszunutzen oder aber wieder abzuspringen. Solche Profiteure, die aktiv zu ihrem Profit beitragen waren bspw. Hitler und Mussolini (vgl. Brudermann, 2010, S. 36f.).

Abschließend nach den Erläuterungen zur Massenpsychologie kann jedenfalls festgehalten werden, dass es nie notwendig war, „[...] die Mehrheit für eine Sache zu gewinnen, um sie durchzusetzen, wenn man die Hebel der Massenpsychologie einsetzt“ (Brudermann, 2010, S. 29).

6.3 Die Bedeutung von Identität, Gemeinschaft und Zugehörigkeit

In der vorliegenden Arbeit wurde bereits an mehreren Stellen die Bedeutung der Gemeinschaft angesprochen. Daneben war während der Recherche auch zu lesen, dass die Interessen des Individuums hinter die des Kollektivs gestellt wurden oder, dass es immer wieder um die Masse ging. Die Tatsache, dass Lieder nicht von einzelnen Personen, sondern immer von einer großen Gruppe gesungen werden sollten, verdeutlicht diesen Umstand. Dabei geht es immer um ein Zusammen-Schweißen und die Gemeinschaft möglichst vieler Personen.

Ein sehr wichtiger Faktor war also die Gemeinschaft. Damit in engem Zusammenhang stand das Gemeinschaftsgefühl. Auch die Gefolgschaftstreue spielte eine große Rolle. Diese wurde andauernd hervorgehoben. Im NS-System ging es immer um die Intensivierung dieses Gemeinschaftsgefühl. Das wurde erreicht durch möglichst viele Erlebnisse in der Gruppe (vgl. Wilcke, 2005, S. 40). Das Streben nach der Gemeinschaft und dem damit verbundenen Gemeinschaftsgefühl spiegelte sich auch in der Erziehung wider. „Schon bei der Kleinkindererziehung ging es den Nationalsozialisten um die Erziehung zur Gemeinschaft. Individualismus war nicht gefragt. Gemeinschaft macht stark. Der Einzelne in der Gemeinschaft hat eine Macht im Rücken. Alles, was der Gemeinschaft diente, wurde gefördert, alles was der Erhaltung des Einzelnen zugute kam, galt als nebensächlich“ (Wilcke, 2005, S. 40).

An dieser Stelle sei erneut auf das Lied und das Singen hingewiesen. Das stand in engem Zusammenhang mit der Gemeinschaft. Hierzu nimmt Wilcke mehrfach Bezug. Das Lied sollte als Gemeinschaftslied von der Gruppe gesungen werden, was wiederum das Zusammengehörigkeitsgefühl förderte und den Kampfegeist steigerte. Durch ein Hochgefühl vermittelte es nach außen Stärke. Außerdem konnte durch das Singen quasi eine gemeinsame

Sprache gesprochen werden, auch wenn man sich nicht kannte (vgl. Wilcke, 2005, S. 120). Als Folge des gemeinsamen Singens werden die Sänger und Sängerinnen in eine positive Stimmung versetzt, was wiederum eine Steigerung des Selbstwertgefühls nach sich zieht. So wurden aber der Gruppe auch Kräfte vorgegaukelt, die sie in Wirklichkeit gar nicht hatte. Abermals werden hier Emotionen der Gruppenmitglieder angesprochen, indem der bzw. die Einzelne von einem Glücksgefühl durchströmt wird, was in einem Glaubensinhalt mündet. Hitler nannte diesen seelischen Zustand „gläubige Inbrunst“ (vgl. Wilcke, 2005, S. 172). Durch die weit verbreiteten Lieder wurden die Jugendlichen auch großflächig regelrecht zusammengeschweißt, was abermals ganz der NS-Ideologie entsprach (vgl. Wilcke, 2005, S. 132).

Bei allem ging es immer um die „Volksgemeinschaft“. Dieser Begriff wurde bereits kurz im (Kapitel 2.4.1) thematisiert. Die junge Generation wurde in diese Volksgemeinschaft hinein erzogen, was die Rolle der Jugendlichen innerhalb dieser Volksgemeinschaft als wichtig markiert. „Die *deutsche Jugend* umfasste alle jugendlichen *Reichsbürger*, die sich nach *Blut und Ehre* bewährten und zwar als *reinrassig* und als *gemeinschaftsfähig*. Die Ehre, also die Gemeinschaftsfähigkeit, sollte die *deutsche Erziehung* gewährleisten“ (Mejstrik, 2010, S. 177, Hervorh. im Orig).

6.3.1 Persönliche Identität – Soziale Identität – Kollektive Identität – Nationale Identität

Bei diesen beschriebenen Punkten spielt die Identität eine wichtige Rolle, wobei neben der persönlichen Identität auch die soziale und kollektive bzw. nationale Identität thematisiert wird. In Zeiten des Umbruchs treten neben der Orientierung an anderen Personen auch verschiedene Bedürfnisse zutage. Wilcke nennt hier in Bezug auf die damalige Umbruchszeit neben dem Bedürfnis, etwas Bleibendes zu finden auch die Bedürfnisse danach, Institutionen zu idealisieren, Heimat zu suchen oder einen Kanon von bleibenden Werten festzulegen. Es geht also sehr stark um Konstanz und Sicherheit. Auf die in weiterer Folge daraus entstandenen Identitätsfragen wurden Antworten gesucht (vgl. Wöhler, 2009, S. 29). „Antworten darauf, wer man ist, und zwar zum einen bezüglich seiner Eigenschaften und Zuschreibungen und zum anderen in Bezug auf soziale Zugehörigkeit, wurden ebenso gesucht wie Unterschiede zu anderen, mithin konkurrierenden Zugehörigkeiten und in Bezug auf Anerkennung, Macht und Herrschaft (also überlegen/unterlegen). Persönliche Identität ist demnach untrennbar mit sozialer Identität verbunden und folglich sind Selbstzuschreibungen stets auf kollektive Zugehörigkeiten bezogen“ (Wöhler, 2009, S. 29).

Auf diesen Zusammenhang zwischen persönlicher Identität und sozialer Identität bezieht sich neben Wöhler auch Greitemeyer. Die Theorie der sozialen Identität besagt, dass Menschen das Bedürfnis haben, ein positives Selbstkonzept zu erreichen und dieses in weiterer Folge aufrechtzuerhalten. Dieses Selbstkonzept definiert sich dabei über die persönliche Identität und daneben auch über die soziale Identität. Die persönliche Identität umfasst individuelle Merkmale, die soziale Identität hingegen Gruppenmitgliedschaften. Die persönliche Identität kann durch jeden eigenen Erfolg gestärkt werden, wie zum Beispiel Erfolge in Prüfungen oder sportlicher Hinsicht. Wenn ich stolz auf meine Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe bin, kann die soziale Identität wiederum mein Selbstkonzept stärken (vgl. Greitemeyer, 2012, S. 116).

Rucht spricht von der Bedeutung von personaler und sozialer Identität in Psychologie und Sozialpsychologie. Die personale meint die Einzigartigkeit des Individuums, also das individuelle Selbst (vgl. Rucht, 1995, S. 10). „Dagegen verweist soziale Identität auf die überindividuelle Prägung der Person als Träger bestimmter Rollen, Inhaber eines bestimmten Status oder Angehöriger eines bestimmten Kulturkreises („kollektives Selbst““ (Rucht, 1995, S. 10).

Die Definition des Begriffs „kollektive Identität“ ist umstritten und nicht immer eindeutig und gestaltet sich demnach schwierig. Giesen und Seyfert erwähnen in diesem Zusammenhang „[...] eine gewisse Ähnlichkeit der Angehörigen einer Gemeinschaft im Unterschied zu den Außenstehenden“ (Giesen & Seyfert, 2013, S. 39). Auch Rucht thematisiert die unzulängliche Klärung des Begriffs, ihrer Entstehung, ihrer Aufrechterhaltung, Wandlung oder ihres Zerfalls und meint, dass er oft nur stellvertretend und umschreibend für Phänomene in Verbindung mit dem Gemeinschaftsgeist oder einem Wir-Gefühl gebraucht wird (vgl. Rucht, 1995, S. 9). Bei der Thematisierung der kollektiven Identität bestehen also gewisse Schwierigkeiten und Komplikationen, weshalb Giesen und Seyfert davon ausgehen, dass die kollektive Identität uneindeutig und vage ist, auch nicht zuletzt deshalb, weil sich sowohl die kollektive Identität als auch die eigene Identität in einem permanenten Wandel befinden (vgl. Giesen & Seyfert, 2013, S. 39ff.). Rucht schlägt vor, zwischen der kollektiven Identität und den Konzepten der personalen und sozialen Identität zu unterscheiden. Bei der kollektiven Identität geht es um die Gruppe und nicht um die Person oder die Rolle. Insbesondere das Auftreten als Gruppe zeigt durch eine Verbundenheit eine Identität der Gruppe (vgl. Rucht, 1995, S. 10). Rucht bringt dies mit seiner Definition auf den Punkt: „Kollektive Identität läßt [sic!] sich bestimmen als ein Syndrom von Bewußtseins- [sic!] und Ausdrucksformen von mindestens zwei Personen,

welche um ihre Zusammengehörigkeit [...] wissen, diese [...] demonstrieren und insofern auch von ihrer Umwelt als zusammengehörig wahrgenommen werden“ (Rucht, 1995, S. 10).

Kneidinger thematisiert das Konzept der regionalen bzw. nationalen Identität. Dieses Konzept vereinigt Aspekte vom Konzept der individuellen Identität gemeinsam mit dem der kollektiven Identität (vgl. Kneidinger, 2013, S. 47). Es geht dabei um eine Abgrenzung nach außen und gleichzeitig um eine Bewertung der eigenen Gruppe. Außerdem ist auch ein Vergleich mit anderen Gruppen beobachtbar. Die Grenzen können dabei einerseits abgrenzen bzw. abschließen, andererseits können sie aber auch offen sein (vgl. Kneidinger, 2013, S. 102).

Auch bei den Begriffen der kollektiven bzw. nationalen Identität ist ein gewisses Überlappen zu erkennen, was eine trennscharfe Thematisierung erschwert. Giesen und Seyfert erwähnen die nationale Identität im Kontext der kollektiven Identität. Sie erläutern, dass es einen Bezug zu prägenden vergangenen Ereignissen gibt. Es finden daneben aber auch Versuche statt, solche Narrative an gegenwärtige Ereignisse anzupassen (vgl. Giesen & Seyfert, 2013, S. 41). „So gründete sich die nationale Identität der Deutschen in der Geschichte auf Ereignisse, die von einer heroisierten Kollektivleistung (Varusschlacht), über hochkulturelle Leistungen (Deutsche Klassik und Romantik) bis zum Holocaust reichen“ (Giesen & Seyfert, 2013, S. 41).

Wöhler erläutert unter anderem das volksdeutsche Denken. So strebte neben anderen, auch das Deutsche Reich als Verlierer des Ersten Weltkrieges, nach einem Ersatz für die verlorene Macht. So galt es Deutschlands „Größe“, „Seele“ und „Macht“ zu erneuern, um eine Neugeburt Deutschlands zu erreichen. Insofern fällt in diesem Denken die nationale Identität mit der raumbezogenen Identität zusammen. Das mit der Identität eng zusammenhängende volksdeutsche Denken resultiert unter anderem aus Begriffsbildern wie Volkskörper, Volksgruppe, Volksganzes, Volksgeist, Herkunft, Heimat, Arterhaltung etc. Das Denken folgt Vorstellungen, nach denen beispielsweise dort Deutschland ist, wo Deutsche sind; deutscher Kulturraum dort ist, wo Deutsche gesiedelt haben oder aber, dass Fremde nicht zu diesem Volksganzen gehören. Es geht also immer um eine Raumordnung. Es kommt zu vereinfachten Konstruktionen von Differenzen, die wiederum die Basis bilden, von der aus sich der Nationalsozialismus entfalten konnte. Die erwähnte Raumordnung zeigt sich insofern, dass Deutsch-Sein mit einer räumlichen Vorstellung einhergeht, womit es zu „verräumlichten“ Denk-Bildern kommt. Es werden aber auch Räume „verzeitlicht“. Wie zuvor angemerkt können die Grenzen einer Gruppe offen oder abgeschlossen sein. In diesem konkreten Fall ist Identität kein offener Prozess und die einzelne Person ist Ausdruck eines Volksganzen. Konzepte wie

Volkgeist, Volkstum und Volksgemeinschaft entwerten das Individuum. Zusätzlich werden alle gleichgeschaltet, womit auch soziale Interessen und Selbstverständnisse zurückgedrängt werden (vgl. Wöhler, 2009, S. 31ff.).

6.4 „Entindividualisierung“ – Individuum hinter Kollektiv

Schließlich ging es im System der Nationalsozialisten darum, möglichst jeden und jede von Kindesalter an in das System einzugliedern und somit die einzelnen Individuen dem Kollektiv unterzuordnen. An dieser Stelle sei auf die zahlreichen Zeitschriften für Kinder und Jugendliche verwiesen, in denen ähnliche Themen wie in Zeitschriften für Erwachsene veröffentlicht wurden, nur aber mit anderen Themen und anderen Stilmitteln.

Jugendliche wurden für die Hitlerjugend (HJ) oder den Bund Deutscher Mädels (BDM) begeistert. Hier ging es ganz besonders um diese Eingliederung in ein System. „Das rigide System von Über- und Unterordnung, das die Staatsjugend des Nationalsozialismus bestimmte, führte letzten Endes dazu, dass selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Handeln systematisch ‚verlernt‘ wurde. Kameradschaftliches Verhalten im Sinne von Solidarität mit den jeweils Schwächeren hatte in diesem Erziehungssystem keinen Platz“ (Malina, 2010, S. 62).

So sollte durch den Zusammenschluss vieler Individuen ein immer größeres und stärkeres Kollektiv entstehen, das der Ideologie folgt (siehe Massenpsychologie). Die Vereinnahmung und Vereinheitlichung wurde über mehrere verschiedene Plattformen angestrebt. Dazu zählten neben Zeitschriften und anderen Medien auch gemeinsame Tätigkeiten – sowohl bei den Erwachsenen als auch bei der Jugend, die zu den Propagandainstrumenten sprachlicher und außersprachlicher Art gehörten. Veranstaltungen aller Art wie Aufmärsche, Kundgebungen oder sonstiges, aber auch Uniformen, Marschmusik, Gesang und Volkstanz waren bis ins kleinste Detail inszeniert (vgl. Schlosser, 2013, S. 147). „In allen diesen Formen sollte die Individualität der Teilnehmer im Kollektiv aufgehoben werden und nur noch Resonanzboden für die Verkündung überindividueller, scheinbar transzendentaler Botschaften sein“ (Schlosser, 2013, S. 147). Es ging aber nicht nur um das Verhalten und um gemeinsame Tätigkeiten und Veranstaltungen, sondern die Unterordnung ging so weit, dass es sogar um ein einheitliches Fühlen ging. So erwähnt es auch Schlosser. „Die ‚große Masse‘ war es, die einheitlich als Kollektiv zu fühlen hatte, gefeit gegen jeden ‚Überindividualismus‘ und den angeblich typisch

deutschen, aber unseligen ‚Objektivitätsfimmel‘, wie Hitler die geistigen Errungenschaften der Aufklärung zu diffamieren versucht“ (Schlosser, 2013, S. 43).

Bezogen auf Hitlers „Mein Kampf“ bringt Schlosser den treffenden und zusammenfassenden Begriff „Entindividualisierung“ für diese Unterordnung des Individuums und seiner Individualität unter bzw. hinter das Kollektiv und die Masse. „Im zeitgenössischen Hochwertwort ‚Gemeinschaft‘, das Hitler immer wieder zur Verschleierung seines Ziels der Entindividualisierung gebraucht, wurde die amorphe Masse gleichsam geadelt“ (Schlosser, 2013, S. 43).

Ein in der Literatur immer erwähnter wichtiger Punkt ist die „Zugehörigkeit“ bzw. ein „Zugehörigkeitsgefühl“. Malina beschreibt diese Zugehörigkeit in Bezug auf die Parteijugend und der damit in Zusammenhang stehenden Macht, welche die Jugendlichen erhalten und in weiterer Folge innerhalb der Organisationen anderen Jugendlichen gegenüber oder aber außenstehenden Erwachsenen gegenüber ausüben können (vgl. Malina, 2010. 61). Malina spricht hiermit die Eingliederung in ein System an.

Auch Greitemeyer spricht das Bedürfnis nach Zugehörigkeit an. „Menschen haben ein fundamentales Bedürfnis nach Zugehörigkeit und streben daher nach engen Beziehungen. Interpersonelle Attraktion entsteht durch Nähe, Vertrautheit, Ähnlichkeit, Gegenseitigkeit sowie physische Attraktivität. In längerfristigen Beziehungen erhöhen zudem getätigte Investitionen in die Beziehung die Bindung an den Partner. Verschiedene Liebestheorien unterscheiden kameradschaftliche von leidenschaftlicher Liebe“ (Greitemeyer, 2012, S. 140). Bei dem fundamentalen und starken Bedürfnis nach Zugehörigkeit geht es um Gefühle im Zusammenhang mit der Akzeptanz und dem Gemocht werden von anderen (vgl. Greitemeyer, 2012, S. 141).

7. Die Rolle der Medien im Nationalsozialismus

Wie bereits des Öfteren verdeutlicht, spielten die Medien vor und während der Zeit des Nationalsozialismus eine immens wichtige Rolle. Sie dienten dem Regime dazu, ausgewählte und zurechtgelegte Informationen zeitgleich und relativ einfach an die Bevölkerung zu übermitteln. Im folgenden Kapitel wird die Rolle der Medien im Nationalsozialismus umrissen. Das Hauptaugenmerk dabei wird auf die Printmedien gelegt. Nach diesem Umriss wird konkret auf die Presse und Jugendpresse betrachtet.

Zu Beginn sei erwähnt, was Werner Faulstich in seinem Beitrag „Medienkultur im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht“ (2007) in Bezug auf die Medien des Nationalsozialismus schreibt. Er betont nämlich, dass es keine umfassende Darstellung der Medienkultur des Dritten Reichs gibt und dass Standardbibliographien zum Nationalsozialismus den Bereich der Medien größtenteils aussparen. Dem gegenüber steht aber eine Menge an spezifischen Studien, sodass ein allgemeiner Überblick schwerfällt (vgl. Faulstich, 2007, S. 145). Auch heute darf die Betrachtung nicht vernachlässigt werden.

Schon in Kriegszeiten vor dem Ersten Weltkrieg kam es mit der Ausbreitung des Buchdrucks und in weiterer Folge mit dem Entstehen von Druckwerken zur Verbreitung von Informationen, Berichten über Militäraktionen oder auch Kriegsnachrichten (vgl. Karmasin, 2007, S. 11). Im Ersten Weltkrieg – als psychologischem Krieg – entdeckte man die Kraft der Medien durch die Funktionalisierung der Massenmedien im Kampf um das Bewusstsein der Menschen. Presseerzeugnisse in Wort und Fotografie aber auch vor allem die Karikatur wurden vermehrt eingesetzt und die effektiven Möglichkeiten des damals jungen Mediums Film wurden zusehends erkannt (vgl. Korte, 2007, S. 35). Schon am Beginn des Ersten Weltkrieges gab es Zeichnungen, die eine Flut an Feindbildern in der Presse darstellten (USA gegen Deutsche) (vgl. Korte, 2007, S. 39). So wurden auch in den folgenden Jahren in Filmen Gräueltaten als Unterhaltung und Propaganda gleichermaßen eingesetzt, womit vor allem Emotionen angesprochen werden sollten (vgl. Korte, 2007, S. 45).

Die Machttreibenden des Nationalsozialismus entwickelten Strategien, um deren Ideen über die Medien dem Volk zu übermitteln. Die Medien wurden „[...] als äußerst geeignete Instrumente der Macht gesehen [...], nicht zuletzt von den Nationalsozialisten selbst, sonst hätte es nicht die exzessive Betonung des Leitbegriffs der ‚Propaganda‘ gegeben. Diese lief vorrangig über

Medien, wurzelte allerdings auch in der ritualisierten Versammlungsöffentlichkeit der Straßenaufmärsche und Parteikundgebungen [...]“ (Zimmermann, 2007, S. 11).

Faulstich unterteilt die Medien in primäre, sekundäre, tertiäre und quartäre Medien, die er im oben erwähnten Beitrag näher erläutert. In Bezug auf den Nationalsozialismus meint er an dieser Stelle, dass die Medienkultur des Nationalsozialismus so charakterisiert wird, „[...] dass das Regime bei der Instrumentalisierung der Medien für politische und Propagandazwecke gezielt und programmatisch auf archaische Primär- und Gestaltungsmedien zurückgegriffen hat“ (Faulstich, 2007, S. 146). Als solche Primärmedien nennt Faulstich die Medien Fest, Theater und Redner (vgl. Faulstich, 2007, S. 146-152). So geht er beispielsweise in Bezug auf den Nationalsozialismus auf das Primärmedium Fest näher ein. Hierzu gehören etwa das Sportfest, Erntedankfeste, daneben aber auch 1. Mai-Feiern, Ortsjubiläen, christlich-kirchliche Feste, Schulfeste und viele mehr. Daneben entwickelten sich eigene Feste wie der Hitlergeburtstag oder der Feiertag der Jugend. Bei einigen dieser Feste wurde wiederkehrend die Licht-, Feuer- und Dunkelsymbolik genutzt, anhand derer etwa Vitalismus und Freude oder Gut und Böse zum Ausdruck kommen sollte (vgl. Faulstich, 2007, S. 147). Auch das Theater und verschiedene Formen des Theaters dienten dem Regime als Medien. Die Bühne wurde als Instrument der Propagierung politischer Vorstellungen oder mit heldischen Männergestalten und vorbildlichen Frauenfiguren gefüllt. Während des Krieges waren leichte Unterhaltungsstücke bevorzugt (vgl. Faulstich, 2007, S. 149).

Im Bereich der Medien ging es einmal mehr um Inszenierung. Sämtliche Mediengattungen (Mensch-, Gestaltungs-, Schreib-, Druckmedien und elektronische Medien) wurden in der NS-Zeit wie nie zuvor perfekt inszeniert eingesetzt (vgl. Faulstich, 2009, S. 23f.). „Die zentrale These hier lautet: Ohne die nationalsozialistische Medienkultur, bei der Propaganda nur einen Teilaspekt ausmacht, hätte die deutsche Öffentlichkeit nicht dirigiert, hätten Kultur und Gesellschaft nicht gleichgeschaltet werden können – das Regime wäre sehr schnell zusammengebrochen“ (Faulstich, 2009, S. 24). Alle Medien haben somit einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, um die Menschen zu dirigieren und schließlich auch gleichzuschalten und so die Macht des Regimes aufrechterhalten zu können.

Medien und Politik sind aufeinander angewiesen und sind somit von einer Wechselseitigkeit geprägt. Heutzutage spricht man bei dieser Wechselseitigkeit von einer Medialisierung der Politik (vgl. Zimmermann, 2007, S. 9). Die Massenmedien dienen jeglicher Form von Politik

seit dem 19. Jahrhundert „[...] als Forum für (teilweise) medialisierte Öffentlichkeiten und Politik, zur Vermittlung politischer Legitimation und zum Transport inszenierter Selbstdarstellung der Mächtigen [...]“ (Zimmermann, 2007, S. 9). Während des nationalsozialistischen Regimes wurde ein regelrechtes Medienensemble errichtet. Das vergleichsweise „alte“ Medium Zeitung mit weniger Innovation behielt eine große Wichtigkeit für Politikvermittlung und gesellschaftliche Kommunikation. Daneben gab es aber auch als neues Leitmedium das Radio, welches immer populärer und wichtiger wurde (vgl. Zimmermann, 2007, S. 10). Aber auch der Rundfunk steigerte seine Relevanz und Popularität. Mit dem Aufkommen und der allmählich breiteren Nutzung in der Zeit zwischen 1923 und 1933 erfuhr dieses Medium ein deutliches Aufstreben. Dies zeigte sich schließlich erst recht unter Goebbels, wo sich eine besondere Förderung des Rundfunks als Propagandainstrument abzeichnet. Ab dem Jahr 1933 kam es nunmehr mit den günstigen Volksempfängern außerdem zu einer systematischen Verbreitung des Hörfunks (vgl. Schlosser, 2013, S. 159).

Die Inhalte für die junge Zielgruppe waren nicht weniger durchdrungen von nationalsozialistischen Vorstellungen als andere. Die große Auswahl der Kinder- und Jugendliteratur der Nationalsozialisten erfreute sich einer Hochkonjunktur und Beliebtheit. Dazu zählten Schultexte, Bücher, Bühnenstücke und Zeitschriften. Diese Schriftmedien stießen auf Begeisterung für die nationalsozialistische Bewegung. Dabei blieb oft unerkannt, welche ideologischen Wirkungen die Lektüre solcher Texte oder das Singen eingängiger Lieder hatte und welche gleichzeitige Beeinflussung und regelrechte politische Verführung der jungen Generation stattfand (vgl. Wilcke, 2005, S. 13f.). Die Vielfalt an Kinder- und Jugendbüchern in der NS-Zeit enthielt aber auch verschiedenste Themen, die über die vom NS-System favorisierten hinausgingen (vgl. Wilcke, 2005, S. 52).

Egal um welches Medium es sich handelt – unbestritten ist die Verwendung aller Medien im Sinne und zum Ziel einer Volkserziehung. Dabei geschah die Inszenierung von Macht und die Durchsetzung von Herrschaft und Unterdrückung über einen Appell. Dieser wurde verführerisch und konstant im Verbund aller Medien sichergestellt (vgl. Faulstich, 2009, S. 23).

In der Zeit des Krieges, in der Familienangehörige zu Hause auf die Rückkehr der Männer warteten, blieben ihnen die Medien um sich über das Kriegsgeschehen zu informieren. Auch dabei konnte die Bevölkerung die Korrektheit der konsumierten Informationen meist nicht nachprüfen. Diese Tatsache erwähnt Knut Hickethier. Er schreibt, dass die Massenmedien über Ereignisse berichten, die draußen geschehen, die die Gesellschaft und andere Länder betreffen

und vor allem zwischen 1939 und 1944 den Krieg. Für Ehefrauen, Mütter und andere, die nicht an der Front waren, war das Berichtete nicht nachprüfbar. Durch die Medien wurde eine bestimmte Vorstellung der Welt erzeugt. Diese Vorstellung beinhaltete die Welt als eine große und emotional aufgeladene. An dieser Größe konnten die Menschen zwar teilhaben und sie sollten so auch ihren Beitrag leisten, beeinflussen konnten sie jedoch diese Größe nicht (vgl. Hickethier, 2007, S. 126). So konnten und mussten junge Menschen dem Glauben schenken, wie worüber in Medien berichtet wurde. Aber nicht nur während des Krieges, konnte nicht festgestellt werden, was nun von den veröffentlichten Informationen korrekt oder manipuliert war. Denn bereits lange Zeit vor dem Jahr 1939 wurde bei der Veröffentlichung von Nachrichten massive Manipulation verübt.

7.1 Die Presse im Nationalsozialismus

Das Medium Zeitschrift diente als wichtiger Kanal innerhalb der Propagandapolitik der Nationalsozialisten. Im folgenden Kapitel werden grundlegende Fakten zur Presse und insbesondere zur Jugendpresse der Nationalsozialisten thematisiert. Dabei wird auch immer auf die damit in Verbindung stehende Propaganda Bezug genommen.

Die beiden Medien Zeitschrift und Zeitung zählt Faulstich zu den Druckmedien. Sie werden in der Terminologie oft nicht getrennt voneinander behandelt und werden daher wiederholt als „Presse“ zusammengefasst. Die Zeitung ist als wichtigstes Printmedium der damaligen Zeit besser erforscht als die Zeitschrift (vgl. Faulstich, 2007, S. 167f.). Dies macht es teils auch schwierig, trennscharfe Abhandlungen über die Zeitung und die Zeitschrift in der Literatur zu finden. Zeitschriften standen für die NS-Medienpolitiker nicht an oberster Stelle im Sinne von einer hohen politischen Beeinflussungsmöglichkeit, weshalb sie die Zeitschrift nicht gleich instrumentalisierten (vgl. Kübler, 2009, S. 152). Da die meisten Publikationen im Rahmen der nationalsozialistischen Jugendpresse nicht die aktuellen Nachrichten verbreiteten, lassen sie sich den Zeitschriften zuordnen (vgl. Schruttker, 1997, S. 12). Zeitungen sowie Zeitschriften im Allgemeinen haben dennoch eine sehr hohe Aktualität in ihren Inhalten und daneben einen großen Wirkungsgrad. „Sie spiegeln am zutreffendsten die gesellschaftlichen Zustände und Strömungen wider und haben dadurch nicht nur eine beobachtende und berichtende Funktion, sondern bieten auch Hilfe zur Orientierung und Meinungsbildung“ (Sachse, 2004, S. 191). In Bezug auf den Analysegegenstand dieser Arbeit bedeutet das, dass Zeitschriften, zu denen der Analysegegenstand zählt, jungen Menschen neben aktuellen und relevanten Informationen

auch Orientierung und die Hilfe zur Meinungsbildung in die vom Regime „richtige“ Richtung geboten haben.

Printmedien mit nationalsozialistischem Gedankengut und den zu vermittelnden Idealen gab es bereits längere Zeit vor den Jahren 1933 und 1939. Bereits vor 1933 zeichnet sich „[...] eine fortlaufende Glättung der Berichte von den untersten bis zu den obersten Berichterstattungsebenen [...]“ ab (Stöber, 2007, S. 94). Dabei ging es wiederum um eine Instrumentalisierung. Die Interessen des Regimes und in weiterer Folge die politische Aufwertung der Disziplin der Zeitungswissenschaft waren die Ziele der Instrumentalisierung dieser Wissenschaft (vgl. Bussemer, 2008, S. 156). Die Zeitungswissenschaft stand unter pausenlosem Legitimationszwang. Dadurch war sie bereits früh von nationalsozialistischen Ideen durchdrungen (vgl. Bussemer, 2008, S. 154). Gleich zu Beginn des NS-Regimes war es der Plan, die Zeitungswissenschaft zu einer Wissenschaft von publizistischen Führungsmitteln zu erweitern, was mit dem Vorhaben des Propagandaministeriums und dessen Drahtziehern Hand in Hand ging (vgl. Bussemer, 2008, S. 159).

Printmedien spielten eine zentrale und wichtige Rolle – auch in der Medienpolitik. Aus dem Grund gab es starke Bemühungen, die Printmedien in den Handlungsbereich und Zugriff des Staates zu überführen (vgl. Frietsch, 2006, S. 57). Mit Hitlers Machtergreifung im Jahr 1933 wurde es einfacher, dies zu gewährleisten. So kam es am 4. Februar, kurz nach der Machtergreifung zu einem zeitweiligen Verbot der kommunistischen und sozialdemokratischen Presse. Grund dafür waren angebliche staatsfeindliche Umtriebe (vgl. Kübler, 2009, S. 150). Ab 1933 erlangten nationalsozialistisch geprägte bzw. gelenkte Printmedien somit ihre Monopolstellung. Dies konnte neben den angesprochenen Verboten auch durch Enteignung erreicht werden. So wurden im Frühjahr 1933 bspw. Zeitungsunternehmen von SPD, KPD und Gewerkschaften enteignet. Auch die Zahl der Pressetitel sank. 1933 waren es noch mehr als 3.000 und bis 1937 waren es nur mehr ca. 2.300. Ebenso kam es zur Gleichschaltung der gesamten Presse (vgl. Schlosser, 2013, S. 153), was später noch näher betrachtet wird.

Mit der Presse hatten die Nationalsozialisten „[...] eines der bedeutendsten politischen Führungsmittel. Als Instrument der ‚Volkserziehung und Gemeinschaftsbildung‘ stand sie im Dienst des Staates und sollte eine ‚einheitliche Willensbildung der deutschen Nation‘ im nationalsozialistischen Sinne sicherstellen“ (Schruttke, 1997, S. 22). Frietsch bezieht sich auf eine Rede Hitlers am 6.4.1933, in der er über die Presse spricht. Seiner Meinung nach „[...]

hatte die Presse ‚die Mission, [...] als unentwegte Mahnerin und Führerin [...] das Volk in eine wirklich innere lebendige Beziehung zu seiner Regierung zu bringen, [...] Volk und Regierung aneinander zu fesseln.‘“ (Frietsch, 2006, S. 57). „Hitler war überzeugt davon, dass die Mehrheit der Bevölkerung alles glaube, was gedruckt stehe“ (Frietsch, 2006, S. 57).

7.2 Die Jugendpresse im Nationalsozialismus

Wie ganz zu Beginn erwähnt, tauchten bereits Jahre vor dem NS-Regime Zeitschriften mit der Zielgruppe Jugend mit nationalsozialistisch gefärbtem Gedankengut auf. Dazu formulierte Duchkowitsch (2010, S. 34, Hervorh. im Orig.) wie folgt: „Die in Österreich produzierte NS-Jugendpresse der 1920er und frühen 1930er Jahre (bis zum Verbot der *NSDAP* im Juni 1933) setzte sich aus mehreren Blättern mit unterschiedlich langer Bestandsdauer zusammen. Die beiden ersten erschienen seit 1924. Es waren dies die ‚Hitler-Jugend‘ sowie ‚Der jugendliche Nationalsozialist‘“. Somit bestanden bereits vor der offiziellen Gründung der Hitlerjugend im Jahr 1926 nationalsozialistische Jugendzeitschriften (vgl. Schruttker, 1997, S. 41).

Die nationalsozialistischen Jugendzeitschriften waren gemäß der Erziehung im Nationalsozialismus in ihren Inhalten verpflichtet. Kübler bezieht sich bei der Nennung der Zahlen auf Schruttker (1997), wonach zwischen den Jahren 1924 und 1944 gezählte 68 solcher Titel ermittelt werden konnten. Der Großteil dieser Titel wurden von der Hitlerjugend selbst herausgegeben und das mit einer geschätzten Gesamtauflage von 1,37 Millionen Stück (vgl. Kübler, 2009, S. 166).

Das Ziel der Veröffentlichung von Jugendzeitschriften war es, die weltanschaulichen Inhalte den jungen Menschen zu vermitteln. Durch eine möglichst große Leserschaft wurde nicht in erster Linie ein finanzielles Plus angestrebt. Vielmehr sollte die umfassende Verbreitung von nationalsozialistischem Gedankengut und Ideen gewährleistet werden (vgl. Schruttker, 1997, S. 14). Vor und auch nach der Machtergreifung war der „Kampf“ ein wesentliches Thema in der gesamten Weltanschauung der Nationalsozialisten, womit dieser Aspekt zusammen mit anderen ideologischen Leitmotiven zentral für die Gestaltung von NS-Jugendzeitschriften war (vgl. Schruttker, 1997, S. 50). Daneben standen im „[...] Zentrum von Anfeindungen der nationalsozialistischen Jugendpresse Österreichs [...] ‚der‘ Jude, standen ‚die‘ Juden, stand die *Judenfrage*“ (Duchkowitsch, 2010, S. 36, Hervorh. im Orig.). Schruttker stellt die drei Aufgaben der Jugendpresse nationalsozialistischen Autoren folgend dar: Zum einen waren durch die

Jugendpresse die Jugendlichen über Arbeit und Aktivitäten der HJ zu informieren und sie weltanschaulich zu schulen und auch die NS-Auffassung näherbringen. Als zweiten Punkt nennt sie als Zielgruppe eine breite Öffentlichkeit, womit gleichzeitig die Eltern über die Ziele der HJ informiert und beworben werden sollten. Als dritte Funktion nennt Schruttker den Punkt der journalistischen „Auslesefunktion“. So sollte die Zukunft der Presse gesichert werden (vgl. Schruttker, 1997, S. 24).

Bei den nationalsozialistischen Zeitschriften Deutschlands gilt es zu unterscheiden einerseits zwischen jenen Zeitschriften, deren Herausgeber das NS-System war und andererseits jenen, die in nicht NS-gesteuerten Verlagen für den allgemeinen Bücher- und Zeitschriftenmarkt publiziert wurden. Erstere waren für die NS-Jugendorganisationen bestimmt und wurden vom Staat in hohem Maße finanziert und gefördert. Hierzu zählten unter anderem die Schülerzeitschriften „Hilf Mit!“ und „Deutsche Jugendburg“. Daneben zählten dazu auch zum Beispiel Titel, wie „Die Kameradschaft, Blätter für Heimabendgestaltung in der Hitlerjugend“, „Die Jungenschaft“, „Die Mädelschaft“ und „Die Jungmädelschaft, Blätter für Heimabendgestaltung für Jugendführerinnen und -führer“ (vgl. Wilcke, 2005, S. 65).

Selbstverständlich war auch die Jugendpressearbeit nicht von der zentralen Lenkung ausgenommen, welche das Presse- und Propagandaamt der Reichsjugendführung gewährleisten sollte (vgl. Schruttker, 1997, S. 26). Die Reichsjugendführung mit dem errichteten Reichs-Jugend-Pressedienst hatte nicht nur diese zentrale Lenkung und Steuerung aller Informationen für die Jugend zum Ziel, sondern auch abweichende, also nicht den Standards entsprechende Berichterstattung noch vor der Veröffentlichung abzuwenden (vgl. Schruttker, 1997, S. 37).

7.2.1 Kampfblätter

Erwähnenswert an dieser Stelle sind die sog. „Kampfblätter“. Die Kampfblätter wurden vor der Regierungsübernahme der NSDAP von der nationalsozialistischen Jugendorganisation als eigene Zeitschriften veröffentlicht. Das äußere Erscheinungsbild war dem von Zeitungen sehr ähnlich. Unabhängig eines Bezugs zu Themen speziell für Jugendliche, war inhaltlich der „Kampf“ der nationalsozialistischen Bewegung zentrales Thema. Daneben wurden politische Gegner abgewertet und um Mitglieder für die HJ geworben. Mit der Machtergreifung Hitlers kam das Ende der sogenannten „Kampfzeit“, womit auch der Großteil dieser Blätter nicht mehr erschien. Danach und in ihrem Bestand bis Ende der 1930er waren viele Zeitschriften aus verschiedensten Gebieten der HJ. Dabei waren inhaltliche Parallelen zur Kampfpresse zu sehen

– auch wenn sich das Hauptaugenmerk zur Berichterstattung über die HJ und ihre Tätigkeiten verschob (vgl. Schruttker, 1997, S. 86). Ab dem Jahr 1932 wurden Illustrationen verwendet (vgl. Schruttker, 1997, S. 45). Ein weiteres Merkmal der anfänglichen Kampfblätter ist die massive Mitgliederwerbung der HJ (vgl. Schruttker, 1997, S. 47).

Auch für die Kampfpresse der nationalsozialistischen Jugend in Österreich treffen diese inhaltlichen und stilistischen Charakteristika zu. Jedwede politische Gegner wurden von Kampfparolen begleitet, geschmäht, verunglimpft und verhöhnt (vgl. Duchkowitsch, 2010, S. 39). Mit der Veränderung in der formalen und inhaltlichen Gestaltung der Kampfpresse hin zu reinen Jugendzeitschriften verschwanden diese Kampfparolen zusehends und wichen eher unterhaltsamen Beiträgen (vgl. Schruttker, 1997, S. 50). Rhetorisch betrachtet waren wenige rationale Begründungen für die Angriffe zu finden und Behauptungen etwa wurden eher schwach argumentativ belegt. Die scharfen Töne gegen die politischen Feinde und das sprachliche Niveau war von Zeitschrift zu Zeitschrift unterschiedlich (vgl. Schruttker, 1997, S. 46).

7.2.2 Die Relevanz der Zielgruppe

Nationalsozialistische Jugendzeitschriften wurden auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt und deren Inhalte den Interessen folgend gestaltet. Im Anschluss seien dazu kurze Beispiele erwähnt. Die Jugendpresse richtete sich vor allem an Leser und Leserinnen, die sich noch in ihrer Ausbildung befanden, sich in Sachen Politik und Religion in einer Phase der Orientierung befanden und deren Charakter noch zu festigen war. Genau diese potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen galten als besonders beeinflussbar. Die große Verantwortung und wichtige Rolle der Jugendpresse war es, junge Menschen und deren Entwicklung in die vom NS-Staat als richtig deklarierte Richtung zu lenken (vgl. Schruttker, 1997, S. 23).

In den anfänglichen Kampfblättern beispielsweise waren die Themen noch nicht wirklich auf Jugendliche abgestimmt, was sich später in den Jugendzeitschriften ändern sollte. Immer relevanter wurden Aktivitäten der Jugendorganisationen und der Erziehungsaspekt (vgl. Schruttker, 1997, S. 48). Manchen Blättern ging es ausschließlich darum, die Arbeiterjugend anzusprechen und für sich zu gewinnen (Duchkowitsch, 2010, S. 40). Aufforderungen und Appelle richteten sich anfangs stark an die Arbeiterjugend und Jugendliche aus dem Kleinbürgertum. Der Grund dafür war, dass diese Jugendlichen zu Beginn die Mehrheit der Mitglieder in der HJ waren (vgl. Schruttker, 1997, S. 47).

Im Laufe der Jahre bis zum Ende der 1930er Jahre veränderte sich die äußere Aufmachung der für die junge Zielgruppe bestimmten Zeitschriften und wurde damit immer jugendgemäßer. Daneben wurden die Inhalte verschiedener Titel immer mehr an die speziellen Zielgruppen und deren Bedürfnissen bzw. Interessen angepasst (vgl. Kübler, 2009, S. 166). Es lässt sich ein Übergang von den Kampfblättern zu den späteren charakteristischen Jugendzeitschriften der HJ erkennen, der durch die beiden zwischen den Jahren 1932 und 1937 veröffentlichten Bundesblättern und einer Hitlerjugend-Illustrierten markiert ist. Dabei wurden sowohl Inhalt als auch Gestaltung immer mehr der jungen Zielgruppe gerechter. So waren mehr Illustrationen und mehr Unterhaltung zu verzeichnen. Die Zeitschriften der jeweiligen HJ-Gliederungen gingen speziellen Interessen in noch höherem Maß nach. Nun waren Inhalte auf Geschlecht und Alter abgestimmt. Später gab es auch Publikationen mit noch speziellerer Zielsetzung. Hier ging es allem voran um Bedürfnisse bestimmter Leser und Leserinnen und die Berücksichtigung äußerer Gegebenheiten. Ungeachtet der jeweils speziellen Zielgruppe, wurde doch in jeder Publikation die nationalsozialistische Ideologie und Weltanschauung als zentrales Thema ständig wiederholt präsentiert. In unterschiedlicher Art der Vermittlung sollte das bei den jungen Menschen dazu führen, dass sie sich Inhalte der Ideologie umfassend einprägen (vgl. Schruttker, 1997, S. 87).

Wie ganz zu Beginn thematisiert, ging es in Mädchenzeitschriften häufig um Themen rund um den Haushalt oder ähnliches. Schruttker erwähnt als Beispiel die Zeitschrift „Das deutsche Mädel“. Die Inhalte gingen speziell auf weibliche Interessen ein. Darin wurde den jungen Mädchen ihre künftige Rolle als Hausfrau und Mutter nähergebracht (vgl. Schruttker, 1997, S. 67). Gehmacher erwähnt im Zusammenhang mit den jeweiligen Zielgruppen die Zeitschrift „Unser Mädel“. Auch darin waren viele nationalsozialistischen Ideen enthalten. So wurde zum Beispiel das bäuerliche Leben zivilisationskritisch idealisiert oder auch die Rassenhygiene propagiert. Dieses Blatt sollte eine breite Leserinnenschaft erreichen und weit über die geheimen illegalen Gruppen hinausgehen (vgl. Gehmacher, 2010, S. 103f.). Durch Publikationen, die für einzelne Gliederungen der Hitlerjugend veröffentlicht wurden, war es möglich, inhaltlich auf Alter und verschiedene Interessen von Jungen und Mädchen einzugehen. Jugendgemäße Inhalte und der Unterhaltungsaspekt waren zentral und auch die äußere Gestaltung der Hefte war aufwändiger (vgl. Schruttker, 1997, S. 59). Die sog. „Blätter für Heimabendgestaltung“, wozu auch das Analysematerial der vorliegenden Arbeit zu zählen ist, enthielten „[...] weltanschauliches Schulungsmaterial für die im Dritten Reich wöchentlich stattfindenden ‚Heimabende‘ der Hitler-Jugend“ (Schruttker, 1997, S. 41).

7.3 Die Einflussnahme auf die Medien

In der NS-Herrschaft ging es darum, ein ganzheitliches System zu schaffen. Zentral dabei war es, die Medien zu lenken und sie somit zu vereinnahmen bzw. zu vereinheitlichen. Verstöße gegen auferlegte Maßnahmen konnten teuer zu stehen kommen. Die Lenkung der Medien ging von Presseanweisungen über Zensurmaßnahmen bis hin zu Sprachlenkungsmaßnahmen und gar Berufsverboten.

Die Medien wurden sowohl vor und während des Zweiten Weltkriegs durch viele Maßnahmen, anhand von Anweisungen, Konferenzen und Parolen umfassend dirigiert und angeleitet. Damit folgte das Regime einer sogenannten positiven Pressepolitik (vgl. Stöber, 2007, S. 91). Der Begriff „positive Pressepolitik“ bezeichnet, all jenes, „[...] was von einer Interessengruppe unternommen wird, um auf den Inhalt eines Presseergebnisses im Sinne der jeweiligen Gruppe einzuwirken, ohne daß [sic!] dazu auf exekutive oder legislative Hilfsmittel zurückgegriffen wird. *Negative Pressepolitik* ist demnach der Versuch, über exekutive oder legislative Einrichtungen bzw. Maßnahmen dieses Ziel zu erreichen“ (Kohnen, 1995, S. 177, Hervorh. im Orig.).

Bussemer erwähnt im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Massentheorie und Massenpsychologie auch Gabriel Tarde, ein Freund LeBons. Dieser sah in den Zeitungen und Zeitschriften etwas Neues, das Meinungen nicht mehr transportierte, sondern Meinungen kreierte. Es ging nach Tarde „[...] bei der Instrumentalisierung der Medien vornehmlich darum, sich die Unterschiede zwischen Masse und Publikum zunutze zu machen: Die unmittelbare physische, stets handlungsbereite Präsenz der Masse sollte durch ein primär passives, sozial zusammengehaltenes und stark homogenisiertes Publikum ersetzt werden, gegenüber dem dann die Macht der Presse zur Herrschaftsausübung genutzt werden konnte“ (Bussemer, 2008, S. 72). „Damit zeichneten sich die beiden grundlegenden Bausteine des frühen Propagandabegriffs – ein irrational geleitetes Publikum und die technisch-medialen Mittel, dieses mit persuasiven Botschaften zu erreichen – deutlich ab“ (Bussemer, 2008, S. 72).

7.3.1 Die Lenkung der Medien

Joseph Goebbels fiel mit der Ernennung zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda am 13. März 1933 „[...] die Kontrolle und Lenkung aller Medien, der Presse, des Rundfunks und Films sowie der Literatur, Malerei und bildenden Kunst zu, eine Kontrolle, die Goebbels durch umfassende Maßnahmen der Gleichschaltung zu einem besonders effektiven Herrschaftsinstrument ausgestalten sollte“ (Schlosser, 2013, S. 50).

In Hinblick auf die Lenkung der Medien und vor allem der Zeitungen gab es also vom Propagandaministerium detailreiche Vorgaben darüber, über was wie zu berichten sei bzw. was verschwiegen werden sollte (vgl. Schlosser, 2013, S. 148). Dabei ist klar zu sehen, dass oft Anweisungen nicht nur als Anleitung für Veröffentlichungen zu sehen sind, sondern eben auch als Anweisung zu einem gezielten Verschweigen und somit Vorenthalten vor Lesern und Leserinnen. Dadurch, dass bei Verstößen mit der Verhaftung von Personen oder dem Verbot einer Zeitung gedroht wurde, kam es relativ bald zu einer Selbstzensur, die einem voreuseilenden Gehorsam glich (vgl. Schlosser, 2013, S. 148).

Die verschiedenen Medien erfuhren eine vielfältige Lenkung. Im Bereich der Presse gab es eine Vielzahl an täglichen Presseanweisungen, die auch zentrale und detaillierte Anweisungen zur Sprachverwendung enthielten. Hickethier nennt hier als Zahl zwischen den Jahren 1933 und 1945 mehr als 80.000 solcher Presseanweisungen (vgl. Hickethier, 2007, S. 108). Die Presseanweisungen betrafen Anfang der 1930er Jahre politisch brisante Themen und daneben aber auch eher trivialere Themen (vgl. Schlosser, 2013, S. 148). „Nichts wollte man dem Zufall überlassen, beispielsweise wann und wie über Publikationen oder Reden von Parteifunktionären zu berichten sei“ (Schlosser, 2013, S. 148). Im Bereich Film bestimmten Reichsfilm dramaturgen die Produktionen, aber auch Goebbels selbst gab Anweisungen. Der Rundfunk wurde direkt von Partei und Staat gesteuert. Von all diesen Lenkungsmaßnahmen bekam ein Großteil der Bevölkerung jedoch nichts mit. So nahmen das vermittelte Weltbild viele Rezipienten und Rezipientinnen als Abbild der Realität wahr (vgl. Hickethier, 2007, S. 108).

„Überblickt man die Zensurmaßnahmen, so sind vor allem folgende Regelungsmuster bedeutsam: die generelle Tabuisierung eines politisch unerwünschten Themas, die Unterdrückung einzelner Nachrichten, die Relativierung von unerwünschten, aber nicht ganz zu unterdrückenden Informationen, die Überhöhung willkommener Nachrichten und die

ständige Wiederholung von Themen, die dem Regime nützlich erschienen“ (Schlosser, 2013, S. 148f.).

7.3.2 Die Lenkung der Sprache

Es wurde nicht nur vorgegeben und streng kontrolliert, was zu berichten bzw. zu verschweigen war, sondern auch das Wie wurde vorgegeben und kontrolliert. Somit gab es neben der Kontrolle und Lenkung der Information auch die Kontrolle und Lenkung der Sprache. Es zeichneten sich Eingriffe in die Semantik einzelner Begriffe ab (vgl. Schlosser, 2013, S. 149). Die Lenkung der Sprache und Unterdrückung so mancher Nachricht erschwerte es den Rezipienten und Rezipientinnen auch, Zusammenhänge zwischen den veröffentlichten Nachrichten und Mitteilungen herstellen zu können. Sämtliche Zensur- und Sprachlenkungsmaßnahmen beeinflussten die Sprache im Allgemeinen. Wurde ein Thema tabuisiert, hatte das zur Folge, dass nicht nur ganze Sachbereiche, sondern auch der jeweils dazugehörige Wortschatz zumindest für eine gewisse Zeitspanne ausgeblendet wurden. Eine Folge davon war die Sprachverarmung insgesamt (vgl. Schlosser, 2013, S. 151).

Frietsch legt in weiterer Folge auch dar, dass eher auf die Wirksamkeit von Zeitungs- und Berufsverboten gesetzt wurde als auf direkte Zensur. So kam es zu einer Art Selbstzensur unter den Redakteuren. Es ging somit um eine absolute Machtausübung über die Presse. Bei der Pressefotografie hingegen gab es eine direkte Zensur (vgl. Frietsch, 2006, S. 58). „Die Anstrengungen gingen dahin, Medium Wort und Medium Bild auf je eigene Weise dem Staat zu unterstellen. Mit dem Verzicht auf direkte Zensurausübung beließ man den Zeitschriften und Zeitungen ihre Eigenheiten, an die sich die Leserschaft gewöhnt hatte. Die Gleichschaltung geschah auf diese Weise weniger durchschaubar“ (Frietsch, 2006, S. 59).

7.3.3 Gleichschaltung

Ein weiterer wichtiger Begriff bei der Lenkung der Medien ist die *Gleichschaltung*. „„Gleichschaltung“ war und ist noch heute Schlüsselwort für eine totalitäre Herrschaftsform, in der alle offiziellen und halboffiziellen Strukturen – mit Wirkungen bis ins Privatleben – von einem politischen Zentrum aus gelenkt und dessen Ziele dienstbar gemacht werden. [...] Gleichschaltung war eine der wesentlichsten Herrschaftsformen des NS-Regimes“ (Schlosser, 2013, S. 137). Diese staatliche Kontrolle der Medien war aber nichts ganz Neues. Denn die Vorbereitung für die Gleichschaltung der Presse ist bereits im Jahr 1933 durch

Staatsschutzgesetze zu verzeichnen (vgl. Schlosser, 2013, S. 13). Die Reichskulturkammer wurde am 15. November 1933 eröffnet. Als zentrales „[...] Organ der ‚Gleichschaltung‘ der Künste, der Musik und der publizistischen Organe“ (Koldau, 2009, S. 214) stand sie unter der Leitung von Joseph Goebbels. „Die Gleichschaltung der gesamten traditionellen Kultur setzte im Rahmen der ‚Säuberung‘ des Staates [...] bereits im Jahr 1933 ein. Mit dem Reichskulturkammergesetz wurden sieben Institutionen errichtet und Joseph Goebbels unterstellt: Reichsschrifttumskammer, Reichspressekammer, Reichsrundfunkkammer, Reichstheaterkammer, Reichsmusikkammer, Reichskammer der bildenden Künste, Reichsfilmkammer. [...] Ziel war die totale Kontrolle, die ideologische Überwachung nach politischen und rassistischen Gesichtspunkten: Wer nicht Mitglied war, hatte automatisch Berufsverbot [...]“ (Faulstich, 2009, S. 20).

Die Gleichschaltung brachte die Organisation von Journalisten und Journalistinnen und sonstigen Medienschaffenden also in den verschiedenen Kammern der Reichskulturkammer und außerdem damit gleichzeitig die Kontrolle derer mit sich. Andere wurden ins Exil getrieben oder bekamen Berufsverbot auferlegt (vgl. Hickethier, 2007, S. 107). „Gleichschaltung bedeutete auch einen beispiellosen Konzentrationsprozess: von den 4.702 Zeitungen im Deutschen Reich 1933 gab es 1944 nur noch 977; ein Drittel davon mit einer Gesamtauflage von 21 Millionen Exemplaren befand sich über den Eher-Verlag im Besitz der NSDAP. [...] Ein parteilich ausgerichteter Pressekonzern war entstanden, der damit auch die Zentrierung in der ohnehin schon zentrierten Meinungsvermittlung weiter beförderte“ (Hickethier, 2007, S. 107).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die Gesamtheit dieser Maßnahmen, die Medien zu einem funktionalen, aber nicht ganz beherrschbaren „[...] Manipulations- und Steuerungsinstrument [wurden], das sich die Machthaber schon im Voraus ausgedacht hatten und das sie mit ihren gezielten Maßnahmen stringent erwirkten“ (Kübler, 2009, S. 150).

8. Erläuterung der Forschungsfragen

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen werden an dieser Stelle mit all ihren Komponenten erläutert und in ihre Variablen zerlegt, um ein umfassendes Bild zu erhalten, auf welche Bereiche die einzelnen Fragen abzielen. Die Forschungsfragen unterteilen sich in die folgenden Bereiche:

Inhalt und Stil:

- Welche Themen werden in den Zeitschriften behandelt?
- Wie wurden die Inhalte den jungen Menschen in den Jugendzeitschriften nahegebracht und mit welcher Sprache und stilistischen Mitteln vermittelt?

Mädchen- und Frauenbild:

- Welches Mädchen- bzw. Frauenbild wurde in der Zeitschrift vermittelt?
- Welche Charakteristika schrieb „Die Jungmädelschaft“ Mädchen und Frauen zu bzw. welche Charakteristika wurden vermittelt?

Vergleich und Gegenüberstellung

- Inwiefern lassen sich Parallelen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den Inhalten unterschiedlicher Ausgaben der Zeitschrift feststellen?

Anhand dieser forschungsleitenden Fragen lassen sich einige Variablen ableiten, die im Zuge der theoretischen Abhandlung und der Analyse beachtet wurden. Die Beantwortung dieser Fragen am Ende des empirischen Teils geschieht in Hinblick auf den Theorieteil. Die Unterteilung in diese drei Bereiche bieten einen Überblick innerhalb des gesamten empirischen Teils.

Der Bereich Inhalt und Stil zielt auf Folgendes ab: Grundsätzlich gilt es im Zuge der Analyse einen Themenüberblick in Hinblick auf die Inhalte und die stilistischen Mittel der Ausgaben zu geben. Daneben wird darauf geachtet, ob auf Gegebenheiten zum Beispiel in politischer Hinsicht direkt oder indirekt Bezug genommen wird. In Zusammenhang damit stehen auch erkennbare Merkmale wie zum Beispiel Textgattungen oder ob sich ein durchgehender roter Faden in den Ausgaben abzeichnet. In Bezug auf die Sprache geht es um rhetorische und

stilistische Mittel und ob sich in Hinblick auf die Wortwahl bzw. Intentionen Gemeinsamkeiten erkennen lassen.

Beim Mädchen- und Frauenbild geht es darum, inwiefern schon den jungen Leserinnen bestimmte Charakteristika bzw. Körperbilder nähergebracht wurden. Dabei wird darauf geachtet, ob hier das anzustrebende Frauenbild den jungen Mädchen vermittelt wurde und ob typische Aktivitäten für Mädchen angepriesen wurden, oder ob möglicherweise auch über allgemeine berichtet wurde.

Die Frage zum Bereich Vergleich und der Gegenüberstellung bezieht sich schließlich auf die Gegenüberstellung der Inhalte der Ausgaben. Dabei geht es unter anderem um mögliche Veränderungen und Besonderheiten im Zeitverlauf. Dabei wird auch darauf zu achten sein, ob sich die Inhalte in ihrer Aufmachung und in Hinblick auf die Zielgruppe verändern oder im Laufe der Erscheinungsjahre eher gleichbleiben.

II. Empirischer Teil

Nach den bisherigen theoriegeleiteten Ausführungen geht es im folgenden empirischen Teil um die Analyse der Mädchenzeitschrift „Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädels“. Dabei wird vorweg das methodische Vorgehen beschrieben. Um ein möglichst umfassendes Bild über das Untersuchungsmaterial darlegen zu können, wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse gewählt. Nach der Beschreibung der Kategorien, galt es die einzelnen Kategorien anhand von Beispielen zu beschreiben. Zum Schluss geht es anhand der zusammenfassenden Analyse um die Beantwortung der Forschungsfragen. Im Folgenden werden die jeweils durchgeführten Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring vorgestellt.

9. Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

„Ziel der Inhaltsanalyse ist, darin besteht Übereinstimmung, die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von *Kommunikation* stammt. Eine Definition des Begriffs hat jedoch mit einer großen Schwierigkeit zu kämpfen: Inhaltsanalyse beschäftigt sich längst *nicht nur* mit der Analyse des Inhalts von Kommunikation“ (Mayring, 2015, S. 11, Hervorh. im. Orig.). Philipp Mayring sieht den grundlegenden Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse darin, „[...] die Stärken der quantitativen Inhaltsanalyse beizubehalten und auf ihrem Hintergrund Verfahren systematischer qualitativ orientierter Textanalyse zu entwickeln“ (Mayring, 2015, S. 48). Es soll also eine Integration von qualitativer und quantitativer Inhaltsanalyse stattfinden. Die Inhaltsanalyse hat Kommunikation zum Gegenstand, die in einer festgehaltenen Form vorliegt. Das Vorgehen ist systematisch, das heißt, es folgt bestimmten Regeln. Ihr Verfahren ist dabei theoriegeleitet und einer bestimmten Fragestellung folgend. Durch Schlussfolgerungen und Aussagen will sie schließlich Rückschlüsse auf Aspekte der Kommunikation ziehen und davon wiederum Aussagen ableiten (vgl. Mayring, 2015, S. 12f.). Die qualitative Inhaltsanalyse soll ihr Material in ein Kommunikationsmodell einordnen und bei der Analyse bestimmten Kategorien folgend vorgehen. Die gesamte Methode muss schließlich der Überprüfung von Gütekriterien standhalten (vgl. Mayring, 2015, S. 29).

9.1 Methodisches Vorgehen

Bestimmung des Ausgangsmaterials

Nun muss laut Mayring das Material genau festgelegt werden, welches für die Analyse verwendet wird und daneben müssen auch Aspekte abgehandelt werden, wie Verfasser, Zielgruppe, die Entstehungssituation und der soziokulturelle Hintergrund. Auch die Form des Materials wird dargelegt (vgl. Mayring, 2015, S. 52f.). Das Ziel der Analyse ist es, einen Überblick der Inhalte der Jungmädelschaft zu geben.

1. Festlegung des Materials: Als Analysematerial gilt die Zeitschrift „Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädelschaft“ – im Folgenden als „Jungmädelschaft“ bezeichnet. Diese Zeitschrift ist in den Jahren 1935 bis 1939 erschienen und wurde dann eingestellt. Es gab zwei Ausgaben, wobei die Ausgabe A für Jungmädelführerinnen der 10- bis 11jährigen Mädchen und die Ausgabe B für Jungmädelführerinnen der 12- bis 13jährigen Mädchen gedacht war. In der Österreichischen Nationalbibliothek sind insgesamt 41 Ausgaben vorhanden, die im Anhang aufgelistet sind. Diese Ausgaben wurden als Analysematerial festgelegt. Auch die Covers und etwaige Beilagen wurden berücksichtigt. In der Darstellung der Ergebnisse sind Beispiele zur Veranschaulichung angeführt.

2. Analyse der Entstehungssituation: Zur Zeitschrift konnten im Web ein paar Informationen gefunden werden. Die Zeitschrift war – wie der volle Name bereits sagt – eine Zeitschrift der HJ, die zur Gestaltung sogenannter Heimabende veröffentlicht wurde. Als Herausgeber sind die Jugendreichsführung bzw. das Amt für weltanschauliche Schulung mit dem Verlagsort Berlin angeführt. Ein Hauptschriftleiter konnte nicht ermittelt werden. Die Erscheinungsweise war monatlich mit einer abgeschlossenen Nummerierung je Ausgabe. Der Umfang bewegt sich bei den vorliegenden Exemplaren großteils zwischen 32 und 48 Seiten, wobei auch umfangreichere Ausgaben und Sonderausgaben vorhanden sind, meistens auch Foto- und Textbeilagen. Der Preis einzelner Zeitschriften konnte nicht ermittelt werden, wobei in zwei Ausgaben jeweils eine Beilage mit Ankündigungen auch diesbezüglich vorhanden ist. Es konnte jedoch nicht nachvollzogen werden, ob diese losen Beilagen tatsächlich in diese beiden Ausgaben gehören oder nicht. Die Zeitschriftenreihe umfasste insgesamt vier verschiedene Zeitschriften, wobei diese je nach Altersgruppe und Geschlecht ihre Zielgruppe wie folgt definieren: Die Jungmädelschaft für Mädchen ab 10 Jahren, später die Mädelschaft ab 14 Jahren und für Jungen zum einen die Jungenschaft ab 10 Jahren und zum anderen die Kameradschaft ab 14 Jahren (vgl. <http://hitlerjugendzeit.bplaced.net/jungmaedelschaft.htm> [Zugriff: 22.4.2019] & <https://bunkerbooks.weebly.com/j---die-jungmaumldelschaft.html> [Zugriff:

22.4.2019]). Die Textbeiträge sind von verschiedenen Autoren als Information und Anleitungen für Jungmädelführerinnen verfasst, einige davon Inge Klamroth, über die jedoch keine Informationen gefunden werden konnte.

3. Formale Charakteristika des Materials: Mit Absprache der Österreichischen Nationalbibliothek wurde dankenswerter Weise die Genehmigung erteilt, die Zeitschriften zu fotografieren. Somit lagen für die Analyse alle Seiten als Fotos vor. Die Titelblätter der Zeitschrift sind farbig gestaltet, die restlichen Seiten jedoch nicht. Etwaige beiliegende Fotos sind immer schwarz-weiß Fotografien. Die Beiträge sind in Frakturschrift gedruckt, Liedtexte oder ähnliches meistens in Normalschrift. Die Ausgaben verteilen sich auf die Erscheinungsjahre und die Ausgabe A bzw. B wie folgt. Die Länge ist jene, wie viele Seiten nummeriert waren und ohne Beilagen. Die analysierten Ausgaben enthalten zwei Sonderausgaben, die mehr Seiten aufweisen, als die restlichen. Die meisten umfassen 48 Seiten, viele 32 Seiten. Die Beiträge sind in Frakturschrift gedruckt.

Beispiele für aus dem Analysematerial

Die folgenden Beispiele der Titelblätter bzw. Beilagen dienen der Veranschaulichung des Untersuchungsmaterials:



Das Titelblatt der Mai-Ausgabe 1936, Folge 5 zeigt Männer bei der Arbeit.



Oben: Die Beilage der Februar-Ausgabe 1937, Folge 2 zeigt ein Mädchen bei der Arbeit.



Das Titelblatt der März-Ausgabe 1937, Folge 3 unter dem Titel „... und würden wider uns verbünden



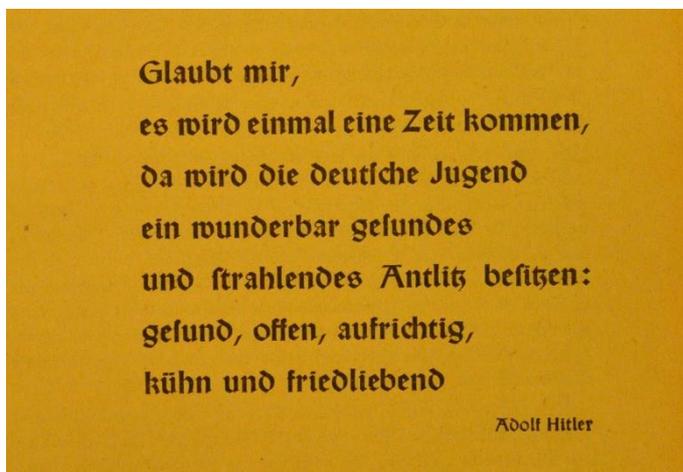
Die Beilage der März-Ausgabe 1937, Folge 3 „[...] zeigt eine Gegenüberstellung jüdischen Schulkindern und Kindern aus dem Adolf-Hitler-Koog“ (März 1937 (3), S. 48). Der Adolf-Hitler-Koog ist ein Stück Marschland in Schleswig-Holstein.



Das Titelblatt der April-Ausgabe 1938, B, Folge 4 unter dem Titel „Hitler-Jugend im Kampf“



Das Titelblatt der Mai-Ausgabe 1939, A, Folge 8 unter dem Titel „Ihr habt die Pflicht gesund zu sein!“



Mai 1938, A (8), S. 1)

Sprüche wie diese, sind im Analysematerial sehr häufig zu finden.

Fragestellung der Analyse

Nun geht es konkret um die Richtung der Analyse und darum, was dabei herausgefunden werden soll.

1. Richtung der Analyse: Ziel war es, aus diesen Ausgaben wiederkehrende Themen, Parallelen, Unterschiede und Vergleiche herauszufiltern, um einen Überblick zu schaffen. Somit geht es um den Inhalt und nicht die Wirkungen bei den Leserinnen. Dabei galt es auch immer in Bezug auf den Zeitverlauf der Erscheinung auf Veränderungen zu achten

2. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung: Aspekte der Inhalte des Materials fanden bereits im theoretischen Teil Erwähnung. Aus dem Erkenntnisinteresse und diesen theoretischen Erläuterungen ergaben sich Forschungsfragen (S.88) jeweils mit Unterfragen. Diese Fragen werden ausgehend von den theoretischen Zugängen am Ende des Analyseschritts beantwortet.

Mayring unterscheidet zwischen drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Für die vorliegende Arbeit wurde die Technik der Strukturierung angewandt, da es ihr Ziel ist, eine Struktur anhand des Kategoriensystems aus dem vorliegenden Material zu filtern. Es soll ein Querschnitt durch das vorliegende Material gelegt werden bzw. das Material anhand festgelegter Kriterien betrachtet werden (vgl. Mayring, 2015, S. 65). Mayring nennt in weiterer Folge vier verschiedene Arten der Strukturierung. Für die folgende Arbeit wurde vor allem die Form der typisierenden Strukturierung angewandt, da diese Form im Material einzelne markante Ausprägungen einer Struktur folgend sucht und diese danach genauer beschreibt (vgl. Mayring, 2010, S. 66). Die Struktur ist das Kategoriensystem, anhand dem das Material bearbeitet wird. Es werden jene Textteile extrahiert, die unter eine der Kategorien fallen (vgl. Mayring, 2015, S. 92). Dabei geht es unter anderem um jene Ausprägungen, die extrem sind, von theoretischem Interesse sind und sehr häufig vorkommen (vgl. Mayring, 2015, S. 98). Mayring nennt als Legitimation der typisierenden Strukturierung, dass die Gefahr besteht, verallgemeinerte und auch verzerrte Ergebnisse zu generieren. Als Vorteil nennt er jedoch, dass nur einzelne markante Ausprägungen analysiert werden müssen und nicht die ganze Dimension (vgl. Mayring, 2015, S. 101). Da es das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, einen Überblick darzustellen, überwiegt der angesprochene Vorteil.

9.2 Kategorienbildung und Beschreibung der Kategorien

Im folgenden Schritt werden die Kategorien vorgestellt, anhand derer das Untersuchungsmaterial analysiert wird. Die Kategorien wurden ausgehend von den forschungsleitenden Fragen abgeleitet. Die Unterkategorien dienen zur genaueren Strukturierung des Materials. In den Beschreibungen der einzelnen Kategorien wird festgelegt und anhand von Ankerbeispielen festgemacht, welche Textpassagen welcher Kategorie zugerechnet werden können. Es wurden vier Oberkategorien mit jeweils zwei Unterkategorien gebildet. Die Beschreibung inklusive jeweiliger Ankerbeispiele aus dem Material werden im Anschluss erläutert. Die Oberkategorien mit den jeweiligen Unterkategorien im Überblick sind:

1. Inhaltliche und stilistische Aspekte
 - 1.1 Inhaltliche und thematische Aspekte
 - 1.2 Stilistische und rhetorische Aspekte
2. (Zukünftige) Rolle der weiblichen nationalsozialistischen Jugend und Jugendlichen
 - 2.1 Charakterliche und körperliche Eigenschaften
 - 2.2 Pflichten und Aufgaben
3. Idealisierung – Entwertung/Spaltung
 - 3.1 Vorbilder
 - 3.2 Feindbilder
4. Individuum vs. Kollektiv
 - 4.1 „Entindividualisierung“, Gemeinschaft

Die Zuordnung von Textpassagen zur ersten Oberkategorie „Inhaltliche und stilistische Aspekte“ strebt einen allgemeinen Überblick über das Untersuchungsmaterial an. Dabei werden Themen und Inhalte im Allgemeinen beschrieben, wozu auch beispielsweise beschriebene Aktivitäten zählen. In der Darstellung der ersten Unterkategorie „Inhaltliche und thematische Aspekte“ ergibt sich die Gliederung in wichtige Themen, um einen guten Überblick zu erhalten. Dabei geht es ausschließlich um Themen, nicht aber in welcher Art und Weise sie vermittelt wurden. In Hinblick auf die zweite Unterkategorie, „Stilistische und rhetorische Aspekte“ gilt es im Speziellen herauszuarbeiten, wie die Themen aus der ersten Unterkategorie in den Zeitschriften vermittelt wurden. Dabei wird ein Augenmerk auf die im Theorieteil erläuterten rhetorischen Auffälligkeiten gelegt und daneben auf die verschiedenen

Textarten und die verwendete Sprache. Anhand dieser Kategorie mit den zwei Unterkategorien werden die drei forschungsleitenden Fragen im Bereich „Inhalt und Stil“ bedient.

Die „(Zukünftige) Rolle der weiblichen nationalsozialistischen Jugend und Jugendlichen“ umfasst jene Textstellen, die den Leserinnen die zukünftige Rolle der Jugendlichen und insbesondere ihre Rolle als Mädchen und später als Frau näherbringen sollten. Der Theorieteil umfasste die Betrachtung der Jugendlichen als Zukunftshoffnung und, dass Mädchen im Rahmen der Erziehung im BDM in vielen Tätigkeiten auf ihre spätere Rolle als Mutter vorbereitet wurden. So werden zum einen Textpassagen erfasst, die die junge Generation als Zukunft sieht und zum anderen auch insbesondere die Rolle der weiblichen Jugendlichen. Unterteilt wird diese Kategorie wiederum in zwei Unterkategorien: Bei den „Charakterlichen und körperlichen Eigenschaften“ geht es um Eigenschaften aller Art, die den Leserinnen als erstrebenswert übermittelt wurden. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, inwieweit jene der männlichen Jugendlichen bzw. Männern in der Zeitschrift Erwähnung fanden. Bei der zweiten Unterkategorie spielen „Pflichten und Aufgaben“ eine wichtige Rolle. Hierbei geht es auch darum, ob diese direkt oder indirekt als solche oder vielleicht als Appelle formuliert waren. Diese zweite Oberkategorie mit den zwei Unterkategorien sollen Antworten in Hinblick der forschungsleitenden Fragen im Bereich „Mädchen- und Frauenbild“ liefern.

Die dritte Oberkategorie „Idealisierung – Entwertung/Spaltung“ umfasst grundlegende psychische Abwehrmechanismen. Es ging einerseits oft um eine Idealisierung, also um jenes was als „gut“ vorgelebt bzw. übermittelt wurde. Andererseits meint Entwertung alles, was in verschiedener Art und Weise negativ besetzt wurde. Spaltung „[...]“ stellt einen Versuch dar, die innere Welt zu strukturieren. In dieser Form wird sie zur Bewältigung von Desorientierung, Spannungen und Belastungen, z.B. bei ‚unlösbaren‘ Aufgaben von Konflikten, und besonders auch zur Traumaverarbeitung eingesetzt. Widersprüchliches wird dabei einfach auseinandergehalten und danach bewertet und eingeordnet, ob die einzelnen Teile sich gut oder schlecht ‚anfühlen‘. Wenn gut und schlecht konsequent auseinandergehalten werden, entsteht eine Polarisierung. Sie führt dazu, dass ein Teil der Wahrnehmungen als ‚nur-gut‘ eingestuft wird, der Andere als ‚nur-schlecht‘ (oder ‚böse‘)“ (Ermann, 2007, S. 93). Die Idealisierung/Entwertung ist ein ähnlicher „[...]“ Mechanismus wie die Spaltung, er führt jedoch zu einer bei weitem geringeren Polarisierung des ursprünglichen ganzheitlichen Erlebens und damit zu einer viel geringeren Verzerrung der Realitätswahrnehmung“ (Ermann, 2007; S. 39). Thematisiert wurden etwa die Themenbereiche wie Vorbilder und Feindbilder. Neben den drei

Begriffen der Oberkategorie geht es im Speziellen in Hinblick auf die Idealisierung bei der ersten Unterkategorie um etwaige „Vorbilder“. Diese können als konkrete Person oder aber als Konstrukt Erwähnung finden. Die zweite Unterkategorie in Hinblick auf Entwertung oder Spaltung „Feindbilder“ umfasst wiederum Feindbilder, die ebenfalls als einzelne Personen oder aber als große Konstrukte herabgesetzt werden. Dabei geht es um Verunglimpfung oder Diffamierung. Die Ergebnisse zur dritten Oberkategorie sind sowohl für die Fragen im Bereich „Inhalt und Stil“ als auch „Mädchen- und Frauenbild“ von Relevanz.

Mit der vierten und letzten Oberkategorie „Individuum vs. Kollektiv“ gilt es herauszufiltern, inwieweit die Inhalte das Individuum oder das Kollektiv angesprochen hatten. Die Unterkategorie „Entindividualisierung und Gemeinschaft“ dient dazu, Textstellen herauszufiltern, die die Gemeinschaft in konkreter Art und Weise betonen. Gemeinsame Tätigkeiten, Aktivitäten oder ähnliches sind hierbei ausschlaggebend. Dazu zählen auch jene Textstellen, die die Wichtigkeit von kollektiven Interessen gegenüber individuellen in den Vordergrund stellen. Innerhalb der theoretischen Abhandlung fanden bereits gemeinschaftsorientierte Tätigkeiten etwa wie Singen oder Heimabende Erwähnung. Auch diese Oberkategorie spielt in den Fragen der Bereiche „Inhalt und Stil“ und „Mädchen- und Frauenbild“ eine Rolle.

Die forschungsleitende Frage im Bereich der „Vergleich und Gegenüberstellung“ der Ausgaben wurden in den bisherigen Erläuterungen durch keine Kategorien hinterlegt. Die forschungsleitenden Fragen dazu werden im Rahmen aller Ergebnisse zusammenhängend betrachtet. Dazu werden insbesondere mögliche Entwicklungen im Erscheinungsverlauf berücksichtigt. Im Theorieteil wurde die Veränderung in der inhaltlichen Gestaltung der Jugendzeitschriften im Laufe der Jahre thematisiert. In Hinblick auf die Betrachtung des Zeitverlaufs gilt es auch insbesondere darauf zu achten, inwiefern sich die jugendgerechte Aufbereitung und Gestaltung der Inhalte beim Untersuchungsgegenstand abzeichnet.

10. Auswertung der Analyse und Darstellung der Ergebnisse

Der folgende Abschnitt dient dazu, die Inhalte strukturiert darzustellen. Relevante Textpassagen wurden in einem ersten Schritt zur jeweiligen Oberkategorie zusammenfassend wiedergegeben und anhand markanter Textbeispiele dargestellt. In einem zweiten Schritt wurden die Unterkategorien mit genaueren bzw. konkreteren Ausprägungen zur besseren Veranschaulichung dargestellt.

10.1 Kategorie 1: Inhaltliche und stilistische Aspekte

Unterkategorie 1.1: Inhaltliche und thematische Aspekte

In diesem Abschnitt geht es um deskriptive Elemente der Zeitschrift. Die Daten zur Zeitschrift wurden bereits thematisiert. Folgendes sollte herausgefiltert werden: Allgemeine Eckpunkte, (wiederkehrende) markante Themen und sonstige Merkmale in inhaltlicher und in weiterer Folge in stilistischer Hinsicht.

Das Untersuchungsmaterial umfasste die in der Österreichischen Nationalbibliothek verfügbaren 41 Ausgaben. Die meisten Ausgaben enthalten mindestens eine Beilage. Dabei ist jedoch nicht nachvollziehbar, ob auch bei den anderen Ausgaben ursprünglich Beilagen vorhanden waren. Die Beilagen sind meist Fotos bzw. Portraitfotos oder Zeichnungen/Drucke. Auf den Fotos sind sowohl Personen, als auch Landschaften zu sehen. Die Ausgaben, die sich einer bestimmten Person und deren Leben widmen, haben meist ein Portraitfoto dieser Person beigelegt. Beispielsweise ist somit der April-Ausgabe 1939, A (7) mit dem Titel „Unser Führer Adolf Hitler“ ein gezeichnetes Portrait Hitlers beigelegt.

Der Inhalt der jeweiligen Ausgabe folgt ganz dem Thema, das mit dem Titel jeder Ausgabe angekündigt ist. Die Themen der einzelnen Ausgaben sind auch an den jeweiligen Monat bzw. die Jahreszeit der Erscheinung angepasst. Die Nummerierung der Ausgaben ist fortlaufend, wobei es aber auch einen Neubeginn der Nummerierung mitten unter dem Jahr gibt. Die Titel der Ausgaben unterscheiden sich von Ausgabe A und Ausgabe B. Die Inhalte konnten nach der Materialdurchschau zur besseren Übersicht in folgende Themen gegliedert werden:

Politik und Wirtschaft

Der Themenbereich Politik ist im gesamten Material immer wieder zu finden. Dabei werden politische Entwicklungen und Leistungen der NS-Politik aus der Vergangenheit beschrieben. Der Vertrag von Versailles und dessen schlechte Auswirkungen auf Deutschland und damit im Zusammenhang, was Deutschland alles verloren hatte, findet in mehreren Ausgaben Erwähnung. Damit in engem Zusammenhang steht die Ehre bzw. deutsche Ehre, die von sehr großer Bedeutung ist.

Die Juni-Ausgabe 1935 (7) mit dem Titel „Versailles“ widmet sich ganz den Auswirkungen für Deutschland durch den Vertrag von Versailles, welcher wiederholt als Schandvertrag oder Diktat von Versailles bezeichnet wird. Das deutsche Volk müsse sich schließlich erholen und alle müssten mithelfen, um das zu gewährleisten:

„Ihr seid hineingeboren in die dunkelste Zeit der Schmach und Schande, seid aufgewachsen in der bittersten Notzeit Deutschlands. Nie sollt ihr vergessen, was der Feind eurem Volke antat. [...] Ihr steht als jüngste Mädel in den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung, um an der Aufbauarbeit unseres Volkes mitzuhelfen. Das, was Versailles unserem Volk an Schande auferlegte, soll einmal durch unseren Willen und unsere Tat gebrochen werden.“ (Juni 1935 (7), S. 5)

Interessant an dem Beitrag, dem dieser Textteil entnommen ist, ist dass die Jungmädel direkt angesprochen wurden. Somit ist davon auszugehen, dass dieser Text zum Vorlesen gedacht war. Ferner findet sich in der Oktober-November-Ausgabe 1935 (11) mit dem Titel „Wir wollen ein starkes einiges Reich“ eine ausführliche Beschreibung des gescheiterten Hitler-Putschs 1923 bis hin zur politischen Entwicklung, als Hitler schließlich doch an die Macht kam. Hier geht es vermehrt um die Kampfzeit und welche Erfolge in dieser Zeit erreicht werden konnten. Neue Gesetze, wirtschaftliche Maßnahmen, Arbeitsbeschaffung, innen- und außenpolitische Erfolge etc. konnten verzeichnet werden. Genauere Ausführungen sind an dieser Stelle nicht zu finden (vgl. Oktober-November 1935 (11), S. 30).

„Das Volk ist nicht mehr machtlos der Gewalt fremder Staaten und der Willkür verderblicher Parteien ausgeliefert.“ (Oktober-November 1935 (11), S. 30)

Auch die Februar-Ausgabe 1939, A (5) lässt die großen politischen Errungenschaften des Nationalsozialismus Revue passieren. Damit soll ein heroisches und patriotisches Gefühl und Stolz vermittelt werden.

„Überblicken wir den Verlauf der großen Politik des Jahres 1938, so wird ein ungeheurer Stolz in uns wach, zu diesem Volk und Reich der Deutschen zu gehören.“
(Februar 1939, A (5), S. 33)

Dabei spielt wiederum der Stolz über die Tatsache, zu dem deutschen Volk zu gehören eine wichtige Rolle. Im Heimabend wurden politische Ereignisse wöchentlich verfolgt und den Mädchen die große Bedeutung dieser Ereignisse und der historischen Hintergründe bewusst gemacht (vgl. Februar 1939, A (5), S. 33).

Denn die deutsche Außenpolitik beschrift

„[...] einen wundervollen Weg [...]“ „[...] in den wenigen Monaten von Februar bis Oktober 1938 zur Erfüllung großer Etappen zum Großdeutschen Reich. Wahrhaft kühn und entschlossen standen Führung und Volk zueinander in mutiger Bereitschaft.“ (Februar 1939, A (5), S. 33)

Der Teil „Führerinnenschulung“ (S. 33-48), in dem diese politischen Entwicklungen beschrieben werden, ist identisch mit dem Teil (S. 33-48) in der Februar-Ausgabe 1939, B (5). Damit wurde in der politischen Wissensvermittlung zwischen den jüngeren und älteren Jungmädeln kein Unterschied gemacht.

In der März-Ausgabe 1938, A (3) „Die Nibelungen“ werden im Text „Zur außenpolitischen Lage“ (ab S. 43) die außenpolitischen Entwicklungen und Ereignisse der nationalsozialistischen Politik dargestellt. Bei dieser Darstellung handelt es sich um eine Beschreibung von Entwicklungen, womit sich die Jungmädelführerinnen Wissen über außenpolitische Zusammenhänge aneignen sollten. Eine andere Darstellung „Zur außenpolitischen Lage“ befindet sich auch in der November-Ausgabe 1938, A (3) (ab S. 45). Die politische Wissensvermittlung war schließlich auch während der Sommerlager ein wichtiger Faktor. So stand „Der politische Tagesbericht im Sommerlager“ ganz unter diesem Zeichen:

„Jeder Tag im Sommerlager gehört der Freude an der Gemeinschaft. An jedem Tag soll sich die Gemeinschaft besinnen auf das große Geschehen der Politik, die durch Rundfunk und Zeitung auch in das abgelegenste Sommerlager hereindringt. Die Hand des Führers hält die politischen Zügel fest und sicher. Er verlangt jedoch von uns, als den jüngsten Angehörigen seiner Bewegung, lebendiges und klares Verständnis und schließlich selbstverständliches Eintreten für die Forderungen des deutschen Volkes. Jeder einzelne soll in die großen politischen Entwicklungen hineinwachsen und ein bewußter Mitwisser und Mitkämpfer werden, sei es in Zeiten des Aufbaues oder in Monaten einer Krise und allgemeinen Not.“
(Sonderausgabe Juni 1939, S. 88)

Das Thema Wirtschaft wird häufig in Zusammenhang mit der Arbeitsleistung der Bevölkerung erwähnt. In der Februar-Ausgabe 1937 (2) mit dem Titel „Deutsches Volk hilf dir selber“ ist der Text „Wirtschaftswende“ (S. 29f.) zu finden. Kernaussage dabei ist, dass der Führer immense Erfolge für das deutsche Volk zu verzeichnen hat. Es geht um den Wechsel von „volksfremder, liberalistischer Wirtschaftsauffassung“, an deren Stelle „nationalsozialistisches, volkswirtschaftliches Denken“ getreten ist (Februar 1937 (2), S. 29). Diese Auffassung von Wirtschaft wird mit folgenden Zitaten noch deutlicher:

„Der Nationalsozialismus sieht in der Wirtschaft den organischen und planvoll geleiteten Arbeitsvorgang aller Schaffenskräfte eines Volkes, die durch geeignete Organisation und Auslese zu erhöhter Wirksamkeit gebracht werden können.“
(S. 30)

„Unser Volk ist nicht mehr Knecht seiner Wirtschaft, sondern ihr Herr [...]“
(S. 30)

„Die Grundlage nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens ist die logische Tatsache, daß Arbeit wieder Arbeit schafft.“ (S. 30)

„Der sicherste Garant für eine erfolgreiche Wirtschaftsführung liegt für uns nicht mehr im Geld, sondern in dem Glauben an die schöpferischen Kräfte der erstarkten Nation.“ (S. 30)

Fazit: Das Thema Politik wird in viele Ausgaben eingeflochten. Dabei geht es sowohl darum, dass die Jungmädelführerinnen einen Rahmen dafür erhielten, welches Wissen sie ihren Jungmädeln vermitteln mussten, als auch um ein Rückbesinnen auf politische Entwicklungen und Erfolge Adolf Hitlers für das Deutsche Reich. Es wird vermittelt, dass den Personen, denen diese Leistungen zu verdanken sind, Dankbarkeit, Bewunderung und Ehrfurcht entgegengebracht werden soll. Wirtschaft wird mit Arbeit und Leistung in Verbindung gebracht, wofür erst durch Adolf Hitler Gegebenheiten geschaffen wurden, wodurch die wirtschaftliche Leistung besser und damit in Zusammenhang stehende Entwicklungen schneller werden konnten.

Geschichte

Der Vermittlung von Ereignissen in der Geschichte Deutschlands wurde anhand unterschiedlicher Formen Rechnung getragen. Es sind Erzählungen abgedruckt, um wichtige Personen in der Geschichte und deren Leben und Wirken zu thematisieren. Dabei gelten Eigenschaften und das Verhalten der Persönlichkeiten als erstrebenswert und vorbildhaft. Ehre

und Treue zum Vaterland stehen dabei über allem. Es galt die Entwicklungen vor Hitlers Zeiten und ab Hitlers Zeiten aufzuzeigen.

Eine Persönlichkeit vor Hitlers ist beispielsweise Armin der Cherusker, unter dessen Namen mit der Oktober-Ausgabe 1938, A (1) ein ganzes Heft gewidmet war. Auch die Ausgaben mit den Titeln „König Heinrich I.“ (November-Ausgabe 1938, A (3)), „Prinz Eugen der edle Ritter“ (Februar-Ausgabe 1939, A (5)) und „Der große König“ (März-Ausgabe 1939, A (6)), welche das Schaffen von Friedrich dem Großen behandelt, thematisieren wichtige geschichtliche Entwicklungen.

Es ist von Kämpfen in der deutschen Vergangenheit und von Personen, die sich für ihr Vaterland einsetzten die Rede. Im Text „Ein Volk sind wir, ein Reich wollen wir werden“ wird konkret darauf hingewiesen:

„Immer wieder in der Geschichte unsere Volkes mußten deutsche Menschen ihre Ehre und Freiheit gegen fremde Willkür verteidigen. In allen Grenzen tobte dieser Kampf und war überall da, wo Deutschland mit anderen Völkern und Weltanschauungen zusammenstieß.“ (Juni 1936 (6), S. 32)

Den Entwicklungen nach dem Vertrag von Versailles wurde umfassende Betrachtung geschenkt und in weiterer Folge wurden die geschichtspolitischen Entwicklungen durch Hitler und deren bekannten Anhängern wie Himmler oder Göring, und anderen zum Beispiel aus Kreisen der Hitlerjugend und deren Verdienst für das deutsche Volk, betrachtet.

Die Vermittlung von geschichtlichen Zusammenhängen und Ereignissen im Rahmen von Heimabenden durfte keinesfalls aus der Aufzählung geschichtlicher Daten und Fakten bestehen. Wie bei der gesamten Wissensvermittlung in den Inhalten der Zeitschrift werden die Jungmädelführerinnen angewiesen, die Vermittlung lebendig zu gestalten, um so auf der einen Seite eine Überforderung der Jungmädler abzuwenden und auf der anderen Seite aber die Motivation und vor allem Freude der Jungmädler hochzuhalten.

Fazit: Geschichtliche Grundlagen werden anhand vom Schaffen großer Persönlichkeiten für das Deutsche Reich vermittelt. Dabei beinhalten die Ausgaben Informationen über bestimmte Abschnitte ihres Lebens. Es war wichtig, den jungen Menschen, Wissen über diese Personen zu vermitteln, um das Verstehen von geschichtlichen Zusammenhängen und Entwicklungen im deutschen Reich zu gewährleisten.

Arbeit

Jede der Ausgaben erschien mit einem bestimmten Titel. Der Titel stellte das zentrale Thema der jeweiligen Ausgabe dar, das im Laufe der Zeitschrift in unterschiedlichster Form behandelt wurde. Beispielsweise ist der Titel der Mai-Ausgabe 1935 (6) „Arbeit“. Hier wurde gleich von der ersten Seite an Arbeit in welcher Form auch immer als das Wichtigste betont. Arbeit musste von jedem und jeder geschätzt werden. Dabei war es egal, ob es sich um Kopfarbeit oder Handarbeit handelt (vgl. Mai 1935 (6), 1ff.). Arbeit und die immense Wichtigkeit von Arbeit werden ebenso in fast jeder folgenden Ausgabe wiederholt betont. Es ist ständig von schwerer oder harter Arbeit die Rede. Das rührt daher, dass die Arbeiter nicht mehr ausreichend gewürdigt würden und dass die Arbeitslosigkeit sehr hoch sei. Hitler aber bringt Arbeitsplätze, die es bisher noch nicht gegeben hat. Er wird die Arbeitslosigkeit unterbinden und hat diese bis zu einem gewissen Teil bereits bekämpft. In dem von einer Frau verfassten Text wird ausschließlich von Bergleuten geschrieben. Ein anderer Text wurde von einem männlichen Lehrling über einen Männerberuf verfasst. Die weibliche Domäne bleibt hier ganz aus, da konkret nur von Männerberufen mit harter Arbeit und kargem Lohn die Rede ist. Die Arbeiter stehen dennoch Seite an Seite und sind stolz auf ihre Arbeit (vgl. Mai 1935 (6), S. 20).

In der Mai-Ausgabe aus dem Jahr 1936 (5) unter dem Titel „Fanget an!“, werden verschiedenste handwerkliche Arbeiten anhand von Geschichten thematisiert. Dabei handelt es sich nicht um Frauenberufe oder Arbeiten, die von jungen Menschen verübt werden können, sondern um schwere Arbeit. Es wird beispielsweise der Beruf eines Arbeiters in einem Hochofen näher beschrieben. Dieser Beruf kann wiederum eindeutig den Männerberufen zugeordnet werden. Das gesamte Mai-Heft 1936 (5), kann als eine Hommage an die Arbeiter bezeichnet werden. In dieser Ausgabe befindet sich ein Text mit dem Titel „Arbeit ist Ehre“. Die Kernaussage dieses Textes ist, dass Arbeit alle eint, also das ganze Volk eint. Ganz egal welchen Beruf jemand ausübt – ob Arbeiter oder Angestellter, Student, Bauer oder Handwerker – es geht um eine gemeinschaftliche Aufgabe (vgl. Mai 1936 (5), S. 2f.). Arbeit ist außerdem sehr stark mit „Ehre“ verbunden:

„Wir Nationalsozialisten sehen in der Arbeit unsere höchste Ehre und kennen keine größere Verpflichtung, als an dem Platz, auf den uns das Schicksal gestellt hat, mit dem Einsatz unserer ganzen Kraft zu arbeiten.“ (Februar 1937 (2), S. 30)

Es ist also die größte Ehre zu arbeiten, was mit einer Verpflichtung einhergeht. Jeder steht an seinem Platz und arbeitet für das deutsche Volk.

Der 1. Mai als enorm wichtiger Feiertag mit verschiedensten Traditionen steht in den Mai-Ausgaben als zentrales Fest im Mittelpunkt. Die Arbeiter – egal aus welcher Arbeiterschicht – sollen am 1. Mai gemeinsam feiern. Somit geht es dabei um die Verbindung in einer Gemeinschaftlichkeit:

„Ein ganzes Volk ist an der Arbeit, sich eine neue Zukunft zu bauen. Ein ganzes Volk feiert am 1. Mai den Ehrentag seiner Arbeit.“ (Mai 1936 (5), S. 3)

Fazit: Arbeit und damit in Zusammenhang stehende Thematiken sind in den analysierten Inhalten sehr häufig zu finden, was auf eine enorme Wichtigkeit von Arbeit in der gesamten nationalsozialistischen Weltanschauung schließen lässt. Arbeit steht in Verbindung mit der Leistung für die Gemeinschaft, was wiederum Ehre mit sich bringt.

Bauerntum

Mit der Arbeit in engem Zusammenhang steht in weiterer Folge die Thematisierung des Bauern und Bauerntums. Das Bauerntum findet somit in vielen Ausgaben wiederholt Erwähnung. Dabei handeln Erzählungen vom Leben eines Bauern oder der Arbeit des Bauern. Außerdem berichten Jungmädler von Besuchen auf Bauernhöfen und ihren Erlebnissen und Eindrücken der Arbeit. Auf manchen Beilagen sind Bauern bei ihrer Arbeit abgebildet.

Der kurze Text „Der Bauer“ (Mai-Ausgabe 1935 (6)) wurde von einem Mädchen verfasst. Sie beschreibt die Begegnung mit einem Bauern und dessen schwerer Arbeit. Auch in der März-Ausgabe 1936 (3) berichtet ein Mädchen von ihrem Besuch bei einem Bauern, der auf sein Leben und sein „Reich“ stolz ist. Folgende Zitate verdeutlichen den Stand des Bauern:

„Klein, unbedeutend und armselig kamen wir uns vor, als wir diese Hand faßten. Sie erzählte von schwerer Arbeit und hartem Schaffen, von Ringen und Kampf und Mühe und stolzem Zupacken und Nichtnachgeben. [...] Und dann sprach er vom Land, von seiner Arbeit. Stolz und Liebe klang durch seine Stimme und Schaffensfreude.“ (Mai, 1935 (6), S. 23)

„Der Bauer tritt uns groß und wuchtig entgegen. [...] Voll Stolz weist er uns alles, und wir freuen uns, daß wir so hinter ihm herziehen dürfen.“ (März, 1936 (3), S. 23)

Hier schwingt Bewunderung und Ehrfurcht dem hart arbeitenden Bauern gegenüber mit, der immens stolz auf sein Land und sein Schaffen ist. Auch der Dank und die Achtung gegenüber dem Bauern und seinem Schaffen findet öfter Erwähnung (vgl. März 1936 (3), S. 1f.). In Zusammenhang mit dem Stolz steht das Erntedankfest als höchster Feiertag des Bauern:

„Der Tag des deutschen Arbeiters und der Tag des deutschen Bauern – beide gehören sie als unlösliche Einheit zusammen, eines undenkbar ohne das andere. Bauer, Bürger, Arbeiter, alle schaffen sie Hand in Hand, alle stehen sie für ihr deutsches Land mit dem Werk ihrer Hände, mit dem Stolz, der Kraft ihres Denkens, mit dem Einsatzwillen ihres Lebens. Beide sind Werkleute eines Volkes, Bauer eines Reiches.“ (September, 1935 (10), S. 1)

Der Arbeiter und der Bauer sind also die Grundpfeiler des deutschen Volkes, ohne die die Erhaltung des ganzen Volkes und deutschen Landes undenkbar wären. Der Bauer geht seit jeher seiner Pflicht nach. Durch ein gesundes Bauerntum ist ein Volk in Zukunft stark,

„[...] denn der Bauer ist mit der Heimaterde, mit dem Boden durch sein Blut verbunden.“ (September 1935 (10), S. 3). „Zurück zur Scholle, zurück zum Boden! Lautet die Parole, weil allein ein gesundes Bauerntum Lebensquell unseres Volkes sein kann.“ (September 1935 (10), S. 4)

Das Bauerntum ist also das Wichtigste überhaupt und bildet den Grundsatz des deutschen Volkes und ist mit deutschem Blut verbunden.

„Die erbgesunde Bauernfamilie bewahrte am reinsten das deutsche Wesen und die deutsche Art bis auf den heutigen Tag. Der kämpferische Freiheitsdrang, den der Bauer als Bluterbe empfing, ließ ihn stets zu Vaterland und Volk stehen. Nicht umsonst trägt er heute als sein Symbol das Hakenkreuz mit Aehre und Schwert.“ (September 1935 (10), S. 4).

Hier wird im Verlauf der untersuchten Zeitschriften erstmals direkt auf nationalsozialistische Symbolik Bezug genommen.

Fazit: Die Thematisierung des Bauerntums nahm einen sehr großen Platz in den Inhalten der analysierten Ausgaben ein. Das unterstreicht die Wichtigkeit, die der Nationalsozialismus dem Bauern und seinem Tun zugesprochen hatte. Es wurde die harte Arbeit der Bauern beschrieben, Tagesabläufe an Höfen und der Stolz, den die Bauern in sich tragen, da sie dieser Arbeit nachgehen dürfen. Dies wurde untermauert mit Berichten von Jungmädeln, die zu den arbeitenden Bauern voller Achtung hochblicken.

Erziehung

Der im Theorieteil thematisierten angestrebten Erziehung sollte von Funktionären der Hitlerjugend Folge geleistet werden. Demnach sollten die Jungmädelführerinnen auch ihren Teil dazu beitragen, die Jungmädler den Idealen des NS-Regimes entsprechend zu lenken und zu führen. Im Rahmen der Heimabende wurden Jungmädler in verschiedenen Themenbereichen

unterrichtet. Die Erziehungsgrundlagen sollten durch die Vermittlung bereits angesprochener Themen und in verschiedenen Textgattungen (Sagen, Märchen, Erzählungen, Lieder, Gedichten, etc.) und Aktivitäten (Spiel, Sport, etc.) angewandt werden. Dazu dienten die vorgeschlagenen Gestaltungsabläufen für Heimabende. Wesentlich dabei war unter anderem die „weltanschauliche Schulung“, die ihnen das Bewusstsein der „politischen Verpflichtung gibt“. Die Mädchen sollen in den Staat hineinwachsen und ihn tragen, weil sie die Weltanschauung nur dadurch aus innerster Überzeugung heraus bejahen konnten. Das Volk sollte insgesamt noch viel politischer werden und die Menschen sollten politische Menschen werden (vgl. Juni 1937 (6), S. 27). Damit das gewährleistet war, „[...] wollen wir schon in der Erziehung der jungen Menschen auf dieses Ziel hinarbeiten.“ (Juni 1937 (6), S. 27). Es ging also auch ausgehend von der Vermittlung von politischem Wissen. um eine Erziehung hin zu politischen Menschen. Durch Sport wurde die Körpererziehung gewährleistet (vgl. Juni 1937, S. 77).

Besonders Stadtkinder sollten während des „Landjahrs“ im Rahmen der Lagerfahrten aus alten Lebensformen herausgeführt werden und zur Gemeinschaft erzogen werden. „Durch die straffe Lagergemeinschaft werden die Mädels außerdem zu politisch denken und nationalsozialistisch handelnden Menschen erzogen.“ (Juli 1937 (7), S. 30) Die Erziehung zur Volksgemeinschaft steht außerdem im Mittelpunkt der gesamten Erziehung, was auch im „Reichsarbeitsdienstgesetz“ vom 26. Juni 1935 festgelegt war:

„Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen.“
(Juni 1937 (6), S. 46)

Im „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1. Dezember 1936 ist außerdem die Hitlerjugend als Erziehungsinstanz gesetzlich verankert, was im Theorieteil bereits näher behandelt wurde:

„§2: Die gesamte deutsche Jugend ist außer im Elternhaus und Schule in der Hitler-Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen“
(Juni 1937 (6), S. 48)

Im „Mädellanddienst“, der vom BDM eingerichtet wurde, unterstützten Mädchen im Rahmen von Lagerfahrten „[...] durch ganztägigen vollen Einsatz den Bauern.“ Somit kam es zu einer gemeinschaftlichen „[...] Erziehung von Lager und Bauernarbeit [...]“ (Juli 1937 (7), S. 30).

In der November-Ausgabe 1938, A (3) geht es speziell um die Erziehung der weiblichen Jugendlichen. Der Text richtet sich an die Jungmädelführerinnen, die mit „Liebe Kameradinnen!“ angesprochen werden:

„[...] Wir haben es in den vergangenen Jahren beobachten können, daß alle erzieherischen Maßnahmen in der weiblichen Jugend von der starken Anteilnahme der Eltern- und Erzieherchaft begleitet waren. Und zwar deswegen: es hatten sich früher weder die Erzieher noch die Mädel selbst ernsthafte Gedanken um den natürlichen und geraden Weg der Mädelerziehung gemacht. Was auch immer geschah, geschah zufällig. Hier und dort schrieben Pädagogen Aufsätze und Bücher über Mädelerziehung. Aber sie schrieben sie dann so, wie sie sich die Mädel dachten; nicht so, daß sie das Wesen der Mädel, ihre Forderungen und Wünsche voraussetzten und so ihren Erziehungsweg durchdachten. [...] Daß eine echte Ordnung in der Erziehung der Mädel nicht von Teilgebieten herkommen könnte, sondern nur aus dem Ganzen sich entwickeln könnte, wurde ebenso nicht berücksichtigt. Daher kam es, daß die Mädel sich insgesamt und einzeln selbst überlassen blieben, wenn man die teilweise erzieherische Betreuung durch Elternhaus und Kirche als gegeben nimmt. So verheerend sich die Tatsache der Vereinzelung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens auswirkte, so ungeheuerlich mußte sie sich im fraulichen Abschnitt unseres Volkes zeigen. Denn die Frau spürte aus sich heraus und durch ihr Wesen ja doch in diesen wirren Zeiten ihre Berufung, Mutter des Volkes zu sein, und wo politische Irrlehren zerstören wollten, mußte sie doch an die Gemeinschaft denken und glauben, der sie ihre Kinder schenkte. Dem Mädel und der Frau war die Notwendigkeit der Gemeinschaftsbildung, war das Bewußtsein der Kraft, die aus der Gemeinschaft kommt, immer deutlich.“ (November 1938, A (3), S. 34f.)

Der Textausschnitt macht das Bestreben zur Erziehung zur Gemeinschaft deutlich und außerdem, dass die Mädchen selbst ihre Berufung spürten, aus der heraus sie zukünftig Mütter werden, um dem Volk Kinder zu schenken. Dieser Text ist in den Ausgaben A und B abgedruckt. Das heißt, dass die Jungmädelführerinnen die enthaltenen Gedanken den Jungmädeln in den zwei verschiedenen Altersgruppen vermitteln sollten.

Im Rahmen dieser Ausgabe wird in weiterer Folge ein Überblick über den Erziehungsweg des Mädels gegeben. Die 10- bis 14jährigen Mädchen, im Jungmädelsbund zusammengefasst, erfuhren viel durch Erlebnisse und frohes kindliches Spiel und erfuhren von den „[...] Pflichten und Aufgaben, die ihnen das Leben einmal stellen wird.“ (November 1938, A (3), S. 36) Die Mädchen erfuhren Dinge, die sie selbst beschäftigen und lernten, dass aus der Kraft der Gemeinschaft alles viel schöner sei. Die 15- bis 21jährigen hatten weltanschaulich-politische Fragen im Mittelpunkt ihres Dienstes und die jüngeren Jahrgänge wurden ausschließlich zur Gemeinschaft erzogen, während bei den Mädchen zwischen 17- und 21 Jahren die Erziehung zu gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeiten zentral war. Insbesondere in den Jahren der

entscheidenden Entwicklung ging es um die sichere Führung und Rat. Das Mädchen sollte in der Gemeinschaft stehend, seine besonderen Fähigkeiten entwickeln, Neigungen nachgehen und seine beruflichen Qualitäten verbessern und fördern können. Das und die Hilfe in der Gemeinschaft und die daraus resultierende Kraft sollten zur Erreichung des Zieles der Bildung der Persönlichkeit beitragen (vgl. November 1938, A (3), S. 36f.). Denn: „Die Grundlage ist die Gemeinschaft, aus deren Kraft alles zu erreichen ist, was der einzelne Mensch nie wirken könnte.“ (November 1938, A (3), S. 37)

Die März-Ausgabe 1939, A (6) „Der große König“ widmet sich Friedrich dem Großen. Er führte ein Leben in Treue und Pflicht und die Jungmädelführerinnen geht insbesondere die folgendes an:

„[...] des Königs Größe ist nicht denkbar ohne seine Erziehung in den ersten Jugendjahren. Es war ein langer, bitterer Weg, den der junge Kronprinz gehen mußte, bevor er sich zu jenen beherrschbaren Lebenswerten bekannte. Sein Vater griff entscheidend in die Entwicklung des jungen Friedrich ein und legte den Grund für seine spätere Lebensführung. Wenn der junge Kronprinz die Härte des Vaters nicht verstand, der König hat [...] den Vater verstehen gelernt und dankte ihm.“ (März 1939, A (6), S. 2f.)

„Dir, Jungmädelführerin, aber müssen vor allen Dingen jene Gesetze, die über seinem Leben standen, Richtschnur in der Erziehungsarbeit sein, die Du an Deiner verantwortlichen Stelle an den Jungmädeln zu leisten hast.“
(März 1939, A (6), S. 3)

An dieser Stelle wurde die Erziehung eines Vorbildes der Geschichte des Deutschen Reiches zum Anlass genommen, um die Jungmädelführerinnen in ihren Erziehungsmaßnahmen anzuweisen. Ferner stellt die „Erziehung zur Gesundheit“ einen wichtigen Aspekt der Erziehung dar, welche mit der Parole des Reichsjugendführers beschrieben ist: „Ihr habt die Pflicht, gesund zu sein!“

„Gerade in den Jahren der Entwicklung des Mädels ist die Erziehung zur Gesundheit von ausschlaggebender Bedeutung. Hier, in diesen kritischen Jahren entscheidet es sich, ob die Grundlage zur vollen Leistungsfähigkeit und Gesundheit der späteren Erwachsenen gelegt ist.“ (März 1939, A (6), S. 33)

Im Mädeldienst sollte zwischen körperlicher und seelischer Erziehungsarbeit Harmonie bestehen, die eine ideale Erziehungsform bildete.

„Wir wollen Mädels heranbilden, die in ihrer Art und ihrer Arbeitsleistung gesund sind. Gesund ist ein Mädel, wenn es zu den Menschen seiner Umgebung, zu den gestellten Arbeitsanforderungen und zu seinen Lebensbedingungen eine gesunde

Einstellung hat und froh ist. Die gestellten Arbeitsanforderungen müssen erfüllt werden, die dabei auftretenden normalen Ermüdungserscheinungen müssen in ihren Grenzen bleiben.“ (März 1939, A (6), S. 33)

Wenn diese Erziehung zum gesunden Mädel erreicht werden sollte, galt es das Alter und die daraus resultierende unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Mädchen zu berücksichtigen (vgl. März 1939, A (6), S. 33). An dieser Stelle besteht ein konkreter Hinweis darauf, dass es zwischen den verschiedenen Altersstufen der jungen Menschen zu differenzieren gilt in Hinblick auf die Erwartungen und die Leistungsfähigkeit.

Die letzten zwei Jungmädelsjahre sind in der Erziehung die schwierigsten, weil die Entwicklung der Mädel zur Reife fast vollendet war. Diese Jahre wurden auch als „Flegeljahre“ bezeichnet. Die körperliche und seelische Lage gilt als die Grundlage für die Dienstplangestaltung.

„Es muß versucht werden, diesen Schwierigkeiten des Uebergangs vom Kinde zum Mädel in unserer körperlichen Ertüchtigungs- und weltanschaulichen Erziehungsarbeit gerecht zu werden.“ (März 1939, A (6), S. 34)

Um eine harmonische und gesunde Erziehungsgrundlage bereitzustellen, muss die körperliche und seelische Unausgeglichenheit überwunden werden (vgl. März 1939, A (6), S. 34).

„Die Parole des Reichsjugendführers: ‚Ihr habt die Pflicht, gesund zu sein!‘ stellt besonders an Dich – Jungmädelführerin – große und verantwortliche Forderungen. Denn in Deiner Hand liegt ein wesentlicher Teil der Erziehung der heranwachsenden jungen Mädelsgeneration. Gerade in den Jungmädelsjahren hat die Pflege und Förderung der Gesundheit und die willensmäßige Erziehung zu einem starken und gesunden Leben ausschlaggebende Bedeutung. Hier entscheidet es sich, ob unserm Volk Mädel heranwachsen, die gesund und leistungsfähig Trägerinnen kommender Geschlechter sein können.“ (Mai 1939, A (8), S. 2)

Die Mädel in Seele und Leib sollten zu gesunden, geraden und tapferen Menschen heranwachsen:

„Daher nimmt in dieser Erziehungsarbeit die gesundheitliche Ertüchtigung und vernünftige Gesundheitsführung des Jungmädels einen breiten Raum ein.“ (Mai 1939, A (8), S. 2)

Fazit: Die Erziehung von Jungmädels sollte von Anfang an durch Wissensvermittlung in politischer und weltanschaulicher Hinsicht gegeben sein, um sie mit der NS-Weltanschauung vertraut zu machen. Daneben war die Erziehung zur Gemeinschaft bzw. Volksgemeinschaft wesentlich. Aus der Gemeinschaft konnten die Mädchen wiederum Hilfe und Kraft schöpfen. Die Gemeinschaft bildete die Grundlage zur Bildung der Persönlichkeit der Mädchen. Die aus

der Erziehung Friedrich des Großen sich ergebenden Werthaltungen galten als anstrebenswert. Die Erziehung zur Gesundheit stellte außerdem einen wichtigen Aspekt dar, zu dessen Erreichung die Jungmädelführerinnen einen wesentlichen Teil beizutragen hatten. Dabei ging es auch um Zukunftsvisionen.

Personen

Einzelne Ausgaben widmen sich dem Leben bestimmter Personen. Neben Personen aus der Geschichte wurden auch Personen des Nationalsozialismus thematisiert. Dabei wurde über ihr Leben, Schaffen und ihre Leistungen geschrieben und erzählt. Ihre Charaktereigenschaften wurden meist als vorbildhaft dargestellt. Über sie sollten die Jungmädler zumindest einige Daten wissen. Folgenden Personen waren konkret vom Titel ausgehend eine oder mehrere Ausgaben gewidmet:

- Adolf Hitler:
 - Der Führer (April 1937 (4))
 - Unser Führer Adolf Hitler (April 1939, A (7))
 - Adolf Hitler der Führer und Kanzler (April 1939, B (7))
- Armin der Cherusker (Oktober 1938, A (1))
- König Heinrich I. (November 1938, A (3))
- Herr Walther von der Vogelweide (Jänner 1939, A (4))
- Prinz Eugen der edle Ritter (Februar 1939, A (5))
- Der große König [über Friedrich den Großen] (März 1939, A (6))
- Der unbekannte SA Mann (Oktober 1938, B (1))
- Rudolf Heß (Jänner 1939, B (4))
- Hermann Göring (Februar, 1939, B (5))

Wichtiger als genaues Wissen über jede Biographie waren weiterführende Informationen, die die jungen Mädchen aus dem Wissen über diese Personen lernen und ableiten sollten. Die Personen sollten mit Dankbarkeit bedacht und ihr Tun sollte gewürdigt werden. „Der unbekannte SA Mann“ (Oktober-Ausgabe 1938, B (1)) war zwar keine konkrete Person, aber er galt als Symbol des schweigenden, treuen Kämpfertums. Ferner fanden Personen Erwähnung, die in irgendeiner Weise für das nationalsozialistische Deutschland wichtig waren und regelrecht als Helden hervorgehoben wurden. Interessant an dieser Stelle ist, dass ausschließlich Männer thematisiert wurden und keine Frauen.

Fazit: Durch die Betrachtung des Lebens verschiedener Personen sollten den Jungmädeln Werthaltungen vertraut gemacht werden, die in weiterer Folge als anstrebenswert galten. Ausgehend von Informationen über das Schaffen verschiedener Personen konnten deren Werthaltungen und daraus Werte und Tugenden abgeleitet werden. Dabei ging es jedoch nicht darum, jede kleinste Information über das Leben dieser Persönlichkeiten zu kennen, sondern einen Überblick zu haben.

Traditionen und Bräuche

Auch Traditionen und deren Beschreibung wurde ein großer Platz in den analysierten Ausgaben eingeräumt. Die drei Dezember-Ausgaben (1935, 1936, 1938 A) behandeln ausführlich Themen rund um Weihnachten. Dabei sind Geschichten wie Knecht Ruprecht und andere, in denen die Magie der Weihnachtszeit im Zusammenhang mit familiären Traditionen behandelt werden gleichermaßen vorhanden. Weiters wurden die Feierlichkeiten zum 1. Mai ausführlich thematisiert und das Osterfest mit Bastelanleitungen, die Bedeutung vom Sonnwendfest und das Erntedank-Fest. Dabei sind überall ausführliche Beschreibungen zu finden, wie gefeiert werden sollte. Bei diesen traditionellen Festen stand das gemeinschaftliche und fröhliche Feiern im Zentrum.

Es ging vor allem darum, dass den Jungmädeln die tiefere Bedeutung der Feste klargemacht wird. Zu Weihnachten, meist als „Julfest“ bezeichnet, lautet ein wichtiger Gedanke: „Licht muß wieder werden in diesen dunklen Tagen“. Alles Lichte, Helle und Gute muss über das Dunkle, Finstere und Schlechte siegen (vgl. Dezember 1935 (12), S. 3). Diese Hell-Dunkel-Symbolik ist bereits im Theorieteil angesprochen worden. Beim Weihnachtsfest geht es darum, dass Licht in die Dunkelheit kommt und der Kreislauf des neuen Lebens beginnt. Vorfahren stellten das Jahr sinnbildlich in einem Kreis oder Rad dar.

„So ist es von jeher ein Heils- und Siegeszeichen gewesen und hat auch für uns Bedeutung, denn aus dem alten Sonnenzeichen entstand unser heutiges Hakenkreuz, das Symbol unserer Fahne für Sieg und Neuerstehung ist.

Weihnachten, das ist die Zeit, da sich der Kreis des Jahres zusammenfügt und neu beginnt, da haben auch die Menschen in der Stille des Winters Muße zum Einwärtsblicken, zur Besinnung auf sich selbst. [...] In der lichtlosesten Zeit des Jahres schließen sich die Menschen mehr denn je in ihrer kleinen Gemeinschaft, der Familie und Sippe zusammen.“ (Dezember 1935 (12), S. 3)

Mit den Festen in Verbindung stehen eine Symbolik und Sinnbilder, Gemeinschaft, Brauchtum und Musik. Es handelt sich um heiliges Volksgut. Die Betonung von alten Bräuchen, Sitten und Traditionen ist dabei zentral, was auch für das Osterfest gilt. Das Erntedankfest hatte aus dem

Grund so eine große Bedeutung, da es als „höchster Feiertag des Bauern“ beschrieben wird (September 1935 (10), S. 1). So war der Erntesegen für die deutsche Nation immens wichtig. Rund um die Feierlichkeiten zum Erntedankfest stand vor allem die Arbeit aller in der Gemeinschaft und die Verbindung von Mensch und Boden im Mittelpunkt.

Fazit: Die Traditionen und das aufleben lassen von alten Traditionen stellte einen wichtigen Aspekt in der NS-Ideologie dar. Einmal mehr ging es bei den Feierlichkeiten um die Betonung der Gemeinschaft, da die Feste froh und gemeinschaftlich gefeiert werden sollten. Den Jungmädeln sollten sämtliche Bedeutungen der Traditionen im Sinne der NS-Weltanschauung vertraut gemacht werden.

Tugenden, Werte und Werthaltungen

Anzustrebende Werte und Werthaltungen ziehen sich durch jede Ausgabe in verschiedensten Texten verpackt. Dabei waren jene zentral, die in irgendeiner Weise zeigen, dass zum deutschen Volk gestanden werden muss. Ob in erzählenden Texten, Auszügen aus Reden, Prosa-Texten oder sonstigen Zitaten – in jeglicher Form wurden anzustrebende Werte und Werthaltungen vermittelt, als erstrebenswert angepriesen und in vielen Texten ununterbrochen vertieft.

„Denkt daran, daß da wo die Fahne weht, nicht ein belangloses Tuch flattert. Denkt daran, daß hinter der Fahne der Wille von Millionen steht, die in Treue, Tapferkeit und inbrünstige Liebe mit Deutschland verbunden sind.“
Baldur v. Schirach (November 1938, B (3), S. 17)

In diesem Beispiel wurden zentrale Werte bzw. Werthaltungen wie Treue und Tapferkeit erwähnt. Vor allem diese beiden Begriffe konnten in sehr vielen Textformen gefunden werden, wobei manchmal von Werten und dann wieder konkret von Tugenden die Rede ist:

„Eine Tugend, die von jeher unser Volk auszeichnet, ist die Treue. Deutsch sein und treu sein, das sind zwei Begriffe, die nicht voneinander zu trennen sind. Unzählige Beispiele selbstaufopfernder Treue sind uns aus der Geschichte unseres Volkes überliefert. Sie zeigen uns alle ein männliches, oft stilles Heldentum, das auch nicht vor dem letzten Einsatz des Lebens zurückschreckte. Es gibt für einen Deutschen nichts Verwerflicheres als Untreue.“ (Jänner 1939, B (4), S. 2)

Treue steht in dem Beispiel in Verbindung mit Heldentum. Interessant hierbei ist, dass das Heldentum ausschließlich männlich war. Die erwähnten Werte bzw. Werthaltungen standen aber auch mit weiteren Begriffen in Verbindung. Treue geht auch in Richtung Nationalstolz und Heimatliebe/Heimatverbundenheit bzw. Vaterlandsliebe.

Die Treue zur Gemeinschaft ist immens wichtig. In der Jänner-Ausgabe 1938, A (1) geht es beispielsweise darum, Treue in unterschiedlicher Form zu halten. Diese Werthaltung wird durch Erzählungen mehrmals verdeutlicht. Dabei geht es um Treue in Verbindung mit Heldenmut und Kampfgeist und auch um Treue in Verbindung mit familiären Werten. Die Treue geht bei dem tapferen Kämpfer bis zum Tode, wobei eine mögliche Flucht oder ein Rückzug undenkbar wären. Hier werden auch die Jungmädelführerinnen konkret angesprochen und darauf hingewiesen, dass die Gemeinschaft einer der wichtigsten Aspekte überhaupt ist und dass sie Jungmädelschaften zur Gemeinschaft stehen müssen. Dabei wird direkt auf die vorangegangene Erzählung Bezug genommen.

„Durch ihr Blut und ihre Liebe ist sie der Sippe verpflichtet, und keine Gewalt und kein Leid kann sie dazu zwingen, diese Treue zu brechen.“
(Jänner 1938, A (1), S. 9)

Dieser Satz ist einer Erzählung aus dieser Ausgabe entnommen. Nichts kann die Treue zur eigenen Sippe brechen. Die Beispiele zur Gestaltung der Heimabende in dieser Ausgabe gaben Anregungen, unter welches Thema ein Heimabend gestellt werden kann und in weiterer Folge, wie ausgehend vom jeweiligen Thema dieses nähergebracht werden kann. So wurde zum Beispiel die Treue bzw. die Pflicht zur Treue in den Mittelpunkt gestellt oder aber auch die Gefolgschaftstreue für jene Jungmädelschaften, die in ihrer Gemeinschaft noch nicht so zusammengewachsen waren (vgl. Jänner 1938, A (1), S. 44f.).

In der Juni-Ausgabe 1937 (6) steht ein Ablauf für 10 Lagertage beschrieben. Die Sprüche innerhalb dieses Lagerplanes können wie ein Motivationsschub für verschiedene Werte und Werthaltungen interpretiert werden. Bedient werden unter anderem: Treue, Erde, Arbeit, Deutschland, Bauern, Ehrfurcht, Kameradschaft, Mut, Volksliebe, Gott und Brot, Handeln, Fleiß, Kampf (vgl. Juni 1937 (6), S. 3ff.). Solche Werte und Werthaltungen von Männern und Frauen aus der deutschen Geschichte sollten den Jungmädelschaften nahegebracht werden und übernommen werden:

„Denn das Jungmädelschaft soll aus ihrem Leben jene Werte erkennen, die das Sein eines deutschen Menschen bestimmen: Die Ehre, den Mut, die Treue, Tapferkeit, Härte und Einsatzbereitschaft.“ (Oktober 1938, A (1), S. 3)

Fazit: Aus der Recherche der Zeitschriften lässt sich feststellen, dass Werte aufeinander aufbauend und je nachdem inwiefern die Jungmädelschaft bereits zusammengewachsen war, vermittelt wurden. Das wurde anhand von Sagen, Erzählungen, Sprüchen, Liedern und dem

darüber Sprechen stets wiederholend vertieft. Dabei standen verschiedene Werthaltungen in Verbindung mit Pflichten und Vorbildern im Zentrum.

Unterkategorie 1.2: Stilistische und rhetorische Aspekte

Die Zeitschriften beinhalten verschiedene Textgattungen. Zum einen sind erzählende Texte vorhanden wie Erzählungen, Geschichten, Märchen oder Sagen. Es finden sich zum anderen auch Berichte von Jungmädeln, Gedichte, Lieder und Sprüche und Auszüge aus Reden und Zitate bekannter NS-Persönlichkeiten oder anderer bedeutsamer Personen in den Zeitschriften.

Allgemein

Viele Themen werden sachlich beschrieben, um den Jungmädelführerinnen einen Rahmen an Informationen bereitzustellen, innerhalb dem sie das Wissen an ihre Jungmädler weitergeben konnten und sollten. Sachlich beschriebene Themen mit Daten und Fakten werden jeweils anhand von erzählenden Texten und Berichten vertiefend behandelt. Wie bereits erwähnt, folgen die Inhalte der einzelnen Hefte dem jeweiligen Titel. Dabei steht zu Beginn der Zeitschrift in fast allen untersuchten Ausgaben ein Einführungstext unter der Überschrift „Jungmädelführerin!“. Dieser beinhaltet eine kurze Hinführung zu dem, was sie in der Ausgabe zu erwarten hatten. Diese Texte können als direkte Ansprache verstanden werden, da auch Anweisungen enthalten sind. Einzelne abgedruckte Zitate bzw. Auszüge aus Reden von NS-Funktionären richten sich auch direkt an die Jungmädler. Hauptsächlich sind jedoch Geschichten abgedruckt, deren Inhalte die Jungmädelführerinnen den Jungmädeln vermitteln sollen.

Jungmädler!

„Du stehst nun mit uns im Dienst, trägst des Führers Namen, und seine Stimme rief Dich in unsere Reihen. Du bist zu uns gekommen, weil Du nicht abseits bleiben willst, wenn wir hinter der Fahne angetreten sind, weil unsere Kameradschaft Dir wertvoller erscheint als Dein kindliches Dahinspielen, und weil Du gespürt hast, daß auch vor Deinem Leben die Pflicht steht.

Du sollst nun hineinwachsen in unsere Gemeinschaft, mit uns das gleiche Kleid tragen und Dich in Heimabend und Fahrt, Lager und Spiel auf das vorbereiten, was einmal von Dir gefordert wird. Du weißt, daß alles Große in unserm Leben vom Führer geschaffen wurde. Er hat gearbeitet und gekämpft, gesorgt und gerungen, damit wir wieder zuversichtlich in die Zukunft sehen können. Er hat unser Volk aus der Not in die Höhe geführt und ihm Ehre und Freiheit zurückgegeben.

[...] Der Führer hat Deinem Vater wieder Arbeit gegeben, er sicher Euern Hof und wacht über unsere Zukunft. [...] Sein Name klingt im Marschschritt der jungen Soldaten [...].

Der Führer ist überall und sein Wille hat Deutschlands neues Gesicht geformt. Sein Leben ist Tat, und unser Dank an ihn kann nicht mit Worten abgetragen werden.

Jungmädel, wenn du jetzt zu uns gehörst, dann mußt Du dieses eine begreifen: Unsere Liebe zum Führer ist zu groß, als daß wir sie zerreden oder in Gefühlen zerfließen lassen könnten. (April 1937 (4), S. 2)

Im Theorieteil wurde erläutert, dass anhand der Propaganda erfolgreich Emotionen und das Fühlen der Adressaten und Adressatinnen angesprochen wurden. In den analysierten Zeitschriften konnten Formulierungen gefunden werden, die bei den Leserinnen höchstwahrscheinlich positive Emotionen hervorriefen und die zum Ziel hatten, Leserinnenschaft an das Gelesene zu binden. Das folgende Beispiel ist aus den Beschreibungen der Entwicklungen bis zu dem Moment, in dem Hitler schließlich offiziell Kanzler wurde und seine emotionale Reaktion darauf. Dabei wurde auch sehr bildlich geschrieben.

„Wir stehen oben am Fenster, und Hunderttausende von Menschen ziehen im lodernden Schein der Fackeln am greisen Reichspräsidenten und jungen Kanzler vorbei und rufen ihnen ihre Dankbarkeit und ihren Jubel zu. [...] Eine unbeschreibliche Spannung nahm uns fast den Atem. [...] Einige Minuten später ist er bei uns im Zimmer. Er sagt nicht, und wir alle sagen auch nichts. Aber seine Augen stehen voll Wasser. Es ist so weit! Der Führer ist zum Kanzler berufen.“
(April 1937 (4), S. 24)

Erläuterungen wie diese sind in den Ausgaben häufig zu finden. Vor allem, wenn von der Erwartung der Menschenmasse von Hitlers Ankunft die Rede ist, finden emotionale Beschreibungen Verwendung. Ein Text in der Mai-Ausgabe von 1935 (6) erzählt vom Versammeln festlich gekleideter Menschen, die die roten „[...] Fahnen mit dem schwarzen Kreuz in dem weißen Kreis“ tragen, bis zum regelrechten Höhepunkt, wenn die Masse „Heil!“ ruft.

„Millionen schlagender Herzen, lachender Augen [...]. Aufmarsch der Frohen, Aufmarsch der Hoffnung, des Wollens, des großen gewaltigen Glaubens. [...] Die Spannung wächst mit jeder schwindenden Stunde. [...] Und dann brach jener Schrei aus der Masse. ‚Heil –!‘ schrie dieser menschliche Sturm. ‚Heil –!!‘ schrien die Millionen. ‚Heil –!!!‘ fegte ein lebendiger Orkan. Der Kanzler war gekommen. – Der Kanzler sprach. – Und wie ein Schrei der Erlösten stieg endlich aus der gläubigen Andacht der Millionen heiß und lodernnd die Hymne der deutschen Nation.“
(Mai, 1935 (6), S. 12)

Davor sind im Text positive Beschreibungen des schönen Wetters und der Natur zu finden. Darstellungen wie diese sollten Emotionen bei den Lesern und Leserinnen hervorrufen. Als Anhänger des NS-Regimes kannte man sicherlich Gefühle, die man hatte, wenn man Hitler vor sich sah. Das glich einem Hochgefühl und rief Gänsehaut hervor. Sehr positive Gefühle sollten überdies die ausführlichen und vor allem häufigen Beiträge über die Natur und den Frühling

wecken. Der Frühling hatte unter anderem deswegen eine so hohe Bedeutung, da nun die Bauern wieder ihrer Arbeit nachgehen konnten.

„Welch herrliches Gefühl ist es, zum erstenmal im Frühling auf Fahrt zu gehen, draußen das wachsende Leben zu beobachten und die stets neuen Wunder des Lebens zu spüren. Die ganze Welt dehnt sich vor uns in ihrer jungen Pracht und uns werden die Herzen weit in einer großen inneren Freude.“
(März 1936 (3), S. 1)

Unter anderem in der April-Ausgabe 1937 (4) ist ein Auszug aus Goebbels Roman „Michael“ abgedruckt. Unter der Überschrift „Einer reißt die Fahne hoch...“ schreibt der Ich-Erzähler von einem, der vor Zuhörern spricht.

„Ehre? Arbeit? Fahne? Was höre ich? Gibt es das noch in diesem Volk? Die Menschen beginnen zu glühen. Auf den zerfetzten, grauen Gesichtern leuchten Hoffnungsstrahlen. [...] Mir wird heiß und kalt. Der da oben spricht. Wälzt Stein auf Stein zu einem Dom der Zukunft. [...] Um mich herum sitzen auf einmal keine fremden Menschen mehr. Das sind ja alles Brüder. [...] Mir ist es, als müßte ich zerspringen und schreien: Wir sind ja alle Kameraden. Wir müssen zusammenstehen!“ (April 1937 (4), S. 17)

Hier wird das Gefühl als ein erhebendes beschrieben, dass alle Brüder bzw. Kameraden sind. In verschiedenen Arten von Texten konnten gefühlsnahe Beschreibungen wie diese ausgemacht werden. Das macht solche Gefühle beim Lesen nachvollziehbar. Daneben wurde häufig das Dankgefühl dem Führer gegenüber angesprochen.

Wie bereits nach der ersten Materialsichtung feststand, leben die Inhalte der Zeitschrift davon, dass die Wichtigkeit der Themen ständig durch ihre Wiederholung deutlich betont wurde. Die Texte und Aussagen gleichen sich nicht direkt, aber die Themen und Ansichten wurden ständig in unterschiedlicher Art wiederholt.

Fazit: Die direkte Ansprache richtete sich als Anregungen an die Jungmädelführerinnen. In verschiedenen Texten werden zu unterschiedlichen Themen Gefühle bei den Leserinnen hervorgerufen. Vor allem positive Gefühle zu Naturthemen fanden sehr oft Eingang in die Inhalte. Durch die Wiederholung von Themen und Kernaussagen wurden wichtige Aspekte von Ausgabe zu Ausgabe den Jungmädelführerinnen und in weiterer Folge den Jungmädeln vermittelt.

Appelle und Handlungsanweisungen bzw. Handlungsanleitungen

Wie aus dem Untertitel der Zeitschrift „Blätter für Heimabendgestaltung für Jungmädels“ abzulesen ist, kann die Zeitschrift als Leitfaden für Jungmädelführerinnen zur Gestaltung der Heimabende bezeichnet werden. In vielen Ausgaben steht explizit erwähnt, dass diese und jene Texte ausschließlich für die Jungmädelführerinnen gedacht waren. Neben vereinzelt Bastelanleitungen für beispielsweise Ostern und Weihnachten und Rätseln sind immer wieder Anleitungen für Spiele zu finden. Aber vor allem die Vorschläge zur Gestaltung von Heimabenden und Tagen im Lager überwiegen. Dabei handelt es sich um konkrete Vorschläge für Abläufe, also welche Texte bzw. Textteile vorgelesen, welche Lieder gesungen und welche Sprüche aufgesagt werden konnten. Dabei sollten auch die Jungmädels immer von eigenen Erlebnissen erzählen, da die Heimabende nicht nur aus Konfrontation bestehen sollten. Stattdessen ging es um eine Kombination aus Vorlesen und das Einbringen eigener Gedanken und Erlebnisse, was die Freude der Jungmädels aufrechterhalten sollte.

In der April-Ausgabe 1938, B (4) „Hitler-Jugend im Kampf“ befinden sich je zwei Vorschläge zur Heimabendgestaltung zu je zwei Themen. Der Vorschlag zum Thema „Der Führer“ beinhaltet folgendes: Die Mädels sollten um das Leben des Führers Bescheid wissen. Von seiner Jugend an, über seine Zeit im Feld, bis hin zu seiner Berufung zum Politiker und Führer des ganzen deutschen Volkes mussten sie einige Daten lernen.

„Sie hören vielmehr, wie der Führer schon in seiner Jugend nicht zu den Lauen gehörte, wie er stets an der Spitze seiner Kameraden stand und diese Kameraden ihn schon damals als ihren Führer anerkannten. [...] Die Führerin unterbaut die eigene Erzählung durch das Vorlesen der einzelnen Abschnitte aus dem Buch des Führers ‚Mein Kampf‘ [...]. Die Führerin faßt das Gehörte in seinen wesentlichen Zügen noch einmal zusammen. Sie betont den pflichtgetreuen und steten Einsatz des Führers im Kriege, der seinen Kameraden immer als erster voranging, seine Entschlußkraft und Zielbewußtheit, die Herausbildung der starken Persönlichkeit Adolf Hitlers, der sich schon damals keiner entziehen kann.“ (April 1938, B (4), S. 33)

Nach dieser Anleitung, was die Jungmädels hören sollten steht konkret eine Auflistung, welche Sprüche und andere Textteile in welcher Reihenfolge behandelt werden könnten. Auch die anderen Vorschläge beinhalten eine kurze Erläuterung, welches Thema behandelt wird und wie das den Jungmädels nähergebracht werden kann und soll. Die Vorschläge für die Gestaltung der Tage im Lager umfassen noch konkretere und genauere Punkte, wie zum Beispiel wie viel Zeit für welche Aktivität eingeplant werden musste. Die Aufgabe der Jungmädelführerin war es, nach eigenem Ermessen ein gutes Mittelmaß zu finden, wie sie die Themen behandelte:

„Ihr werdet es beim Durchlesen ganz von selber spüren, daß es gänzlich unmöglich ist, die einzelnen Aufsätze direkt an die Mädels heranzubringen, weil sie mit den Tatsachen an sich wenig anfangen können. Wir müssen hier also die Form finden, in der wir auf all diese Dinge eingehen können, ohne die Mädels durch ein völlig sinnloses Vorlesen zu verwirren.“ (Jänner 1938, A (1), S. 45)

Die Tatsache, dass ein bloßer frontaler Informationsvortrag der ganz und gar falsche Ansatz war, wurde sehr oft betont. Appelle, die sowohl an die Jungmädelführerinnen als auch an die Jungmädels gerichtet sein könnten, sind eher in Zitaten zu finden. Im Folgenden handelt es sich sogar konkret um einen Appell:

„Unsere Not muß sich ändern. Der einzige Weg dazu ist der Appell an die eigene Kraft des deutschen Volkes. Dieser Ruf kann nicht einen Appell an die Waffenmacht bedeuten. Es bleibt nur der Appell an die Willensmacht des Volkes.“ Der Führer 1924 (April 1937 (4), S. 20)

Im Allgemeinen beinhalten die bereits erwähnten Texte am Anfang der Ausgaben unter „Jungmädelführerin“ direkte Appelle an die Jungmädelführerinnen. Die übrigen Appelle sind in Texten meist als indirekte Appelle verpackt.

Eine Ausnahme ist in der April-Ausgabe 1939, A (7) (S. 46) und der Beilage der Mai-Ausgabe 1939, A (8) zu finden. In beiden Ausgaben sind jeweils Gebote zur Gesundheitsführung zu finden. In der Mai-Ausgabe sind diese Gebote auf einer großen faltbaren Beilage gedruckt, die offenbar zum Aufhängen zu Hause oder für den Heimabend gedacht war. In beiden Ausgaben geht es gleichsam um Gebote und Pflichten zum Thema gesund halten bzw. gesund sein. Bei den Geboten handelt es sich nicht um den identischen Text. Die ersten beiden Gebote der Beilage der Mai-Ausgabe lauten:

1. Dein Körper gehört Deiner Nation, denn ihr verdankst Du Dein Dasein.
Du bist für Deinen Körper verantwortlich
2. Du mußt Dich stets sauber halten und Deinen Körper pflegen und üben
Licht, Luft und Wasser helfen Dir dabei.

Diese Gebote sind als Pflichten zu verstehen, denen die Mädchen nachgehen mussten. Diese Gebote zählen zur Erziehung zu gesunden Menschen.

Fazit: Die Zeitschriften stellten das Basismaterial für die Jungmädelführerinnen für ihre Gestaltung der Heimabende dar. Demnach sind viele Handlungsanleitungen zu finden, aber auch Appelle wie in den Beispielen zu sehen ist. Viele Handlungsaufforderungen sind in Zitaten oder Auszügen aus Reden von NS-Persönlichkeiten abgedruckt.

Zitate und Auszüge aus Texten bzw. Reden

Zitate sind in jeder untersuchten Ausgabe zu finden. Es handelt sich dabei neben Zitaten von NS-Funktionären wie zum Beispiel Hitler, Göring, Schirach, Himmler u.a. auch um Zitate von Dichtern, wie zum Beispiel Nietzsche Goethe oder Schiller. Oft sind Texten bzw. Themen einzelne Sprüche oder Zitate vorangestellt. Diese leiten meist auf das kommende Thema hin oder untermauern den Inhalt bzw. die Kernaussage des Inhalts. So werden Zitate von Dichtern instrumentalisiert, um nationalsozialistische Ansichten zu bekräftigen. Ein Beispiel stellen die verwendeten Zitate in der Februar-Ausgabe 1938, B (2) dar. Diese Ausgabe erzählt von mutigen und tapferen deutschen Menschen, die gleichzeitig als Vorbild gelten sollten. Dabei geht es verstärkt um die Verpflichtung im Zusammenhang mit Arbeit. So ist ein Zitat von Goebbels zu finden:

„Seine Pflicht tun: das heißt, was man aus Eigenem als Recht erkannt hat.“
Dr. Goebbels (Februar 1938, B (2), S. 8)

Dieses Zitat steht im Anschluss einer Erzählung über ein Mädchen, das noch die Schule besucht. Sie lebt mit ihrer Familie in der Stadt, ihr Vater hat keine Arbeit und sie träumt von Wiesen und Feldern. Es gibt wenig Arbeit und schlechte Zukunftsperspektiven. Das Mädchen hört eines Tages eine Rundfunkübertragung von Hitler. „[...] aber erst in diesem Augenblick begreift sie, daß das, was diese Stimme spricht, sie selbst angeht. Und ihr ist, als hätte sie jetzt ihr Ziel gefunden und die Antwort auf alle Fragen.“ (Februar 1938, B (2), S. 6) Das Mädchen wird zukünftig eine Lehre beginnen. Hier geht es also um die Arbeit und die eigene Pflicht, die man zu leisten hat. In derselben Ausgabe ist folgendes Zitat von Goethe abgedruckt, in dem es auch um die Pflicht geht:

„Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages!“ (Februar 1938, B (2), S. 18)

Zitate von Hitler und Auszüge aus seinen Reden bzw. aus „Mein Kampf“ sind sehr häufig abgedruckt. Die untermauern die restlichen Inhalte bzw. finden im Rahmen von anderen Texten Verwendung. Viele dieser Zitate beziehen sich auf die Größe Deutschlands.

„Als Nationalsozialisten haben wir das Wort unmöglich noch nie gekannt.“
Der Führer (Februar 1937 (2), S.1)

„Es gibt ein Reich auf dieser Welt. Und dieses Reich heißt eigene Kraft.“
Der Führer 1924 (April 1937 (4), S. 1)

Im Theorieteil (Kapitel 2.4) stand die Tatsache zur Diskussion, dass Hitler selbst der Rede eine große Bedeutung bei der Beeinflussung der Massen zusprach und somit das gesprochene Wort wichtiger war gegenüber dem geschriebenen (vgl. Schlosser, 2013, S. 45). Das kann ein Mitgrund sein, dass in den Ausgaben der Zeitschriften relativ viele Zitate bzw. Auszüge aus mündlichen Reden abgedruckt waren. Es ist auch möglich, dass sich die Leserinnen durch Zitate wie die oberen Beispiele eher angesprochen fühlen, als ausschließlich mit Texten. Zusätzlich haben Zitate wie diese den Vorteil, dass sie in den Zeitschriften fett abgedruckt wurden, und somit schon allein optisch ins Auge sprangen.

Fazit: Zitate fanden oft Verwendung, um die Kernaussagen von Texten kurz und bündig aufzuzeigen. Dies konnte durch fett gedruckte Buchstaben und eine andere Schriftart auch optisch gewährleistet werden. So sind Zitate von Dichtern und aus Geschichten ebenso zu finden, wie Zitate von NS-Persönlichkeiten. Die Auszüge aus Reden sind Ausschnitte, die sich oft auf die Jugend beziehen.

10.2 Kategorie 2: (Zukünftige) Rolle der weiblichen nationalsozialistischen Jugend und Jugendlichen

Im Theorieteil wurde bereits deutlich, dass die Jugendlichen als Garanten der Zukunft galten. Das zeichnet sich im Untersuchungsmaterial ebenso ab. Auf die Jugend als die Zukunft des neuen deutschen Staates wurde die Hoffnung gesetzt:

„[...] wir Jungen, wir Träger des neuen Staates, das alte ruhmreiche Deutschland, das hinter uns liegt. [...] Jung und alt, hoch und niedrig sollen sich an diesem Tage die Hände reichen und einen Bund schließen, der für alle Zeiten unlösbar ist.“
(Mai 1935 (6), S. 4)

In diesem Kontext ist in der Ausgabe ein von Goebbels verfasster Text abgedruckt, in dem es sehr zentral um die Zukunft, die durch Jugend im Staat gebildet wird, geht. Aus der Tradition der Vergangenheit – hinein in die Zukunft ist dabei der zentrale Gedanke. Dabei wurden die jungen Menschen auch direkt angesprochen.

In der Erzählung eines Westfalenmädels innerhalb der Oktober-November-Ausgabe 1935 wird von einem Treffen der NS-Anhängerschaft geschildert, dass von ihren Gegnern immer wieder gestört wird. Der Redner sagt dabei folgendes, was als Antwort auf das SA-Verbot gilt:

„... und wenn ihr unsere SA und SS verbietet, dann stehen sogar die Mädels auf und verstehen den Dienst. So hat die nationalsozialistische Bewegung immer neue Reserven und – sie hat vor allen Dingen die Jugend, die Jugend die die Zukunft ist.“ (Oktober-November 1935 (11), S. 24)

Hier wird abermals die Bedeutung der Jugend für die Zukunft, im konkreten Bezug die weiblichen Jugendlichen deutlich. In vielen Ausgaben wird explizit darauf hingewiesen, dass die jungen Menschen die Zukunft des deutschen Reiches sind. So wurden wiederum Auszüge aus Reden abgedruckt, in denen genau das das Thema war.

Der Führer an seine Jugend:

„Ich messe den Erfolg unserer Arbeit nicht am Wachsen unserer Straßen. Ich messe ihn nicht an unseren neuen Fabriken, ich messe ihn auch nicht an den Divisionen, die wir aufstellen, sondern an der Spitze der Beurteilung des Erfolges dieser Arbeit steht das deutsche Kind, steht die deutsche Jugend. [...]“

„Und ich weiß, das kann nicht anders sein; denn Ihr seid Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut, und in Euren Gehirnen brennt derselbe Geist, der uns beherrscht. Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute fliegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, Ihr schließt Euch den Kolonnen an, und wir wissen alle:

Vor uns liegt Deutschland,
in uns marschiert Deutschland,
und hinter uns kommt Deutschland.“ (April 1937 (4), S. 35)

Damit richtete sich Hitler direkt an die Jugend. Ein Wort des Führers sollte auch über einer Lagerfahrt stehen:

„Was wir vom kommenden Deutschland ersehnen und erwarten, das müßt Ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen. Wenn wir ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt Ihr einst stark sein. Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, dann müßt Ihr einst kraftvoll sein. Wenn wir ein Deutschland der Ehre wiedergestalten wollen, so müßt Ihr einst Träger dieser Ordnung sein. Wenn wir ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt Ihr selbst lernen, treu zu sein. Keine Tugend dieses Reiches, die nicht von Euch selbst vorher geübt wird, keine Kraft, die nicht von Euch ausgeht, keine Größe, die nicht in Eurer Disziplin ihre Wurzel hat. Ihr seid das Deutschland der Zukunft! Und wir wollen daher, daß Ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß!“
(Juni 1937 (6), S. 3f.)

Dieses Wort des Führers fasst gut zusammen, welche Rolle den Jugendlichen zugewiesen wurde. Ausschnitte wie diese sind im Analysematerial überaus häufig zu finden.

Auch hier wandte sich Hitler mit seinen Worten direkt an die Jugend, womit er die Jugend als Zukunft betonte. Um die Zukunft des Volkes sein zu können, galt es auf die Gesundheit zu

achten. Der kurze Text „Gesundes Mädels – gesundes Volk!“ in der Mai-Ausgabe 1939, A nimmt auf die Gesundheit der weiblichen Jugend Bezug:

„Für die Zukunft unseres Volkes ist eine gesunde Mädelsgeneration von ausschlaggebender Bedeutung. Nur dann aber können wir vom gesunden Mädels reden, wenn es zu allen Dingen und Fragen des Lebens, zu den Menschen seiner Umgebung, zu den gestellten Arbeitsanforderungen und zu seinen Lebensbedingungen eine gesunde Einstellung hat. Nur im gesunden Mädels können wir Ehrfurcht und Staunen vor der Größe des Lebensgeschehens wecken. Wir wollen versuchen, unseren Jungmädels-Führerinnen durch einfaches Erzählen von der Entwicklung des menschlichen Lebens das Wunder des Lebens begreiflich zu machen.“ (Mai 1939, A (8), S. 7)

Dabei spielte die Körperpflege eine zentrale Rolle. Im Rahmen der sog. gesundheitlichen Schulung sollte den Mädchen etwas über die Pflege von Haaren und Zähnen, die richtige Kleidung, wie eine Wohnung auszusehen hatte und etwas über Ernährung beigebracht werden. Über all diese Dinge müssen die künftigen Mütter Bescheid wissen.

„Im Rahmen dieser Schulung wird der Grundsatz von der Pflicht eines jeden Mädels zu Gesundheit aufgestellt, die wir vor allen Dingen als die zukünftigen Mütter des Volkes, aus bevölkerungspolitischen Gründen stärker denn je heute zu beachten haben.“ (März 1939, A (6), S. 37)

„‘Deutscher Knabe, vergiß nicht, daß du ein Deutscher bist‘, und ‚Mädchen, gedenke, daß du eine deutsche Mutter werden sollst.‘ Mein Kampf“ (April 1937 (4), S. 5)

Die Mädchen wurden somit durch die Inhalte der Zeitschrift auf ihre zukünftige Rolle als Mutter gedrängt. Die Zeitschrift beinhaltet aber auch Informationen zur Berufswahl für Mädchen (unter anderem die Jänner-Ausgabe 1938, A (1)). Denn mit „[...] seiner Berufswahl entscheidet sich jedes Mädels wo es später mit seiner Arbeit dem deutschen Volke dienen muß.“ (S. 33) Fehlentscheidungen in der Berufswahl wären fatal, da sie für das einzelne Mädels schlecht wären, aber darüber hinaus auch immer schlecht für die Volksgemeinschaft sind, da Leistung und somit Arbeitskraft fehlt (vgl. Jänner 1938, A (1), S. 33). Beim sog. „Reichsberufswettkampf“ (u.a. Februar-Ausgabe 1937 (2)) handelte es sich um einen Wettbewerb, wo sich ein geschulter Nachwuchs für alle Berufe herauskristallisieren sollte.

„Die Reichssiegerinnen sollen vorwiegend in weiblichen Berufen ausgebildet werden. Dabei denken wir nicht nur an Hausgehilfinnen, Kindergärtnerinnen, Volkspflegerinnen usw., sondern auch an Tätigkeiten in der Textilindustrie, der Nahrung und Genußmittelindustrie, an Druckbetriebe und an den Handel.“ (Februar 1939, A (5), S. 47)

Auch in die Gestaltung der Heimabende fanden Berufsthemen Eingang, wie zum Beispiel in der Jänner-Ausgabe 1938, A (1). Dabei sollten die Jungmädelführerinnen die Gestaltung an die Mädel und an den Arbeitsbereich der Mädel anpassen. Zu unterscheiden galt es zwischen den 1. städtisch-hauswirtschaftliche Berufen, 2. Jungarbeiterinnen, 3. Mädel aufs Land. Im ersten Bereich beispielsweise weist die Führerin

„[...] nun auf das große Einsatzgebiet hin, das Mädel in Haushalten und in der Sorge für Kinder usw. finden können. [...] Dann spricht Ihr über die Bedeutung, die die Familie, vor allen Dingen die kinderreiche Familie, hat. [...] Das Mädel muß also wirtschaften lernen, um später auch im eigenen Haushalt volkswirtschaftlich denken zu können.“ (Jänner 1938, A (1), S. 46)

Diese Erläuterungen über Berufsfelder sollten verdeutlichen, dass den weiblichen Jugendlichen nicht ausschließlich die Rolle der Mutter vermittelt wurde, sondern auch oft von Berufen die Rede war. Die Rolle der Mutter ist dennoch stetig präsent. Es fanden sich dementsprechend auch Berufe, die eher als typische Frauenberufe gelten:

„Dem Wesen und der Art des Mädels und der Frau nach wird besonders die Beschäftigung mit allen kulturellen Werten wichtig und sinnvoll sein. Denn diese Fragen eines kulturreichen Lebens, des guten Geschmacks kann ja die Frau in ihren Wirkungskreis später praktisch gestalten.“ (November 1938, A (3), S. 39)

Fazit: Wie schon im Theorieteil thematisiert wurde, wurde auch in dieser Zeitschrift die Jugend als Zukunftsträger häufig betont. Denn die Jugendlichen wachsen in der Volksgemeinschaft auf, und tragen zukünftig das Deutsche Reich weiter. Mädchen wurden auf die Rolle der Mutter hingewiesen, aber es wurden auch immer Berufe für Mädchen thematisiert, womit sie wiederum Dienst am Volk leisten mussten.

Unterkategorie 2.1: Charakterliche und körperliche Eigenschaften

Zu den charakterlichen und körperlichen Eigenschaften konnten in den Ausgaben nicht sehr viele Hinweise gefunden werden, weshalb die Auswertung dieser Unterkategorie eher kurz ausfällt.

Die charakterlichen Eigenschaften lassen sich gut aus den oben erläuterten anzustrebenden Werten und Werthaltungen ableiten. Die Aufgabe der Jungmädelführerinnen war „[...] die charakterlichen Werte, die in jedem Mädel ruhen, in die richtigen Bahnen zu lenken und zu formen.“ (Jänner 1938, A (1), S. 40) Charakterwerte aus deutschen Märchen und Sagen, „[...]

die schon immer für das Leben des Deutschen bestimmend waren und die ihnen nun auch die Ausrichtung für das eigene Leben geben sollen.“ (Jänner 1938, A (1), S. 40)

Der Erziehungsweg, der für das Mädchen vorgesehen war, war mit einer Menge Arbeit von Seiten der Jungmädelführerinnen verbunden. „Diese ganze Arbeit läßt in den Mädeln die Einheit von Körper, Geist und Seele entstehen, die dem Volk als Ideal gesetzt ist.“ (November 1938, A (3), S. 36) Diese Einheit bildete also das Ideal, das es zu erreichen galt. Die erhaltenen Fähigkeiten und guten Eigenschaften sollten die Mädchen für die Gemeinschaft des deutschen Volkes einsetzen (vgl. Oktober 1938 A, (1), S. 4). Ein weiterer wichtiger Aspekt war die körperliche und seelische Gesundheit. Dabei geht es zwar um die Schönheit, die aber durch körperliche und seelische Gesundheit erreicht wird.

„Wir glauben, daß wir durch unseren vielgestaltigen BDM-Dienst das harmonische Erziehungsideal der körperlichen und seelischen Gesundheit, deren höchster Ausdruck die Schönheit ist, haben werden. Wir wissen, daß wir immer nach diesem Ziel zu streben haben und uns nie mit kleinen Erfolgen zufrieden geben dürfen.“ (März 1939, A (6), S. 40)

Äußerliche Ideale oder ähnliches konnten in den analysierten Ausgaben keinerlei gefunden werden.

Fazit: Die charakterlichen Eigenschaften stehen sehr eng mit den Werten und Werthaltungen in Zusammenhang. Diese galt es anzustreben und dementsprechend zu handeln und sein Verhalten danach auszurichten. Die angesprochene Einheit von Körper, Geist und Seele zeugt vom Streben nach einem beständigen Dasein als Ideal. Interessant ist, dass keinerlei äußeren Ideale erwähnt wurden – auch nicht in Hinblick auf mögliche Appelle sich in gewisser Weise zu kleiden oder auch nicht zu kleiden.

Unterkategorie 2.2: Pflichten und Aufgaben

Verschiedenste Pflichten und Aufgaben konnten aus dem Material herausgefiltert werden. Dabei wurden Pflichten für alle des deutschen Volkes und auch welche konkret für Jugendliche und Mädchen in den verschiedenen Textgattungen verpackt. Die Anpreisung von Pflichten war teilweise direkt, aber teilweise auch indirekt gegeben, wie zum Beispiel aus Geschichten, die bestimmte Pflichten und deren Umsetzung als Notwendigkeit angesehen wurden. Zu den Pflichten, die nicht konkret für junge Menschen gesehen werden können, zählten: die Pflicht zur Arbeit und somit zur Leistung, zur Treue und zur Gemeinschaft. Diese zogen sich durch

die Ausgaben von 1935 bis 1939. Die Pflichten, die konkret die junge Generation betrafen, hängen eng mit den bereits erläuterten zukünftigen Rollen und Aufgaben als Erwachsene und Zukunft des deutschen Volkes zusammen. Wenn Deutschland aus den „Fesseln“ des Vertrages von Versailles befreit war, entstanden Pflichten für die Mädchen:

„Der Führer ist für uns der Garant, daß die Fesseln des Schandvertrages einmal fallen werden. Aus diesem Wissen wächst für uns die Verpflichtung, mitzuarbeiten und durch unser Sein und unsere Arbeit sein Werk zu unterstützen. Jedem Deutschen wollen wir es einhämmern, daß er es nie wieder vergißt: Versailles muß fallen! Die Kriegsschuldfrage muss beseitigt werden. Da liegt die Aufgabe auch für uns Mädels; nicht auf die Männer allein kommt es an; wir Mädels stehen genau so in der gemeinsamen Front. Dort, wo wir hingestellt sind, wollen wir unsere Pflicht tun und auf dem Posten bleiben, denn auch für uns gilt das Wort des Führers: „Die Stärke eines Volkes liegt in erster Linie nicht in seinen Waffen, sondern in seinem Willen!“ (Juni 1935 (7), S. 23)

Die Jugendlichen müssen sich zum Führer bekennen und in Folge dessen Gefolgschaft leisten:

„Als Jungmädels stehen wir im Geschehen unserer Zeit vor großen Pflichten. Unsere Bereitwilligkeit zum Opfern und Dienen, unsere freudige Gefolgschaft, die wir leisten, wird und muß stets ein mutiges und tatvolles Bekenntnis zum Willen des Führers sein, der das Reich schuf.“
(Oktober-November 1935 (11), S. 31)

Neben der Pflicht zur Treue zu Hitler und dem Volk, warteten zukünftig auf die jungen Menschen auch private Pflichten, die aber wiederum dem Ganzen, also dem Volk dienen bzw. untergeordnet waren:

„Wir sind heute jung und wachsen einmal in unser Volk hinein. Wir werden später an die Stelle unserer Väter und Mütter treten und ihre Pflichten übernehmen. In der Familie, im Beruf und auf dem Arbeitsplatz wollen wir ihr Werk fortführen. Dem Leben gegenüber gilt nur die Tat, und die Schlacht über Sein oder Nichtsein unseres Volkes wird auf dem Boden der Arbeit entschieden.“
(Februar 1937 (2), S. 23)

Wie zu sehen ist, geht es im Rahmen der Pflichten also wiederum um die zukünftige Rolle der Jugendlichen und um die Arbeitsleistung. Dazu kommt, dass die Jungmädels im Rahmen der Heimabende Deutschland mit all den Facetten kennenlernen sollten, um für die Zukunft gerüstet zu sein und zukünftig „[...] froh ihre Pflicht tun, denn der Führer kann nur dann seine großen Pläne ausführen, wenn jeder einzelne seinen Posten ausfüllt!“ (Mai 1937 (5): S. 34)
Dass die jungen Mädchen an ihre kommenden Pflichten und Aufgaben herangeführt werden, wurde nicht zuletzt durch Folgendes betont:

„[...] die Frauen und die Familien werden in aller Zukunft das Gesicht tragen, das ihnen allen die Gemeinschaft in früher Jugend gegeben hat. [...] Das Vorbild großer Frauen soll uns leiten, wenn wir von den letzten Verpflichtungen sprechen. Ihr Bild und ihr Opfer soll in unserem Dasein und in unseren Herzen wieder in Ehrfurcht betrachtet werden.“ (November 1938, A (3), S. 44)

Wenn die Mädchen in dem Reichsberufswettkampf siegten, sollten sie sich einerseits beruflich weiterbilden aber daneben wurde sehr großer Wert auf die hauswirtschaftliche Förderung gelegt und sie sollten sich „[...] auch notwendige hauswirtschaftliche Kenntnisse aneignen, um auch als Hausfrau ihre Pflichten zu erfüllen.“ (Februar 1939, A (5), S. 47) Neben den hauswirtschaftlichen Kenntnissen, hatten sie die Pflicht, gesund zu sein, da die zukünftigen Mütter gesund sein müssen (vgl. März 1939, A (6), S. 37).

Das Verantwortungsbewusstsein der weiblichen Jugend vom Land aber auch aus der Stadt musste einsetzen, wenn es darum ging, dass sie den Mangel an weiblichen Arbeitskräften am Land ausgleichen und „[...] die stolz und bewußt ihre Arbeit auf dem Lande weiterführen soll.“ (März 1939, A (6), S. 42). Um der immer stärker werdenden Landflucht entgegenzuwirken, erkannte die nationalsozialistische Jugend ihre „[...] Verpflichtung, ihr entgegenzutreten und mit Mut und voll Freudigkeit eine Arbeit anzupacken, die schwer, aber auch schön ist.“ (April 1939, A (7), S. 47)

Beim folgenden fett gedruckten kurzen Text ist nicht klar herauszufinden, an wen er gerichtet ist. Die Formulierung deutet darauf hin, dass die Jungmädelführerinnen gemeint sind:

„So wie das feldgraue Heer des großen Krieges heute den Jungen Richtung und Weg gibt, so ist das unbekannte Heer der Frauen jener Zeit uns Mädeln Verpflichtung. Bewußt haben wir uns mit unserer Arbeit und unserem Sein in den Dienst des Volkes gestellt. Nicht nur gesunde und lebensstüchtige Menschen wollen wir formen, sondern starke, gläubig und bis zum Letzten einsatzbereit wie jenes Millionenheer der deutschen Frauen im Kriege soll unsere Gemeinschaft werden.“ Trude Bürkner (Februar 1938, B (2), S. 16)

Dabei kann gemeint sein, dass die Jungmädelführerinnen die Verpflichtung haben, ihre Mädeln zu formen bis hin zur Gemeinschaft oder es sind direkt die Jungmädeln gemeint. Daneben wurden auch die Pflichten und Verpflichtung aus der deutschen Geschichte und aus Zitaten von Dichtern abgeleitet.

Fazit: Das freiwillige Eintreten in den Dienst der Gemeinschaft und das Zugehören zur Gemeinschaft ist „selbstverständliche Pflicht“ (April 1939, A (7), S. 3) für die Zehnjährigen.

Die vierzehnjährigen Jugendlichen geloben mit dem Schwur auf Hitler Treue und Gehorsam. Während des Abgebens des Schwurs steht vor jedem Jungen und Mädchen ein leuchtendes Bild des Führers: „Ich verspreche, in der Hitler-Jugend allezeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe“ (April 1939, A (7), S. 4). Die Mädels sollten zukünftig tüchtige deutsche Frauen werden.

10.3 Kategorie 3: Idealisierung – Entwertung/Spaltung

Diese Kategorie hängt mit sehr vielen Aspekten aus den anderen Kategorien zusammen. So zeigt sich die Idealisierung in vielen verschiedenen Themenbereichen. Sie reicht vom Idealisieren des NS-Staates mit seinen Anschauungen und Ideen über die Idealisierung der Heimat und vor allem des ländlichen Lebens, bis hin zur Idealisierung von gemeinschaftlichen Erlebnissen und damit in Verbindung stehenden Aktivitäten. Daneben wurde alles „Deutsche“ mit Begriffen wie Heimat, das deutsche Volk oder Vaterland regelrecht „gefeiert“. Deutschland galt als stark und groß. Bei der Idealisierung ging es ganz stark um das Rückbesinnen auf alles Eigene. Stark idealisiert wurde außerdem verschiedene Personen und deren Leistungen. Andere Länder und deren Bürger hingegen wurden entwertet. So wurden beispielsweise die Polen abwertend als Polacken bezeichnet.

Laut den Inhalten der Zeitschrift verbesserte sich die Lage für die Bevölkerung enorm und die Arbeit, womit immer Stolz in Verbindung stand, wurde in verschiedenen Texten als das Schönste bezeichnet. Dabei fanden vor allem das Bauerntum und die Arbeit der Bauern Erwähnung. Die Arbeit am Acker wurde oft bildlich und mit vielen Gefühlen beschrieben, wie das Beispiel in Folge zeigt:

„Sie lächelt glücklich! Und es denkt in ihr: ‚Wie schön ist das!‘ Sie fühlt es plötzlich – sie geht nicht allein und nicht nur mit ihrem Vater durchs Feld. Viele sind mit ihr, die in Jahrhunderten hier gingen hinterm Pflug, dem heiligen Acker dienend. Sie begleiten sie – sie lenken ihren Fuß, sie führen ihre Hand. Sie schreiten durch sie hindurch und heben ihr Herz in Sonnennähe. Es ist ein Fest des Blutes, ein Fest innigster Verbundenheit mit der braunen Erde, in der ihr Fuß versinkt.“ (September 1935 (10), S. 7)

Mit der Arbeit auf dem Acker sind daneben auch vermehrt Beschreibungen über die Natur zu finden. Diese wird immer als wunderbar und vielfältig dargestellt, was positive Gefühle hervorrufen kann.

Idealisiert wird aber auch die Arbeit an sich. So finden Beschreibungen von Berufen und Arbeitsabläufen Platz. Beispielsweise wurde aus der Ich-Perspektive die Arbeit eines Grubenarbeiters mit seinem Arbeitsweg und der Arbeit im Schacht thematisiert, was gleichzeitig mit den schönen Dingen der Natur in Verbindung steht (vgl. Mai 1935 (6), S. 14f.). In Zusammenhang mit der Arbeit sind oft Idealisierungen der Verbindung zwischen Mensch und Boden und der Liebe des Bauern zur Scholle und seinem Boden zu finden (vgl. u.a. September 1935 (10), S. 20). Somit wurden das Bauerntum und die Arbeit des Bauern idealisiert, wie schön die Arbeit sei und welche eine Ehre es sei, diese Arbeit ausführen zu dürfen.

Ein Beispiel zur Idealisierung von Stimmungen, die der Nationalsozialismus in der Bevölkerung auslöste, findet sich beispielsweise in der Juni-Ausgabe 1935 (7). Hier wurde über einen Aufmarsch für Hitler geschrieben, wobei die Menschenmasse beschrieben wurde, bis hin zum „Höhepunkt“, wenn endlich alle „Heil“ rufen können. Es geht um lachende Augen im „Aufmarsch der Frohen, Aufmarsch der Hoffnung, des Wollens, des großen gewaltigen Glaubens.“ (Mai 1935 (6), S. 12) Ummantelt wird das mit dem schönen Wetter und den blühenden Pflanzen, was einen positiven Eindruck vermitteln sollte bzw. ein Hochgefühl bis hin zu Gänsehaut auslösen sollte.

Hitlers Taten und Leistungen für das deutsche Volk wurden sehr häufig gelobt. Denn er war es, der Arbeit brachte und durch den alles besser wurde. So rettete er das Bauerntum aus dem bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch. Das zeigt die Geschichte „Die Fahne ist Heimat und Deutschland zugleich“. In dieser Geschichte geht es um eine Bauernfamilie, die in Not ist und vom Hof gejagt werden soll. So wird ihnen die Heimat genommen, weil sie in die Stadt ziehen müssen. Heiner, der Bruder zeigt seiner Schwester Liese ein Bild und sagt: „Das ist unser Führer!“ und „[...] ein rotes Tuch mit einem seltsamen Zeichen in der Mitte: ‚So sieht unsere Fahne aus. – Und warum, Liese? Weil Deutschland uns braucht.‘“ Die Familie zog in die Stadt, hatte aber keine Hoffnung mehr. Liese wird eines Tages für den Nationalsozialismus begeistert: „Heiner trägt die Fahne. Liese fühlt, wie ein glühender Strom durch sie geht. Heiner hat wieder helle, scharfe Augen. So sah er zu Hause über die Felder, so sah er nach den Wolken und den ziehenden Vögeln, - und Heiner trägt jetzt die Fahne. Ganz groß werden Lieses Augen, und alle Angst, alles Nichtverstehen dieser letzten Zeit fällt von ihr ab. Nur diese Fahne ist noch da, und der Name, den Heiner ihr sagte: Adolf Hitler.“ Liese will ihre Mutter mit folgenden Worten trösten: „Der Führer wird die Not zwingen, - auch unsere Not, Mutter. Wir müssen nur

glauben.“ Heiner verkündet eines Tages, dass sie eine Siedlerstelle bekommen sollen, wo sie wieder ihr kleines Land bestellen und fleißig arbeiten können und somit wieder eine Zukunft haben. „Eine große Dankbarkeit wächst in den vier Menschen. Sie sehen wieder eine Heimat. Wissen, daß sie nicht verloren sind, sondern daß es wieder ihrem Willen und in ihrer Kraft liegt, das Schicksal zu zwingen“ (vgl. April 1936 (4), S. 18ff.).

In dieser Geschichte wurden die Taten Hitlers und die Auswirkungen für jede noch so kleine Familie als massiv positiv dargestellt und somit idealisiert. Für die Leistungen, die Hitler vollbracht hatte, sollte ihm Dankbarkeit gegenüber gebracht werden. „Wir danken dem Führer, daß wir in einem gesicherten Deutschland leben dürfen, daß unsere Väter Arbeit und Brot haben und daß Höfe und Äcker frei sind.“ (April 1939, A (7), S. 3) Seine Leistungen in politischer Hinsicht wurden genauso idealisiert:

„Der außenpolitische Erfolg Adolf Hitlers für das Jahr 1938 bedeutet: Zehn Millionen Deutsche sind dem Reich wieder zugeführt worden, kostbare deutsche Landstriche wurden gewonnen und geschichtliche Verpflichtungen eingelöst. Die Lage Deutschlands wurde mit einem Schlage grundlegend umgestaltet. Und das alles ohne Krieg!“ (Februar 1939, A (5), S. 39)

Beim Streit um die Grenzen zu Polen ging es um die vielen Orte, die polnisch geworden waren, die aber eigentlich deutsch hätten bleiben sollen. Um das zu bekunden, sollte die ganze Stadt voller Fahnen sein in den deutschen Farben. „In fieberhaftem Eifer nähten Frauen und Mädchen neue Fahnen. Die ganze Stadt mußte in den deutschen Farben prunken [...]“ (Juni 1935 (7), S. 25) So waren „[...] schwarzweißrote Fahnen, an jedem Haus [...]“ (Juni 1935 (7), S. 28) zu finden. Die Bauern hatten den Polacken gegenüber, ihre Fäuste erhoben und wollten sie vertreiben (vgl. Juni 1935 (7), S. 27). Dabei ist zu sehen, dass die Heimat und alles Deutsche idealisiert wurde und das Polnische und Ausländische entwertet wurde. Die Vergangenheit und Erfolge Deutschlands ließ man Revue passieren mit Idealisierungen wie „Fahnen an jedem Haus“. Jedes Kind hatte ein Fähnchen in der Hand und das Meer an Anhängern jubelte. Solche bildlichen Beschreibungen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind allseits bekannt (Juni 1935 (7), S. 24ff.). Ein großes Thema waren die Auswirkungen des Versailler Vertrags für Deutschland. Diese wurden nur ausschließlich als schlecht bezeichnet und abgewertet.

Fazit: Idealisiert wurden einerseits politische Zusammenhänge, wie die Leistungen von Hitler oder anderen Personen. Daneben wurden die Lebensbedingungen in Verbindung mit der Natur idealisiert. Andererseits wurden einige wenige Aspekte abgewertet bzw. Deutschland als nur gut und anderes als nur schlecht bezeichnet.

Unterkategorie 3.1: Vorbilder

Verschiedenste Persönlichkeiten wurden den Jungmädeln als Vorbilder angepriesen. Über diese und ihr Leben und die Rolle, die sie für Deutschland spielten, mussten Jungmädler Bescheid wissen. Das galt als lehrreich für junge Menschen und deren Verhalten wurde den Jungmädeln als erstrebenswert vermittelt.

Charaktere aus den Nibelungen beispielsweise wurden als Vorbilder vermittelt, deren Charakterzüge, Verhalten und Werthaltungen als erstrebenswert galten (vgl. März 1938, A (3), S. 2). Aus diesem Grund sollten die Jungmädelführerinnen den Jungmädler Märchen, Sagen und Heldenlieder näherbringen (vgl. März 1938, A (3), S. 33). Märchen sollten den Mädchen nähergebracht werden als Allgemeingut des deutschen Volkes (vgl. März 1938, B (3), S. 33). Indem den Mädchen von Vorbildern aus Sagen erzählt wurde, „[...] zeigen wir ihnen die Art auf, in der sich deutsche Menschen in solchen Augenblicken bewähren“ (Jänner 1938, A (1), S. 2). Neben Charakteren aus Sagen, galten Personen aus der deutschen Vergangenheit als Vorbilder. Deren Charakterwerte galten in weiterer Folge als erstrebenswert und das Maß aller Dinge:

„Wir hören in den Heimmachmittagen [...] von großen Gestalten aus deutscher Vergangenheit und lauschen dem Leben und Werk dieser großen Persönlichkeiten, die in ihrem Wesen und Handeln so sauber, ehrlich und klar sind, daß sie zu jeder Zeit den Jungmädeln Vorbild sein können.“ (Oktober 1938, A (1), S. 2)

Auch durch die Beschäftigung mit Persönlichkeiten aus der Geschichte, wurden anzustrebende Werte vermittelt. Diese Personen sollten Vorbild sein und Richtung weisen.

„Die Jungmädler sollen auf diese Männer und Frauen der deutschen Geschichte stolz sein, sollen sich an ihnen begeistern, ihr Handeln und Tun schließlich soll ausrichtend sein für die Haltung, mit der das Jungmädler allen Fragen und Geschehnissen des Lebens entgegentritt. Denn das Jungmädler soll aus ihrem Leben jene Werte erkennen, die das Sein eines deutschen Menschen bestimmen: Die Ehre, den Mut, die Treue, Tapferkeit, Härte und Einsatzbereitschaft.“ (Oktober 1938, A (1), S. 3)

Personen waren beispielsweise Armin der Cherusker, Walther von der Vogelweide oder Friedrich der Große. Wenn die Jungmädelführerin über das Leben dieser Personen sprach, sollte das Gehörte in die Erziehungsarbeit einfließen.

„Dir, Jungmädelführerin, aber müssen vor allen Dingen jene Gesetze, die über seinem Leben standen, Richtschnur in der Erziehungsarbeit sein, die Du an Deiner verantwortlichen Stelle an den Jungmädeln zu leisten hast. Sein Vorbild weist uns

auch den Weg zu einem wahren Führertum, zu jener inneren Größe, die allein dazu befähigt.“ (März 1939, A (6), S. 3)

Auch König Heinrich I. galt als Führerpersönlichkeit mit seinem starken und gütigen Herz (vgl. November 1938, A (3), S. 1). Doch als das Vorbild schlechthin, galt immer noch Hitler selbst, der über allem anderen stand. Ihm galt die Verpflichtung im Jungmädeldienst, denn er war „[...] in seinem Kämpfen und Arbeiten Vorbild und Ausrichtung [...]“ (Oktober 1938, A (1), S. 36).

„Er steht über unserem ganzen Leben und ist den Jungmädeln die Verkörperung des deutschen Menschen überhaupt. Dann zeigen wir ihnen an Hand von Vorbildern aus der deutschen Vergangenheit, aus deutschen Märchen und Sagen die Charakterwerte, die schon immer für das Leben des Deutschen bestimmend waren und die ihnen nun auch die Ausrichtung für das eigene Leben geben sollen.“ (Jänner 1938, A (1), S. 40).

„Er gibt uns auf allen Gebieten unseres Lebens ein Vorbild, er gibt uns die Richtung, er zeigt uns das Ziel. So sei unser aller Schwur, dem Führer nicht nur treu zu sein, sondern ihm nachzuleben und nachzufolgen als dem erhabensten Vorbild eines deutschen Menschen. Wir wollen nicht nur von seinem Leben wissen, ihn nicht nur bewundern und lieben, sondern wir wollen ihm nachleben. Dies sei unser Gelöbnis am 20. April, dies sei das Ziel unserer Arbeit und aller Tage unseres Lebens.“ (April 1939, A (7), S. 4)

„Ueber dem gesamten Jungmädeldienst soll die Verpflichtung auf den Führer stehen, der uns in seinem Kämpfen und Arbeiten Vorbild und Ausrichtung ist.“ (Oktober 1938, B (1), S. 36).

Neben Hitler gab es noch andere Vorbilder aus nationalsozialistischen Kreisen, die teilweise zu NS-Helden hervorgehoben wurden. Werthaltungen wie Tapferkeit, Pflichterfüllung und Treue gingen mit dem Leben dieser Personen einher.

Den Jungmädeln waren aber auch die Jungmädelführerinnen Vorbilder. Aus diesem Grund mussten die Jungmädelführerinnen umfassend über alle möglichen Themen Bescheid wissen. Das, was in den Heimabenden durchgearbeitet wurde, sollte den Jungmädeln schließlich für ihr ganzes Leben Vorbild sein (vgl. Jänner 1938, A (1), S. 41ff.).

„In ihrer Lebensweise, ihrer Haltung und ihrem Aussehen muß jede Mädelführerin Vorbild ihrer Mädels sein. Wir glauben in der Hitler-Jugend an die erziehende Macht des Vorbildes und werden nur gesunde Mädels erziehen, wenn wir wirklich gesunde Führerinnen haben.“ (März 1939, A (6), S. 38)

Fazit: Vorbilder waren sowohl fiktiv aus Texten, als auch in realen Personen gegeben. Deren Charakterzüge und Werthaltungen wurden als anstrebenswert vermittelt. Hitler stand als Vorbild an oberster Stelle – und das nicht nur in den Ausgaben, die sich seiner Person

widmeten. Außerdem sollten die Jungmädelführerinnen ihren Jungmädeln in vielerlei Hinsicht als Vorbild gelten.

Unterkategorie 3.2: Feindbilder

Das Thema Feindbilder stand bereits im Rahmen des Theorieteils zur Diskussion. Die Generierung und Beschreibung von Feindbildern bedienten die Entwertung und Spaltung. In den Zeitschriften wurden keine Feindbilder in konkrete Personen projiziert, sondern es traten eher politische bzw. kollektive Feindbilder auf. Trotz der umfassenden Propagandamaßnahmen, waren in den analysierten Zeitschriften Feindbilder allgemein nicht sehr stark vorhanden.

Joseph Goebbels schildert in seinem Buch „Kampf um Berlin“ unter anderem die Ereignisse um die Schlacht zwischen Anhängern der NSDAP und Anhängern der KPD in den Pharussälen in Berlin, die meist von der KPD als Veranstaltungszentrum genutzt wurde und deren Domäne war. In diesen Sälen veranstaltete die NSDAP am 11. Februar 1927 eine Massenversammlung, um sich an diesem Ort präsent zu zeigen. Goebbels beschreibt die Auseinandersetzung zwischen NSDAP und KPD. Im Textabschnitt „Der unbekannt SA-Mann siegt!“ schreibt er, dass er zwar seine Rede trotz Verletzter weiterhielt, aber die Unruhe noch nicht vorbei war. Die NS-Anhänger waren angewiesen, die verletzten SA-Männer von den kommunistischen Sanitätern abtransportieren zu lassen (vgl. Oktober 1938, B (1), S. 22).

„Und da spielte sich dann vor der Tür des Versammlungsraumes Szenen ab, die in ihrer herzlosen Widerwärtigkeit geradezu unbeschreiblich sind. Diese vertierten Menschen, die da angeblich für die Brüderlichkeit der ganzen Welt kämpfen, ließen sich dazu hinreißen, unsere armen und wehrlosen Schwerverletzten zu beschimpfen [...]“ (Oktober 1938, B (1), S. 22)

Die Proletarier werden hier als „vertierte Menschen“ bezeichnet, was eine Diffamierung ist. Auch an anderen Stellen werden die KPD-Anhänger diffamiert. Daneben war oft das Wort „Marxisten“ zu finden. Diese sind klare Feinde der Nationalsozialisten. Die März-Ausgabe 1937 (3) widmet sich umfassend den Juden und dem Judentum. Hier sind einige Hinweise für Entwertung zu finden. Auf der ersten Seite wurde folgender Spruch von Hitler abgedruckt: „Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn. Der Führer (März 1937 (3), S. 1). Innerhalb der Ansprache für die Jungmädelführerin, wurde erläutert, dass sich die Ausgabe mit dem Judentum beschäftigt,

„[...] das der gemeinsame Ursprung aller jener Mächte ist, die heute unserem völkischen Staat feindlich gegenüberstehen. Die erste Vorbedingung zum Verständnis aller überstaatlichen Mächte ist die Erkenntnis des Judentums. Und nur derjenige von uns, der die zersetzende Wirkung des jüdischen Charakters kennt und um das unverrückbare Ziel des Judentums, die Weltherrschaft, weiß, kann sich erfolgreich in den Abwehrkampf einschalten. Wir müssen mit den Arbeitsweisen unseres größten Gegners vertraut sein, um ihm erfolgreich begegnen zu können. Wir wollen uns bei dieser Beobachtung nicht in Einzelheiten verlieren, sondern die Wurzel erkennen, die allen uns feindlichen Weltanschauungen zugrunde liegt.“ (März 1937 (3), S. 2)

Das Judentum und der Nationalsozialismus würden sich gegenseitig ausschließen. Das Judentum wurde als der erklärte „Weltfeind“ bezeichnet.

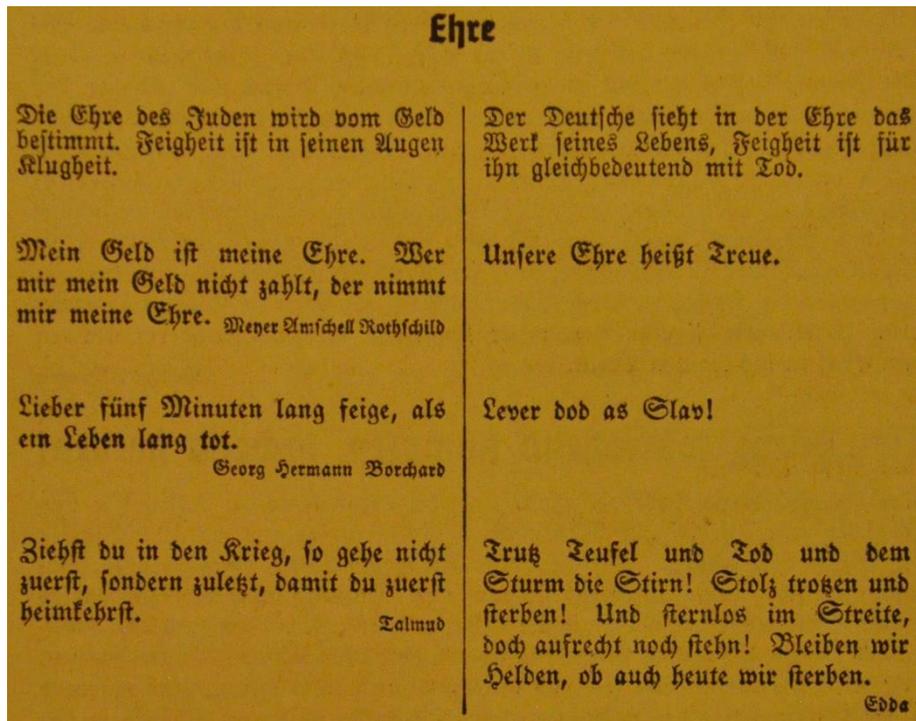
„Wir unterschätzen seine Gefährlichkeit nicht und lernen seine Kampfweise kennen, um in dort, wo er uns begegnet, treffen zu können. Ueber allem aber steht unser Glaube, daß wir siegen werden, weil wir siegen müssen.“
(März 1937 (3), S. 2)

In weiterer Folge wurden Merkmale der Juden ausführlich beschrieben. Unter anderem äußere Merkmale und ihre Abstammung von unterschiedlichen Völkern, typische Züge, Eigenschaften und ihr Verhalten wurden genau erläutert. Dabei handelt es sich um durchgehend herablassende Beschreibungen. Zum Beispiel ist der „[...] Zug zur Ausbeutung des Menschen, verbunden mit einer wollustigen Grausamkeit [...] das Erbteil der vorderasiatischen Rasse.“ (März 1937 (3), S. 4) Ferner werden die angeblichen Weltherrschaftspläne der Juden und die Missachtung von Juden gegenüber allen anderen Völkern regelrecht angepriesen und belegt (vgl. März 1937 (3), S. 7).

Der „Spaltung“ konnten jene Beschreibungen der Ansichten und des Verhaltens von Juden zugeordnet werden, die als ausschließlich schlecht bezeichnet wurden, wohingegen das der Deutschen als gut gegenübergestellt wurde. So wie alles Deutsche idealisiert wurde, gibt es konkrete Hinweise, dass alles Jüdische entwertet wurde, was das Wesen der Spaltung ausmacht.

„Denn Juden sind fremde Rassen minderwertig, dem Deutschen dagegen andersartig. Während der Jude sich aus Ueberheblichkeit von den anderen Rassen abschließt, hat der Nationalsozialismus die Achtung vor jeder reinen Rasse zur Grundlage seiner Gesetzgebung gemacht.“ (März 1937 (3), S. 7)

In weiterer Folge wurde das Jüdische und Deutsche Denken zu verschiedenen Themen thematisiert. Das Beispiel zeigt die Unterschiede zum Denken über Ehre (März 1937 (3), S. 9):



Dieses und die weiteren Themen sollten klar die Unterschiede zwischen den Deutschen und Juden zeigen. Dabei wurden auch zu den Themen „Belohnung und Strafe“, „Familie – Sippe – Vaterland“, „Arbeit“, „Boden und Bauerntum“ und „Das Verhältnis zu Gott“ die Denkweisen der Juden als schlecht und die der Deutschen als gut befunden. Diese Gegenüberstellungen werden auch mit Texten untermalt (vgl. März 1937 (3), S. 9-23).

Im Sinne der Entwertung kam in der Sonderausgabe Juni 1938 ein weiterer Aspekt, der auf die Rassen- und Erblehre und Auslese Bezug nimmt. Im Rahmen dieser Ausgabe sind sehr viele Informationen über die Natur zu finden. Die Natur darf nicht verkitscht und verniedlicht werden und die Geschöpfe in der Natur dürfen nicht nach menschlichen Überlegungen personifiziert werden. Die Mädchen sollten durch Naturgeschichten mit in weiterer Folge aufkommenden Fragen der Rassen- und Erblehre und der Forderung nach Auslese nach gesundem und starkem Leben, vertraut gemacht werden.

„Aus ihrer engen Verbundenheit mit der natürlichen Ordnung und der Anerkennung ihrer Gesetze gibt es für sie keinerlei Probleme über Recht und Unrecht, Bejahung oder Verneinung der nationalsozialistischen Erkenntnis.“
(Sonderausgabe 1938, S. 62)

Somit waren Arbeiten wie diese schließlich die Vorbereitung auf die spätere weltanschauliche Schulung. Diese konnte „[...]“ aber nur dann Erfolg haben, wenn wir sie unmerkbar und ohne

sichtbare Absicht auf alles hinweisen, - und vorerst nichts weiter erreichen wollen, als die Freude und die Vertrautheit mit allem Leben und Werden in der Natur.“ (Sonderausgabe 1938, S. 62) So sollten die Jungmädelführerinnen also aufzeigen, dass die gleichen Gesetzmäßigkeiten, die das Leben der Natur bestimmen, auch für die Gesamtheit des Volkes gelten. Daraus kann geschlossen werden, dass durch das Wissen über die Natur das Verstehen der Rassen-Auslese gegeben werden sollte. So wie die Erziehung in der NS-Zeit ganzheitlich und allumfassend und von Kindertagen an war, kann das als Anzeichen dafür gesehen werden, dass junge Menschen früh auf die angestrebte Weltanschauung hin erzogen werden.

Fazit: Das Judentum bzw. die Juden standen als größtes Feindbild über allen anderen. Ihre typischen Merkmale und Eigenschaften wurden lange und breit innerhalb einer Ausgabe erläutert. Es wurde auch auf die Rassen- und Erblehre bzw. Auslese Bezug genommen, die die junge Generation von Anfang an verstehen sollte. In den Zeitschriften wurden keine Feindbilder in Einzelpersonen projiziert, sondern eher in politischer bzw. kollektiver Hinsicht.

10.4 Kategorie 4: Individuum vs. Kollektiv

Wie bereits im Theorieteil und dem empirischen Teil an mehreren Stellen deutlich wurde, stand die Gemeinschaft über allem. Aus dem Grund konnte die Gemeinschaftlichkeit aus den anderen Kategorien nicht gänzlich ausgeklammert werden. Gemeinsames Feiern, gemeinsames Singen und die Bereitschaft zur Gemeinschaft standen an oberster Stelle. Die Einzelperson wurde lediglich erwähnt, wenn es sich um eine direkte Ansprache in dem Sinn handelt, dass es genau auf eine Person ankam, dass etwas Bestimmtes funktioniert. Gemeinsame Aktivitäten erfuhren dabei immer eine gewisse Idealisierung. Idealisiert wurde, was es bedeutet ein Volk zu sein, gemeinsam zu singen und ein Teil des großen Ganzen zu sein.

Unterkategorie 4.1: Gemeinschaft und „Entindividualisierung“

Verschiedenste Aspekte zur Gemeinschaft konnten in jeder Ausgabe festgestellt werden. Gemeinschaft wurde massiv betont. Schlagworte aus verschiedenen Ausgaben dazu sind: Gemeinschaft in der Arbeit und Betrieben, Treue zur Gemeinschaft, Bereitschaft zur Gemeinschaft, Erziehung zur Gemeinschaft und Kraft der Gemeinschaft. Die Jungmädelführerinnen sollten ihre Jungmädler in diese Gemeinschaft einführen. Durch die Zugehörigkeit und die Aufgaben wurde dabei auch die Gefolgschaftstreue betont. Die

Gemeinschaft wurde in alle Aktivitäten gefördert und sollte von der Jungmädelführerin vorgelebt werden.

„Du sollst nun hineinwachsen in unsere Gemeinschaft, mit uns das gleiche Kleid tragen und Dich in Heimabend und Fahrt, Lager und Spiel auf das vorbereiten, was einmal von Dir gefordert wird.“ (April 1937 (4), S. 1)

Gemeinschaftliche Aktivitäten wurden hochgehalten. So wurde bei jedem Fest oder Feiertag etwas über das gemeinsame Singen, Tanzen und Feiern erwähnt. Die Gemeinschaft musste mehr sein als eine rein gesellschaftliche Verbindung. Sie musste ein übergeordnetes Ziel aufweisen. In dem Baldur von Schirach den BDM geschaffen hatte, gab er den deutschen Mädchen ein solches Ziel. Somit gab es Möglichkeiten, die weibliche Jugend einzugliedern (vgl. November 1938, B (3), S. 35).

Die Jungmädels mussten zur Gemeinschaft stehen, die im Rahmen von Spiel und Sport gefördert wurde. Gemeinschaft war überall zu finden – von der Hausgemeinschaft der Familie über die Dorfgemeinschaft bis hin zur Volksgemeinschaft. Die Glieder der Volksgemeinschaft waren Bauerntum und Arbeit. Dabei handelt es sich um eine Schicksalsgemeinschaft und um das Nebeneinander und eine Einheit von Menschen, Ständen und Berufen. Folgende Zitate aus den Zeitschriften verdeutlichen die immense Bedeutung der Gemeinschaft in den unterschiedlichen Themenbereichen:

„Zur Erntezeit bilden wir in unserem Dorf eine große arbeitende Gemeinschaft. Vielleicht ist deshalb die Erntezeit so besonders schön. Jeder hilft und packt zu.“ (September 1935 (10), S. 12)

„In der lichtlosesten Zeit des Jahres schließen sich die Menschen mehr denn je in ihrer kleinen Gemeinschaft, der Familie und Sippe zusammen.“ (Dezember 1935 (12), S. 3)

„Wir wollen in unserer jungen Gemeinschaft lernen, damit wir später als ganze Menschen unsern Platz ausfüllen können. [...] Wir spüren, daß es auch auf uns ankommt und sind stolz darüber.“ (Februar 1937 (2), S. 3)

Ein wichtiger Beitrag, um die Gemeinschaft zu bilden und zu fördern, waren neben den Heimabenden auch die Lagerfahrten. Diese mussten erarbeitet werden, sollten die Mädchen dann freirütteln und freimachen. Die Lager galten als die Höhepunkte des Jungmädellebens und Stolz und Freude sollten bei den Jungmädels wachsen. Die Lager dienten außerdem dazu, die junge Gemeinschaft und die Gewissheit ihrer Aufgabe zu bestätigen (vgl. Juni 1937 (6), S. 1). „Neben aller Freude aber steht immer der Ernst, neben jedem großen Erleben wächst die

Forderung: Lager ist Zucht, ist Arbeit und Kameradschaft.“ (Juni 1937 (6), S. 1) In den Lagerfahrten sollte also sichergestellt werden, dass die Mädchen mit gewissem Ernst und Ordnung und daneben Freude umfassend Dinge lernen und eingegliedert werden.

Im Theorieteil fand der Begriff „Entindividualisierung“ Erwähnung. Damit ist gemeint, dass das Individuum hinter das Kollektiv gestellt wird. Kollektive Präferenzen, Wünsche Bedürfnisse oder ähnliches werden vor individuelle gestellt und das Individuum „verschwindet“ regelrecht im Kollektiv. In den Zeitschriften konnten konkrete Textstellen gefunden werden, die mit diesem Begriff beschrieben werden können:

„Wir werden auch nicht so sehr die Heldentaten einzelner Männer herausstellen, sondern die Kraft und Gewalt der Gemeinschaft spüren, die in jenen dunklen Notzeiten angetreten ist, um für die Zukunft ihres Volkes zu marschieren. Dieses Bild der marschierenden Gemeinschaft, in der der einzelne ausgelöscht war und in der nur noch die gesammelte Kraft aller galt, soll unsern Jungmädeln ganz starkes Erlebnis werden.“ (März 1938, A (3), S. 35)

Dabei wurde in verschiedenen Zusammenhängen davon geschrieben, dass die einzelne Person als Glied in einem großen Gesamten viel wert ist und durch die einzelnen Glieder das Gesamte noch viel wertvoller wird.

„Weil jedes Jungmädels diszipliniert und ordentlich ist, erlebt es das große Wunder einer Gemeinschaft, die Hunderte zählt und doch wie ein Glied wirkt. Weil jedes Jungmädels aufgeschlossen und voller Erwartung ist, sind Heimabend und Feierstunde mehr als Worte; weil jedes Jungmädels sich selbstverständlich eingliedert, erlebt es die einzigartige Kameradschaft, die das ganze Lager umfaßt. Und jedes einzelne weiß: auf mich kommt es an!“ (Juni 1937 (6), S. 1)

„Immer wieder wird es Augenblicke geben, in denen sich die Tapferkeit des einzelnen vor der Gesamtheit des Volkes beweisen muß. Ob es sich dabei um den Einsatz in der Heimat, um den Dienst der Frauen an der Front oder um das Ausharren der Männer im Schützengraben handelt – die Kraft jedes einzelnen Gliedes stärkt die Gemeinschaft, und so wie sich der kleinste Teil bewährt, besteht das Ganze.“ (Februar 1938, B (2), S. 19)

„[...] der eine ergänzt des anderen Tun und die Gemeinschaft aller bildet erst das unteilbare Ganze. Wer sich aus dieser Gemeinschaft durch Denken und Handeln ausschließt, untergräbt seinen eigenen Boden und entzieht sich selber seine notwendigsten Lebensbedingungen. Jeder ist nur ein Glied in der Kette, ein Rädchen in dem großen Werk. Jeder hat seinen bestimmten Platz angewiesen bekommen, auf dem er seine ihm gegebenen Fähigkeiten zur höchsten Entfaltung bringen muß – zum Wohle des ganzen Volkes.“ (Sonderausgabe 1939, S. 63).

Beim Lesen dieser Textstellen kommt stark heraus, dass es in der großen Gemeinschaft auf jedes einzelne Jungmädels als Teil der Gemeinschaft ankommt und jede Person deshalb unverzichtbar ist. Die Einzelleistung musste in der gemeinschaftlichen Leistung münden. Die einzelnen Individuen wollten sich einreihen und das große ganze Werk mitbauen, in dem sie ihren Beitrag zur Gesamtleistung bringen. Außer in solchen Textstellen, wurden die einzelne Person oder individuelle Leistungen nicht erwähnt. Es ging immer um das Wohl des ganzen Volkes.

Fazit: Gemeinschaft und die erwähnten Aspekte rund um Gemeinschaft ziehen sich durch alle bisher erörterten Kategorien und Themen. Somit ist diese Kategorie am stärksten vorhanden. Dieser Umstand wurde bereits im Rahmen des Theorieteils deutlich.

11. Beantwortung der Forschungsfragen

Die folgenden Ausführungen stellen eine kompakte Zusammenfassung der ausgeführten Ergebnisse in Hinblick auf die Beantwortung der forschungsleitenden Fragen dar. Hierbei wird Bezug zu Themen aus dem Theorieteil genommen.

Beantwortung der Fragen im Bereich „Inhalt und Stil“

In diesem Bereich galt es, Antworten auf folgende Fragen zu erarbeiten: Welche Themen werden in den Zeitschriften behandelt? und Wie wurden die Inhalte den jungen Menschen in den Jugendzeitschriften nahegebracht und mit welcher Sprache und stilistischen Mitteln vermittelt?

Die Inhalte der Zeitschriften sind von einer Themenvielfalt geprägt. Den Themen Arbeit und Bauerntum wurde sehr viel Platz eingeräumt, womit diese an oberster Stelle stehen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um nicht jugendgerechte Themen, sondern es wurden sehr viele Themen behandelt, die von allgemeinem Interesse sind. Die Hauptthemen konnten in sehr vielen Ausgaben ausgemacht werden. Im Theorieteil war bereits zu lesen, dass eine überhöhte Darstellung mit der ständigen Wiederholung Hand in Hand auftritt. Das sollte gewährleisten, dass bestimmte Themen ins allgemeine Bewusstsein kommen. Durch diese ständige Präsenz innerhalb verschiedener Texte, konnten gewisse Themen durch eine regelmäßige Rezeption leichter ins Bewusstsein kommen. Aufgrund dieser ständigen Wiederholung erfüllen die Inhalte mit der breiten Präsenz innerhalb des Mediums ein wesentliches Merkmal von Propaganda (Kapitel 2.5.2). Die oben dargestellten Themen wurden in verschiedenen Textarten verpackt abgedruckt, meist mit Anweisungen für die Jungmädelführerinnen, wie diese die Informationen an ihre Jungmädler weitergeben sollten. Die Jungmädelführerinnen wurden in fast jeder Ausgabe zu Beginn in einem Text direkt angesprochen, wie sie die Inhalte an die Jungmädler weitergeben sollten. In einigen anderen Texten konnten ebenso direkte Ansprachen ausgemacht werden. So wurde umfassend über politische und geschichtliche Zusammenhänge bzw. Entwicklungen und wichtige Personen und deren Leistungen informiert. Aus den verschiedenen Texten konnte man die Wichtigkeit von Traditionen und Bräuche und daneben erstrebenswerte Tugenden, Werte und Werthaltungen ableiten. Diese sollten den Jungmädler von den Führerinnen vorgelebt und beigebracht werden. All diese Aspekte waren ein Teil der Erziehung der jungen weiblichen Generation. Daneben wurde Liedern ein sehr großer Platz eingeräumt. In jeder Ausgabe sind sehr viele Lieder mit Notenzeilen zu finden.

Die Zeitschrift kann als eine Bereitstellung von Materialien verstanden werden, anhand derer den Jungmädelführerinnen eine Anleitung zur Verfügung gestellt wurde, um die Jungmädler ab dem Alter von zehn Jahren umfassend in die NS-Weltanschauung einzuführen.

Beantwortung der Fragen im Bereich „Mädchen- und Frauenbild“

Der folgende Abschnitt bietet eine Antwort auf die beiden Fragen: Welches Mädchen- bzw. Frauenbild wurde in der Zeitschrift vermittelt? und Welche Charakteristika schrieb „Die Jungmädelschaft“ Mädchen und Frauen zu bzw. welche Charakteristika wurden vermittelt?

Die jungen Mädchen sollten also früh mit der NS-Weltanschauung vertraut sein. Wie im theoretischen Teil ausgeführt wurde, umfassten die BDM-Vorstellungen die körperliche, soziale und hauswirtschaftliche Ertüchtigung und die Hinführung zur zukünftigen Funktion als Mutter. Körperliche Gesundheit und Fitness standen dabei im Zentrum (vgl. Ferchhoff, 2009, S. 77). Die körperliche Gesundheit wurde in den Ausgaben mehrfach als wichtig erwähnt, was durch die „Gebote zur Gesundheitsführung“ betont wurde. Die körperliche Gesundheit mündet in Schönheit. Äußerliche Ideale konnten in den Zeitschriften aber nicht herausgefiltert werden. Das Mädchen als zukünftige Mutter wurde zwar immer wieder kurz thematisiert, jedoch ging es auch um die Mädchen im kommenden Berufsleben. Dieses wurde ab einem Alter von 14 Jahren ein großes Thema, weshalb die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Mädchen gesteigert werden mussten. Die Mädchen sollten somit körperlich gesund sein und geistige und körperliche Leistungen aufweisen, um das eigene Lebensglück und insbesondere das Schicksal des Volkes in der Zukunft zu sichern. Weitere charakterlichen Eigenschaften und Pflichten bzw. Aufgaben leiteten sich aus den Werthaltungen und Charaktereigenschaften verschiedenster Persönlichkeiten ab, die der jungen Generation als Vorbilder galten. Alle Maßnahmen sollten die jungen Mädchen zu gemeinschaftsbewussten Menschen erziehen. In dieser Gemeinschaft war zwar jede individuelle Leistung sehr bedeutend, mündete jedoch in der viel wichtigeren kollektiven Leistung und zielte auf das Wohl des ganzen Volkes ab.

Beantwortung der Frage im Bereich „Vergleich und Gegenüberstellung“

Dieser Abschnitt widmet sich schließlich der letzten Forschungsfrage: Inwiefern lassen sich Parallelen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den Inhalten unterschiedlicher Ausgaben der Zeitschrift feststellen? Hier geht es um den Vergleich und um die Gegenüberstellung der Zeitschriften in Hinblick Veränderungen bzw. Entwicklungen im Verlauf der

Erscheinungsjahre und inwiefern die Inhalte konstant blieben oder Veränderungen aufgezeigt werden konnten.

Im Hinblick auf die Inhalte im Erscheinungsverlauf konnten keine großen Veränderungen festgestellt werden. Wie bereits erwähnt, bezogen sich die Themen der einzelnen Ausgaben auf die jeweilige Jahreszeit oder den jeweiligen Monat bzw. welche Feiertage gerade in den Monat fielen. Somit waren in den einzelnen Ausgaben von Monat zu Monat an sich auch keine Konstanten gegeben. Auch in den jeweiligen Textgattungen war kein durchgehendes Muster gegeben. Es lassen sich in der Zeitschrift bis auf den Einführungstext keine ausgabenübergreifenden bzw. durchgehenden Rubriken finden.

Lediglich die Themen wurden im Erscheinungsverlauf tendenziell mehr in Hinblick auf die junge weibliche Zielgruppe abgestimmt. Während in mehreren Ausgaben aus dem Jahr 1935 oft noch Männerberufe beschrieben wurden, wurde beispielsweise in der Jänner-Ausgabe 1938, A (1) konkret auf berufsspezifische Themen für Mädchen eingegangen. In der Juni-Ausgabe 1936 (6) sind beispielsweise Erzählungen enthalten, die auf See spielen. Dabei waren keinerlei Informationen für die Jungmädelführerinnen angegeben, was sie mit diesen Inhalten machen sollten. Nicht in allen Ausgaben ist der Ansprache-Text für die Jungmädelführerinnen vorhanden, aber im Gesamten wurden die Angaben, was sie mit den Inhalten aus den Zeitschriften machen sollten im Erscheinungsverlauf immer konkreter. Die Entwicklung, dass Zeitschriften immer jugendgerechter geworden sind, wurde im Theorieteil bereits erwähnt.

Auch die Gegenüberstellung der Inhalte der Ausgaben A und B ergab keine besonders gegenüberstehenden Ergebnisse. Aus den Ausgaben, von denen die Ausgabe A und aus demselben Monat vorhanden waren, decken sich die Inhalte teilweise. Dabei waren jedoch die Überthemen der Zeitschriften unterschiedlich. Hier deckten sich nur die Anweisungen zum Ablauf der Heimabende. Hierbei wurde konkret erwähnt, wie die Gestaltung für die jüngeren Jungmädels und die für die älteren Jungmädels aussehen konnte. Somit waren in diesen Ausgaben jeweils Anweisungen für beide Jungmädels-Gruppen zu finden. Es wurde auch erwähnt, worin die Unterschiede liegen, was den Altersgruppen gelehrt werden sollte. So sollte den jüngeren Mädchen beispielsweise die Vorfreude auf das Weihnachtsfest in der Familie anhand von Märchen gemacht werden, während die älteren Mädchen den Sinn hinter den Märchen verstehen sollten (vgl. November-Dezember 1936 (11-12), S. 32). Zum Thema Heimat steht in einer anderen Ausgabe, dass im Heimabend die Jüngeren Näheres über ihre nähere Heimat lernen sollten und das Beobachten erlernen sollten. Die Älteren sollten zum Thema Heimat

Verbindungen von der eigenen Heimat zur ganzen deutschen Landschaft ziehen lernen (vgl. Mai 1937 (5), S. 42). Die jüngeren Jahrgänge sollten ausschließlich zur Gemeinschaft erzogen werden und später die Mädchen zwischen 17 und 21 Jahren zu gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeiten (vgl. November 1938 (3), S. 36). So stand in der Jänner-Ausgabe 1938, A (1), dass die Heimabendmappen im Inhalt auf die jeweilige Altersstufe der Jungmädels eingestellt ist. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die Jungmädels an dem Heimabend teilnehmen, der ihrem Alter und Fassungsvermögen entspricht (vgl. Jänner 1938, A (1), S. 39). In der Ausgabe steht auch, dass diese Teilung in die Altersgruppen ab Jänner 1938 vorgenommen wurde. Das zeigt, dass die Ausgaben im Erscheinungsverlauf immer konkreter wurden.

12. Fazit und Ausblick

Das Ziel dieser Magisterarbeit war es, einen Überblick der Inhalte der Zeitschrift „Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädels“ darzustellen. Vorweg konnten während der Literaturrecherche und anschließend im Theorieteil wichtige Begriffe und Themen und deren Forschungsstand in Zusammenhang mit dem Forschungsvorhaben erläutert werden. Dahinter stand der Anspruch, nicht lediglich geschichtliche Daten zu beschreiben, sondern zusätzlich andere Zugänge zu den Rahmenthemen zu recherchieren.

Im anschließenden empirischen Teil ging es darum, in einer Übersicht darzustellen, welche Themen in den Ausgaben vorkamen und wie diese für die Zielgruppe veröffentlicht wurden. Dabei galt ein zusätzliches Augenmerk auf mögliche Veränderungen bzw. Entwicklungen im Erscheinungsverlauf. So konnte ein Teil dazu beigetragen werden, die Zeitschrift in Hinblick auf die teilweise vernachlässigten Jugendmedien aus der NS-Zeit einordnen zu können. Malina drückt dies treffend aus: „Mit der Thematisierung von Kindheit und Jugend wird ein Lebensbereich angesprochen, der sich von den traditionell-üblichen Geschichtsdarstellungen schon deshalb unterscheidet, weil er sich der Geschichte der ‚Kleinen‘ und ‚Unbedeutenden‘ zuwendet“ (Malina, 2010, S. 85). Aus Gründen wie diesem ist es unheimlich wichtig, nationalsozialistische Medien und auch solche mit der Jugend als Zielgruppe in ihren Inhalten zu betrachten. Da eine breitere und zugleich tiefer gehende Analyse den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, bestehen zahlreiche weitere Möglichkeiten in zukünftigen Arbeiten den Fokus der Betrachtung zu ändern und beispielsweise tiefer gehend mit einzelnen Themen zu beschäftigen. Eine weitere Möglichkeit wäre es, alle vier Zeitschriften dieser Reihe zu vergleichen. Das könnte auch mit quantitativen Analyseschritten erreicht werden.

13. Literaturverzeichnis

13.1 Bücher und Beiträge in Sammelbänden

Baar, Fabian (2009): Literatur – Theater – Buchmarkt. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 173-189

Bailer-Galanda, Brigitte (2010): Jugend im Nationalsozialismus. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S. 47-56

Benz, Wolfgang (2009): Völkermord in den Medien und im kulturellen Bewusstsein des NS-Staats. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 255-263

Berger, Ernst (2010): Jugendwohlfahrt und Fürsorge im Nationalsozialismus. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S. 87-96

Bernays, Edward (2007): Propaganda. Die Kunst der Public Relations. Deutsche Erstausgabe. Freiburg: Orange Press.

Brudermann, Thomas (2010): Massenpsychologie. Psychologische Ansteckung. Kollektive Dynamiken. Simulationsmodelle. Wien: Springer-Verlag.

Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. Wien: edition Mauthausen.

Bussemer, Thymian (2008): Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Bussiek, Dagmar (2009): Eintopf für die Volksgemeinschaft. Die Kultur des Alltags unter den Bedingungen der Diktatur. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 43- 55

Duchkowitsch, Wolfgang (2010): Sturmflaggen wehen... NS-Medien für Kinder und Jugendliche in Österreich vor 1938. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S. 31-43

Elpers, Susanne / Meyer, Anne-Rose (Hg.) (2004): Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918 – 1939. Berlin: edition ebersbach.

Ermann, Michael (2007): Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ein Lehrbuch auf psychoanalytischer Grundlage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Faulstich, Werner (2007): Medienkultur im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht. In: Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 145-186

Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag.

Faulstich, Werner (2009): Einführung: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 7-26

Ferchhoff, Wilfried (2009): Jugendkulturen in der NS-Zeit. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 71-89

Freise, Gerda (1988): Jugend im Nationalsozialismus. Versuch einer kritischen Vergegenwärtigung der Vergangenheit. In: Klafki, Wolfgang (Hrsg.) (1988): Verführung. Distanzierung. Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 19-44

Frietsch, Elke (2006): „Kulturproblem Frau“. Weiblichkeitsbilder in der Kunst des Nationalsozialismus. Köln: Böhlau Verlag.

Gaus, Detlef (2009): Nationalsozialistischer Erziehungsstaat – ideologischer Anspruch und pädagogische Realität(en). In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 111-128

Gehmacher, Johanna (2010): „Jugend“ als Anspruch und Organisationsform. Nationalsozialistische Jugendorganisation in Österreich 1923-1945. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S. 99-112

Greitemeyer, Tobias (2012): Sozialpsychologie. 1. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH

Heinemann, Manfred (Hrsg.) (1980): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1. Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Hickethier, Knut (2007): „Der Drang nach Menschen, Unterhaltung, Erleben ist so groß in einem“ – Mediensituation im Zweiten Weltkrieg. In: Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 105-130

Jowett, Garth S. & O'Donnell, Victoria (2012): Propaganda & persuasion. 5th ed. California: SAGE Publications

Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag

Karmasin, Matthias (2007): Krieg – Medien – Kultur: Konturen eines Forschungsprogramms. In: Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag. S.10-34

Kienzle, Ulrich (2007): Vorwort. In: Bernays, Edward (2007): Propaganda. Die Kunst der Public Relations. Deutsche Erstausgabe. Freiburg: Orange Press. S. 11-14

Klafki, Wolfgang (Hrsg.) (1988): Verführung. Distanzierung. Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Klönne, Arno (2014): Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln: PapyRossa Verlags GmbH

Kneidinger Bernadette (2013): Geopolitische Identitätskonstruktionen in der Netzwerkgesellschaft. Mediale Vermittlung und Wirkung regionaler, nationaler und transnationaler Identitätskonzepte. Wiesbaden: Springer VS.

Koldau, Linda Maria (2009): Musik im Nationalsozialismus. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 209-232

Korte, Helmut (2007): Die Mobilmachung des Bildes – Medienkultur im ersten Weltkrieg. In: Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 35-66

Kübler, Hans-Dieter (2009): Lenkung, Zensur und Propaganda. Die Presse unter dem NS-Regime. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 149-172

Le Bon, Gustave (2009): Psychologie der Massen. Hamburg: Niko

Lohl, Jan (2010): Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial-Verlag

Malina, Peter (2010): Kindsein im Nationalsozialismus. Für eine tiefergehende Wahrnehmung der eigenen Geschichte. In: Österreichische Kinder- und Jugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S.57-86

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Mejstrik, Alexander (2010): Spezialisiertes Vergnügen im Reich der Pflichten. *Schlechte Schlurfs* und guade Schluaf in Wien, 1942-1944. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien. S.171-193

Plenge, Johann (1922): Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre. Bremen: Angelsachsen Verlag.

Prammer, Barbara (2010): Vorwort. In: Bundesjugendvertretung (Hg.) (2010): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. edition Mauthausen: Wien.

Sachse, Mirjam (2004): Entwicklung und Wandel linker Frauenleitbilder im Spiegel sozialdemokratischer und kommunistischer Frauenzeitschriften. In: Elpers, Susanne / Meyer, Anne-Rose (Hg.) (2004): Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918 – 1939. Berlin: edition ebersbach. S.191-210

Schlosser, Horst Dieter (2013): Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus. Köln Weimar Wien: Böhlau.

Schrottke, Tatjana (1997): Die Jugendpresse des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Stachura, Peter D. (1980): Das Dritte Reich und Jugenderziehung: Die Rolle der Hitlerjugend 1933-1939. In: Heinemann, Manfred (Hrsg.) (1980): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1. Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta. S.90-112

Stellrecht, Hellmut (1942): Neue Erziehung. Berlin: Wilhelm Limpert-Verlag

Stöber, Rudolf (2007): Deutsche Kriege. Die Öffentlichkeit in den Kriegen zwischen 1870/71 und Zweitem Weltkrieg. In: Karmasin, Matthias; Faulstich, Werner (Hrsg.) (2007): Krieg – Medien – Kultur. Neue Forschungsansätze. München: Wilhelm Fink Verlag. S.89-104

Strobel, Ricarda (2009): Film- und Kinokultur der 30er und 40er Jahre. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 129-147

Wilcke, Gudrun (2005): Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung. Frankfurt: Europäischer Verlag der Wissenschaften
Wöhler, Karlheinz (2009): „Großdeutscher“ Kulturraum: Verräumlichung volksdeutschen Denkens. In: Faulstich, Werner (Hrsg.) (2009): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 27-42

Zimmermann, Clemens (2007): Medien im Nationalsozialismus. Deutschland 1933 – 1945, Italien 1922 – 1943, Spanien 1938 – 1951. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

13.2 Artikel

Giesen, Bernhard & Seyfert, Robert (2013): Kollektive Identität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 13-14. Konstanz. S. 39-43

Merten, Klaus (2000): Struktur und Funktion von Propaganda. In: Publizistik, Heft 2, Juni 2000, 45. Jg. S.143-162

Rucht, Dieter (1995): Kollektive Identität. Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung. In: Forschungsjournal NSB, Jg. 8, Heft 1, 1995. Soziale Bewegungen und kollektive Identität. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 9-23.

13.3 Diplomarbeiten & Dissertationen

Bascha, Sandra (2009): „Verbot zwingt keinen Geist!“. Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in Österreich der Jahre 1936 bis 1938. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse. Diplomarbeit. Universität Wien

Grassmann, Gina Katharina (2016): Medial vermittelte Weiblichkeitsideale in nationalsozialistischen Mädchenzeitschriften zwischen 1936 und 1942 untersucht anhand der BDM-Zeitschrift „Das Deutsche Mädel“. Diplomarbeit. Universität Wien

Isak, Jasmin (2017): Literatur und Politik in der nationalsozialistischen Schülerzeitschrift „Hilf mit!“. Diplomarbeit. Universität Wien

Kohnen, Richard (1995): Pressepolitik des Deutschen Bundes. Methoden staatlicher Pressepolitik nach der Revolution von 1848. Tübingen: Niemeyer. Zugl.: München, Univ., Diss., 1994

13.4 Zitierte Zeitschriften

1935:

Mai 1935, Folge 6: Arbeit.

Juni 1935, Folge 7: Versailles

September 1935, Folge 10: Einer ist der Herr der Scholle

Oktober-November 1935, Folge 11: Wir wollen ein starkes einiges Reich

Dezember 1935, Folge 12: Vorweihnacht

1936:

März 1936, Folge 3: Nun will der Lenz uns grüßen

April 1936, Folge 4: Ein junges Volk steht auf!

Mai 1936, Folge 5: Fanget an!

Juni 1936, Folge 6: Lever dod as Slav

November-Dezember 1936, Folge 12: Vorweihnacht

1937

Februar 1937, Folge 2: Deutsches Volk hilf dir selber

März 1937, Folge 3: ... und würden wider uns verbünden

April 1937, Folge 4: Der Führer

Mai 1937, Folge 5: Erwanderte Welt die hält

Juni 1937, Folge 6 Jungmädels im Lager

Juli 1937, Folge 7 Wir stehen zum Bauern!

1938 Ausgabe A

Jänner 1938, Folge 1: Treu leben

März 1938, Folge 3: Die Nibelungen

Oktober 1938, Folge 1: Armin der Cherusker

November 1938, Folge 3: König Heinrich I.

1938 Ausgabe B

Februar 1938, Folge 2: Tapfer sein ist gut

März 1938, Folge 3: SA kämpft um Deutschland

April 1938, Folge 4: Hitler-Jugend im Kampf

Oktober 1938, Folge 1: Der unbekannt SA-Mann

November 1938, Folge 3: Die ewige Wache

1939 Ausgabe A

Februar 1939, Folge 5: Prinz Eugen der edle Ritter

März 1939, Folge 6: Der große König

April 1939, Folge 7: Unser Führer Adolf Hitler

Mai 1939, Folge 8: Ihr habt die Pflicht gesund zu sein

1939 Ausgabe B

Jänner 1939, Folge 4: Rudolf Heß

Februar 1939, Folge 5: Hermann Göring

Sonderausgaben:

Juni 1938: Lebendige Welt (Sonderausgabe für die Sommerlager

Juni 1939: Lebendige Welt (Sonderausgabe für die Sommerlager

13.5 Online-Quellen

<http://hitlerjugendzeit.bplaced.net/jungmaedelschaft.htm> [Zugriff: 22.4.2019]

<https://bunkerbooks.weebly.com/j---die-jungmaumldelschaft.html> [Zugriff: 22.4.2019]

14. Anhang

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Inhalten ausgewählter Ausgaben der Zeitschrift „Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädels“. Diese nationalsozialistische Zeitschrift wurde von der Jugendreichsführung bzw. dem Amt für weltanschauliche Schulung in Berlin herausgegeben. Die gewählten Ausgaben wurden anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse empirisch betrachtet, um einen Überblick über die Inhalte darzustellen.

Die Zeitschrift kann als eine Sammlung von Materialien zu bestimmten Themen verstanden werden, anhand derer den Jungmädelführerinnen eine Anleitung zur Verfügung gestellt wurde, um die Jungmädels ab dem Alter von zehn Jahren umfassend in die NS-Weltanschauung einzuführen. Das Themenspektrum der Zeitschrift reicht von politischen und geschichtlichen Zusammenhängen bzw. Entwicklungen bis zum Leben von wichtigen Personen als Vorbilder. Deren Werthaltungen und Charaktereigenschaften spielten dabei stets eine wichtige Rolle, indem sie von den Jungmädelführerinnen vorgelebt werden sollten und den Jungmädels beigebracht werden sollten. All diese Aspekte waren ein Teil der Erziehungsbestrebungen für die junge weibliche Generation. Bei alledem waren insbesondere die Themen Arbeit und Bauerntum wichtig. Daneben wurde Berichten, Geschichten, Märchen, Sagen und Liedern ein sehr großer Platz eingeräumt.

Abstract

The master's thesis is treating the content of selected issues of the magazine "*Die Jungmädelschaft – Blätter für Heimabendgestaltung für Jundmädel*" (The Young Girls League – Sheets for the social evening program for young girls). This National Socialist Magazine was published by the *Jugendreichsführung* (Direction of youth of the Third Reich) respectively by the *Amt für weltanschauliche Schulung* (Department of ideological education) in Berlin. The selected issues were empirically observed through the qualitative analysis of the contents to present an overview of the topics.

The Magazine can be seen as a collection of materials about certain topics which offered the leaders of the Young girls league a guidance to introduce girls from the age of ten years to the ideology of the National Socialism.

The range of subjects of the magazine ranges from political and historical contexts respectively developments to the lives of important people as role models. Their values and personal characteristics played an important role by being exemplified by the leaders of the Young Girls League and thereby brought close to young girls. All these aspects were part of the educational efforts for the young female generation. Most of all the topics of work and peasantry were important. Among that special attention was given to reports, stories, fairy tales, myths and songs in the magazine issues.

Liste des Analysematerials

1935:

Folge	Titel	Monat
6	Arbeit	Mai
7	Versailles	Juni
10	Einer ist der Herr der Scholle	September
11	Wir wollen ein starkes einiges Reich	Oktober/November
12	Vorweihnacht	Dezember

1936:

Folge	Titel	Monat
3	Nun will der Lenz uns grüßen	März
4	Ein junges Volk steht	April
5	Fanget an!	Mai
6	Lever do das Slav	Juni
9	Schaffen und fröhlich sein	September
10	Wir aber sind ein Wall	Oktober
11-12	Licht muß wieder werden in diesen dunklen Tagen	November/Dezember

1937:

Folge	Titel	Monat
1	Deutschland ist größer	Jänner
2	Deutsches Volk hilf dir selber	Februar
3	... und würden wider uns verbünden	März
4	Der Führer	April
5	Erwanderte Welt die hält	Mai
6	Jungmädels im Lager	Juni
7	Wir stehen zum Bauern!	Juli
8	Die deutsche Stadt	August

1938/39

Ausgabe A:

Folge	Titel	Monat
1938		
1	Treu leben	Jänner
2	Fröhlicher Mut	Februar
3	Die Nibelungen	März
1	Armin der Cherusker	Oktober
3	König Heinrich I.	November
3	Weihnachten	Dezember
1939		
4	Herr Walter von der Vogelweide	Jänner

5	Prinz Eugen der edle Ritter	Februar
6	Der große König	März
7	Unser Führer Adolf Hitler	April
8	Ihr habt die Pflicht gesund zu sein	Mai

Ausgabe B:

Folge	Titel	Monat
1938		
2	Tapfer sein ist gut	Februar
3	SA kämpft um Deutschland	März
4	Hitler-Jugend im Kampf	April
1	Der unbekannte SA-Mann	Oktober
3	Die ewige Wache	November
1939		
4	Rudolf Heß	Jänner
5	Hermann Göring	Februar
7	Adolf Hitler der Führer und Kanzler	April

Sonderausgaben:

Sondera.	Lebendige Welt (Sonderausgabe für die Sommerlager)	Juni
Sondera.	Lebendige Welt (Sonderausgabe für die Sommerlager)	Juni